P. O. germ. 2046 Y (4.

[Chezy, Helmina Christine
Gedichte oder Entwürfe
oder Novellen ]

# Vermischte Gedichte.

A. Tit. C

– 1812 –

42A
A 167 15

P.O. germ. 2046 t (12

# Todtenopfer.

## Louiſe, Königin von Preußen.

Du zarte Roſe, lichte Himmelsblume,
Der armen Welt geſandt von Sternenauen,
Du, ewig blühend in der Reinheit Ruhme,
Du Zier und Muſter, Königin der Frauen,
Dir ward das beſte Herz zum Eigenthume,
So wie dein Reiz vor Allen hold zu ſchauen.
Dein Weſen war von Zucht, von Huld und Güte
Ein rein verſchmolznes Eins in ſüßer Blüthe!

Du bist dahin — Nie fielen solche Zähren
Als die geschmückt die jugendliche Gruft!
Dich wird die späte Nachwelt noch verehren,
Du, die der Deinen Schmerz vergebens ruft!
Dich konnte selbst der Himmel nicht verklären,
Auf Erden athmetest Du Himmelsluft,
Der Unschuld Frieden lebt' in Deinen Blicken,
Dein ganzes Seyn war liebliches Beglücken!

Nie liebevoller ist ein Weib gewesen,
Nie treuer schlug ein innig Mutterherz!
Als Tochter, Schwester, Freundin, auserlesen
Trugst mit den Deinen treu Du jeden Schmerz,
Du halfest ihnen von der Qual genesen,
Denn Alles Trostes Quelle war Dein Herz,
Ein Tempel war Dein heiliges Gemüthe
Wo unversehrt der Wahrheit Fackel glühte!

Die Krone hat Dein blühend Haupt umschlungen,
Und Deine höchste Majestät war Liebe!
Ein jedes Herz, von Deiner Huld durchdrungen,
Ehrt Dich im Grabe noch, mit frommem Triebe,
Doch höhers Diadem hast Du errungen,
Auf daß Dein Ruhm nicht blos auf Erden bliebe,
Dich müssen in des Himmels lichten Sphären
Als Märtyrin die Engel selbst verehren! —

Geliebte, schau herab auf dieses Leben,
Sieh, rastlos sorgt Er, für sein treues Land,
Er, unser Vater! der nach heißem Streben,
Des Guten Lohn in Deiner Liebe fand.
Und mußtest Du der Erde früh entschweben,
Doch über Gräber reicht der Liebe Band!
Er ist noch jetzt, in dem Er Dich beweinet
In jeder schönen That mit Dir vereinet!

## Pauline, Fürstin von Schwarzenberg

### Märtyrin der Mutterliebe.

O, fromme Heldin, mit der Marterkronen,
In Deine Stralen flechte noch die Blume,
Von mir geweiht der Muttertreu zum Ruhme,
Du, thronend in der Seel'gen Regionen!

O, schöner Tod, um den Dich Engel neiden,
O, starker Muth der weiblich stillen Brust! —
Du stürztest Dich in wilde Gluth mit Lust,
Dein Kind zu retten aus des Todes Leiden!

Lautzischend wogt' ein wüthend Flammenmeer,
Nur Tod und Pein, nicht Rettung war zu sehen,
Da schwebten Gottes Engel um Dich her,
Und kühlten Dich mit ihrer Flügel Wehen.

Sanft war Dein rascher Tod, wie Maienhauch,
Von Gluth ergriffen lag die schöne Hülle,
Unkenntlich, ganz verzehrt, in Schutt und Rauch,
Da schon die Seele strahlt' in Wonnefülle.

Ein ewig Beispiel bleibst Du deinem Stamme,
Verwaiste Töchter weinend Dich entbehren,
Jedoch ersetzt Dein Tod die Mutterlehren,
Ein göttlich Vorbild strahlst Du aus der Flamme.

Und nie wird Deiner Tugend Ruf verhallen,
Auf Erden nicht, und nicht in Himmelshöhen,
Wann Sterne einst, wie dürre Blätter fallen,
Wird Deine That, vor Gottes Thron bestehen.

O Liebe, die den Tod einst konnte zügeln,
Durch die den Sieg die Schlange selbst verlor,
O Muttertreu! du hebst auf Seraphs Flügeln
Zum Heldenmuth das schwache Weib empor!

## Carl Friedrich, Großherzog von Baden.

Schau, seel'ger Geist herab von Himmelshöhen,
Du, den des Landes Thräne „Vater" nennt!
Die Deinen wollen ganz in Schmerz vergehen,
Weil Dich der Tod von ihrer Brust getrennt.
Du, dessen Glanz die Vorzeit hat gesehen,
Den stolz der Greis, und froh der Enkel kennt,
Dein altes Erbtheil, treuer Völker Liebe,
Wuchs mit der Zeit an frommen Herzenstriebe.

So wie beim Aufgang hehr und licht die Sonne
Verspricht des jungen Tages heitre Pracht,
Im Mittelpunkt der Bahn, ein Gluthenbronne
Des Landes Herz durchdringt und fruchtbar macht,
Dann, vor dem Scheiden noch der Augen Wonne,
Wälder und Meer beglänzt in goldner Pracht,
So war Dein erstes Licht, in zarter Blüthe,
Und so Dein letzter Hauch noch Seegen glühte!

Du, der nach glorreich hohem Lauf gegangen
Aus Erdenruhm in Himmels-Freudigkeit,
Schon haben froh die Ahnen Dich empfangen,
Ein strahlendes Geschlecht uralter Zeit,
Das aus der Nacht der Vorwelt aufgegangen,
Als Morgenstern von Deutschlands Herrlichkeit,
Unsterblich groß an Geist und Heldenmuthe,
Und Quell von Deutschlands reinstem Herrscherblute.

Und in des Himmels ungestörtem Frieden
Begrüßen Dich mit liebevollem Herzen,
Die hohen Ahnen, sehen uns hienieden
Wie Dank und Lust sich mischt in unsre Schmerzen,
Weil Du den schönsten Seegen uns beschieden
Im Enkel, ganz nach seiner Väter Herzen.
Er wird den Ruhm, der seinem Stamm gegeben
Auf Ewigkeit begründen durch sein Streben!

## Anna Louisa Karschin.

In tiefster Erde Schoos entsteht im Dunkeln,
Der Diamant, ein Quell vom reinsten Licht,
Hell, wie des Himmels ew'ge Sterne funkeln,
Deß süßer Strahl sich zart in Farben bricht;
Nichts kann des Glanzes reges Spiel verdunkeln,
Er braucht der Sonn' unstäte Gluthen nicht,
Leuchtend zu Nacht, wenn Blumen, Gold und Farben,
Vom Licht entblößt in traurig Schwarz erstarben.

So, aus der Armuth Schoos, in Himmelsschöne
Entblüht' der Karschin hohes Lied der Welt,
Der heil'gen Lyra reine Himmelstöne
Nicht Dürftigkeit, nicht Schmerz gefangen hält.
Gerührt von der Natur in Frühlingsschöne,
Sang sie aus vollem Herzen, unverstellt,
Und ging hervor, aus schwerer Trübsals Nacht,
Gekrönt mit ewig grüner Lorbeern Pracht!

## Meiner verewigten Mutter.

Du bringſt ihn nun auf Erden nicht mehr zu,
Den ſchönen Tag, wo Luſt vom Himmel wallet,
Wo Lied der Nachtigall in ſüßer Ruh
Aus hoher Linden Laubgewebe ſchallet:
Fern biſt Du mir, geliebte Seel'ge Du,
Kein Laut auf Erden Dir noch Wonne hallet
Vom Himmel ſchauſt Du nun auf mich hernieder,
Und miſcheſt Dich in frommer Engel Lieder.

O, wär ich doch in Deinen Armen droben,
Du ſüße Mutter, die in Harm geſtorben,
O, hätt' ich, über Irdiſch Thun erhoben,
Doch rein und treu den Himmel ſchon erworben—
Wie bald iſt Erdenluſt hinweg geſtoben,
Die ſchönſte Blüthe vor der Frucht verdorben!
Was iſt es denn, das mich, o falſche Welt,
Mit neuer Hoffnung an dein Treiben hält?

Das seltne Gut, ich kann es nicht erringen,
Das von der Welt und ihrem Taumel ferne,
Wo Lüfte süß den Balsam-Fittich schwingen,
Mit Lust und Frieden winkt, gleich heldem Sterne:
Die Himmelsruh, nach der die Weisen ringen,
Die eiteln Herzen bleibet ewig ferne;
O, könnt ich sie mit stillem Geist umfassen,
Und nimmer sie aus meinen Armen lassen!

Umsonst, noch will das Rauschen mir gefallen,
Des raschen Stroms, der in die Welt mich zieht;
Noch muß für eitle Lust das Herz mir wallen,
Selbst wenn mich Hoffnung, Trost und Freude flieht;
Noch muß mir froh der Menschen Beifall schallen,
Noch preist die eitle Welt mein thörigt Lied,
Wann wird es, wann, in kräft'gen schlichten Weisen,
Das wahre Glück, und meinen Schöpfer preisen?

Für Dich hab ich nur Thränen, keine Worte,
Vereitelt ward Dein frommes heißes Streben.
Stumm sey mein Lied, wie Deines Grabes Pforte,
Doch soll das Lob von Deinem Herzen leben!
O, ruhe sanft in aller Leiden Porte,
Du, der die Welt nur Dornen hat gegeben! —
Wird einst der Wahrheit helle Sonne scheinen
Dann werden Engel unser Loos beweinen! —

## Dem verewigten Gleim.

In der Kindheit rosigen Nebelstunden
Dämmert' mir ein seelig Himmelslicht:
Fassen konnt ich seine Schönheit nicht,
Wann ich seine Milde gleich empfunden.

Heilger Strahl, Du bist der Welt entschwunden,
Flohst zurück zu Deines Urquells Licht
Ungetrübt, gedenkst Du fürder nicht
Einer Welt, die Du so blind gefunden!

Ach! sie hat Dich, Einz'ger! nicht erkannt,
Dich, der nie im heil'gen Streben müde,
Seinen Lohn im Guten selber fand.

Lebe nun o, Gleim! in Deinem Liede,
Das der Zukunft, schön, wie Dein Gemüth,
Reich an stillen Segenskräften blüht!

## St. Johannes und das Würmlein.

### Legende.

Johannes ging am hellen Bach,
Und sah dem Lauf der Wellen nach,
Er strich durch Gras und Blümelein,
Und schaute wohl mit Liebe drein:
Wie frisch das blüht, wie hold zu sehn,
O, Gott! wie ist die Welt so schön!
Die Blümlein lächeln allzumahl,
Und Alles grünt und quillt im Thal;
Da ist kein Kraut, da ist kein Blatt,
Das nicht Gefühl vom Leben hat,
Des Seyns sich jedes Würmlein freut,
Und trüg es noch so schlichtes Kleid,
Denn was nur Lebensfunken hegt,
Auch Gottes Liebe in sich trägt!
Wie nun der Heil'ge liebend sinnt,
Ein Würmlein er am Boden find't,
War schlicht und grau, gar klein gestalt't,
Johannes hätt's zertreten bald,

Da hebt er's auf vom Boden fein,
Und setzt es auf ein Blümelein,
Und spricht: o, lebe, lebe nur,
Dir blüht ja auch die Frühlingsflur!
Das Würmlein fühlt sich kaum berührt,
Als es die Segenshand verspürt,
Entbrannt von reiner Liebesgluth,
Es plötzlich lieblich leuchten thut,
Auch wachsen bald ihm Schwingen an,
Die tragens durch der Lüfte Bahn.
Durch Wipfel ziehts bei stiller Nacht
Hell, wie ein blitzender Smaragd
Auf Blumen liegt es weit und breit,
Wie lichte Sternlein ausgestreut.
So ruht es friedlich süß im Grün,
In Liebe wird es still verglühn!

## Madonna von Francia Bolognese.

### Gemählde.

Noch ruht nur auf den höchſten Wipfeln
Der Abendſonne goldne Saat.
Schon hüllet Dunkel ein den Pfad,
Und ahndend hinter Felſengipfeln,
Schließt nur ein bleicher Widerſchein,
Die ſtille Welt in Dämmrung ein.

Da blüht auf nächtlichem Gefilde,
Ein neuer, ungewohnter Glanz.
Ich ſeh, im goldnen Strahlenkranz,
Zwey lieblich himmliſche Gebilde;
Die leuchten auf der Frühlingsau,
Wie Mondenlicht auf Blumenthau.

Die Flur, in laue Nacht versunken,
Wähnt, noch einmal den Tag zu sehn.
Die Blüthen wieder Düfte wehn,
Aufs neu' erschlossen, Sehnsuchtstrunken.
Und innig saugt der grüne Boden
Der Gottesliebe Seegensodem.

Die Jungfrau hält den zarten Knaben,
Der sich dem keuschen Schoos entwand,
Und Seegen winkt die kleine Hand.
Sein Auge kann die Seele laben,
Denn aller Lieb' und Weisheit Licht
Geht aus von seinem Angesicht.

Und sie blickt tief mir in die Seele,
Als sey ihr all mein Leid bekannt —
O, Du! die nie den Schmerz empfand,
Den ich in wunder Brust verhehle,
Du, mild von Himmelslicht umflossen
Hast auch ja Lieb und Leid genossen!

Du kennst, Du weißt des Herzens Sehnen,
Das einsam ist in weiter Welt,
Das keine Stütze aufrecht hält,
Das Liebe saet, und aerndtet Thränen
O, lab es an der Liebe Quelle,
Dann sink' es in des Todes Welle!

## Die heilige Familie, von Raphael.

### Gemählde.

Des Sommertages heitrer Schein
Umwebt mit Duft der Berge Spitzen.
Fern aus dem Städchen, still und klein,
Des Thurmknopfs güldne Sterne blitzen;
Und jedes Blättlein, sanft bewegt,
Sich wohlgemuth im Winde regt.

Maria, mit dem kleinen Sohn,
Ist auch ins Feld hinausspazieret;
Dabei das Lamm, das Jesus schon
Mit zartem Finger selbst regieret.
Unschuldiger, als Lamm und Kind,
Nichts anders man auf Erden findt.

Mariens Schleier schmiegt sich fein,
Vom zarten Haupt die Luft zu wehren,
Und drüber glänzt der Heil'genschein,
Die Reine könnt ihn wohl entbehren,
Wer sie nur sieht, der weiß es gleich,
Sie ist vom lichten Himmelreich!

Das Kind und sie begleitet treu.
Sankt Joseph, fromm, in Einfalt weise;
Weiß nicht, wie göttlich sind die Zwei,
Doch ist ihm wohl in ihrem Kreise,
Und was an Weisheit ihm gebricht,
Dafür strahlt ihm der Liebe Licht.

So gehn, in Gott erfreut, die Drei,
Auf frischer Wiesen mit Ergötzen,
Da will das Kindlein, sonder Scheu,
Sich auf ein Lamm zum Spielen setzen.
Die Mutter hält es sorglich an,
Weiß nicht, daß es nicht fallen kann.

Das Lamm hat seine Knie gebeugt,
Schmiegt wohl sein Haupt in Jesu Hände,
So süß und innig hingeneigt,
Als ob es selber Lieb' empfände;
Wohl faß ich, Lämmlein, dein Vergnügen,
Süß ist es sich an's Liebste schmiegen!

O, seel'ge Zeit! da auf der Welt
Gewandelt himmlische Naturen,
Da Menschen, ihnen zugesellt,
Noch folgen konnten ihren Spuren.
Doch sind sie gleich hinweggeschwunden,
Wer liebt, hat wieder sie gefunden!

## Ein altdeutſches Ex Voto.

### (Erſter Flügel.)

Thu auf der Vorwelt dunkles Thor,
Du Heldengeiſt der deutſchen Ahnen!
Aus Trümmern ſteige licht empor,
Die ſtumpfe Nachwelt ſtreng zu mahnen.
Vom alten, frommen Ritterleben
Sollſt du das treue Bild uns geben!

Der Schöpfung Kron, ein biedrer Held,
Verſchmähet nicht, vor Gott zu knieen;
Der blüh'nde Sohn, ihm zugeſellt,
Fühlt innig auch ſein Herz erglühen;
Er ſpricht mit Blicken und Geberden:
O, laß mich, wie mein Vater werden!

Sankt Dionis, der Schutzpatron
Des alten Ritters, ihm zur Seiten,
Entblößten Hauptes, zeigt den Lohn,
Den er gewann in frommen Streiten,
O, heilig Blut! mit Luſt vergoſſen,
Auf daß des Glaubens Wurzeln ſproſſen!

Sankt Georg ſteht beim edeln Sohn,
Der Lindwurm windet ſich zur Erden,
Denn endlich muß, nach Schmerz und Hoh
Die gute Sache ſiegreich werden.
Der Heil'ge mahnt den jungen Leuen:
Den Kampf mit Unheil nicht zu ſcheuen.

Der Waffen Glanz, der Kleider Pracht,
Der ſtolze Bau, die hohen Blicke,
Sie zeugen laut von Ehr und Macht,
Von Heldengluth, und Heldenglücke.
Doch ſind, die ſolchen Preis errungen,
Durch Demuth erſt zum Ziel geſchwungen

## (Zweiter Flügel.)

Des kühn gewundnen Stromes Glanz,
Die stolze Burg auf blauer Höhe,
Der grünen Wälder duftger Kranz,
Ist, was ich ferner freudig sehe, —
O, deutsche Fluren, deutscher Boden,
Ich athme euren Lebensodem!

Die Felsenketten dämmern fern
Am Horizont, im Sonnenscheine,
Und lust'ge Schifflein segeln gern
Auf glattem Spiegel, silberreine;
Auf Blumenau die Wassermühle
Treibt fleißig in der Schatten Kühle.

Wer kniet im feſtlich ſchwarzen Kleid,
Mit goldnen Ketten, reichen Spangen?
Es iſt die Frau der deutſchen Zeit,
Mit reinem Sinn, und keuſchen Wangen.
Ihr ſchlichter Wandel, frommes Lieben,
Steht deutlich in dem Blick geſchrieben.

Und neben ihr die Tochter zart,
Der Mutter Bild in friſcher Blüthe,
Von ihr mit Fleiß gezogen ward
Zu ſtrengem Sinn und Herzensgüte;
Von ihres Buſens keuſchen Räumen
Bleibt fern der eiteln Weltluſt Träumen.

Und neben der iſt ernſt und ſchlicht
Die heil'ge Gudula erſchienen,
Sie ſchmückt der Schönheit Roſe nicht,
Doch ſagen ihre ſanften Mienen:
Aus dicht verſchlungenen Gewinden
Wird reine Güte Ausweg finden!

Doch Du, der Anmuth lichtes Bild,
Du unaussprechlich süßes Wesen,
Wer bist dann Du, so lieb und mild?
Bist Du auf Erden je gewesen?
Was neigst Du Dich so hold, Du Blüthe?
Du Inbegriff von Huld und Güte!

Der Mühlstein, Dir zur Seite, zeigt
Die Marter, die Du gern erlitten.
Zur frommen Rittersfrau geneigt,
Willst Du sie freundlich mahnend bitten:
„O, wälze los von deinem Herzen
Des nicht'gen Lebens Last und Schmerzen!

Sieh nach der schweren Prüfung Zeit
Nach kurzer Nacht die Sonne glänzen.
Nach blut'ger Dornen Bitterkeit
Wird dich der Liebe Rose kränzen:
Bist Du vom Leben einst genesen,
Ist Alles nur ein Traum gewesen! —

(Das Hauptgemählde:)

## Der Tod der Maria.

Maria, seufze länger nicht,
Der Freiheit Stunde hat geschlagen.
Von Engeln sanft empor getragen
Schaust Du des Sohnes Angesicht:
O, Mutterlust! Des Lebens Leben,
Was kann der Himmel Süßers geben?

Da liegt die Lilie hingesenkt,
Vom Todesengel sanft berühret,
Der Geist, von Himmelslicht getränkt,
Ist schon dem keuschen Leib entführet,
Doch lies sein letzter Abschiedsblick
Noch seel'gen Widerschein zurück.

Wie lieblich blüht der Purpurmund,
Welch Rosenlicht auf zarten Wangen!
Hier ist der Tod vorbei gegangen,
That seine grause Macht nicht kund.
Er hat ihr nur gestillt die Thränen,
Das Herz erquickt, gelöst das Sehnen.

O, weinet nicht, die sie verlies!
Ste hat das schöne Ziel gewonnen —
Maria labt im Paradies
Sich seelig nun am Lebensbronnen.
Der Schwertdurchbohrten Seele Wunden
Nun, bei der Liebe Hauch, gesunden!

## Sankt Johannes und der Giftbecher.

### Legende.

Johannes saß beim reichen Mahl,
Viel Gäste mit im goldnen Saal,
Viel Juden, Heiden, rings umher,
Dem Heil'gen Jeder feindlich wär;
Er aber schaut mit frommem Sinn,
Als wären's Brüder auf sie hin,
Und Jeder war mit Fleiß bedacht,
Wie er ein glatt Gesicht ihm macht,
Denn seht, je mehr die Falschen hassen,
Je minder sie sich's merken lassen! —
Als nun das Mahl zur Neige ging,
Da wurd erwähnet mancher Ding,
Und Einer jener losen Gäste,
Sprach, Christ, was dünket euch vom Feste?
Johannes sagte: gern erlaben,
Die Menschen sich an Gottes Gaben,

Und wo man unter Freunden ruht,
Da schmeckt der Bissen noch so gut.
Viel besser, Brod und Herzensgüte,
Als leckre Kost, und falsch Gemüthe.
Viel besser, Freiheit, Fröhlichkeit,
Als Prunkgemach und Herzeleid! —
Der Wirth erwiederte sofort,
Du sagst, o Christ, ein wahres Wort,
Doch sprich, wo mag wohl hier auf Erden,
Noch Redlichkeit gefunden werden?
Wenn noch so glatt das Aeußre scheint,
Jedweder ist des Andern Feind.
Johannes sprach: in allen Dingen,
Muß Jedes reiner Lieb' gelingen,
Die Welt ist arg, die Liebe gut;
Die Lieb' ist Gott, der Alles thut.
Kannst Du mit Liebe Haß bestehen,
So muß der Haß noch untergehen,
Was die Gewalt rasch wirft zu Hauf,
Baut Liebe mählich wieder auf.
Gedeihn ist langsam, schnell Zerstören,
Doch läßt sich das Gedeihn nicht wehren,

Wann hart der Winter ging vorbei
Bringt frische Kränze noch der May,
Da sprach der Wirth: die Worte klingen!
Doch kanns blos Worten nicht gelingen,
Denn die Erfahrung zeigt uns an,
Daß Liebe wenig helfen kann.
Zu jeder Zeit, in allen Reichen,
Muß der Gewalt der Schwache weichen;
Der Frevler wüthet immer fort,
Und kehrt sich nicht an süße Wort.
Die Ströme Menschenblutes fließen,
Dem Frommen wird sein Gut entrissen,
Die Unschuld weint, die Frechheit lacht,
Und Alles weicht des Bösen Macht.
Kannst Du mit Liebe Bösem wehren,
So laß es nicht so lange währen.
Johannes sprach: des Höchsten Schluß
Des Menschen Wille weichen muß;
Das Böse mag der Fromme leiden,
Doch muß er nur das Böse meiden.
Kurz ist das Leben, rasch die Zeit,
Das Gute lohnt die Ewigkeit.

Da rief ein Spötter, hör, o Chriſt!
Man ſieht, daß Du ein Redner biſt,
Doch mögt es Dir nicht wohl gefallen,
Sollt'ſt Du fürbaß zum Grabe wallen.
Der Himmel mag vergebens winken,
So lang Dir Eſſen ſchmeckt, und Trinken!
Nein ſprach Johannes: nicht iſt's ſo,
Wohl bin ich noch des Lebens froh,
Doch würd ich jetzt mit Freuden gehen,
Des Heilands Angeſicht zu ſehen,
Ich aber kenne den Beſchluß,
Daß ich noch lange leben muß,
In ſpäten Greiſes-Alter Zeiten,
Das Wort der Liebe zu verbreiten!

Des Hauſes Herr gab einen Wink,
Alsbald ein Diener von ihm ging,
Bracht einen güldnen Kelch voll Wein,
Da thät der Wirth ein Pulver ein,
Und reicht den Kelch dem Gottesmann,
Und rief: Getroſt, ſetz immer an!

Hilft Liebe frisch aus allen Nöthen;
So darf der Gift Dich nimmer tödten!
Johannes schaute Himmelen,
Und rief; dem Herrn sey Dank gethan!
Wie rasche Glut an sprödes Eisen,
Wird sich die Lieb an euch beweisen;
Die reine Lieb' ist Gottes Kraft,
Die aus der Nacht das Licht erschafft.
O, Herr! beweis in dieser Stunde,
Daß Wahrheit ging aus meinem Munde!

Und wie, nicht ohne stilles Graun,
Die Läst'rer nach Johannes schaun,
Da segnet er den Todeswein,
Mit heil'gem Kreuzes Zeichen ein;
Und wie er rasch ihn führt zu Munde,
Da schwang sich aus des Bechers Grunde,
Ein kleiner, buntgefleckter Drachen,
Der dampft aus vollem Schwefelrachen,
Fährt in die Luft mit großem Schrei'n,
Johannes aber trank den Wein,

Schaut froh und lieblich dann umher,
Wie wenn ers nicht gewesen wär! —
Alsbald die Wahrheit, wie ein Schwert,
Durch eines Jeden Seele fährt,
Ein Jeder, zu des Heil'gen Füßen,
Will Wahn und Frevel dreifach büßen.
Er aber küßt sie auf den Mund,
Nimmt auf sie in den Liebesbund,
Und spricht; der Liebe ist's gelungen,
Sie hat's bezwungen, hat's errungen!

## Sonnet

### an Napoleon den Großen.

Begeiſtre mich zu herrlichem Geſange,
Du Siegesheld, von Glorie ganz umgeben!
Es klopft mein Herz ein ungewohntes Leben,
Sich auszuſprechen ſtrebts mit kühnem Drange!

Doch beb ich noch, vor Deiner Größe bange,
Wie kann mein Geiſt mit ſolchem Schwung ſich heben?
Ich, der Vergeſſenheit dahin gegeben,
Unſterblich Du, in Thaten und Geſange!

Dir unbekannt iſt meiner Ehrfurcht Neigen,
Und ob mein Lied den hohen Namen nennet,
Doch wird mein Preis durch Deinen Glanz verdunkelt!

So ſingt die Nachtigall in Blüthenzweigen.
Den Strahl, der ſie beſeelt, und ſie nicht kennet,
Die Sonne, die durch alle Himmel funkelt.

## Morgengruß

## an Se. Königliche Hoheit, Carl,

## Großherzog

## von Frankfurt.

Aus ahndungsvollem Traum erwacht,
Ließ ich das Lager schnell,
Und sieh, entwichen war die Nacht,
Der Himmel dämmert' hell!
Der Vöglein muntres Morgenchor
Begrüßte fromm das Licht,
Und lächelnd hob die Blum empor
Ihr duftend Angesicht.

Des Mondes Silberbogen ſchwebt
Noch über Wäldern dicht,
Und neben ihm erbleichend bebt
Des treuen Hespers Licht.
Der Mayn, mit Roſen voll geſtreut,
Schwang freudig ſich durchs Thal,
Den Feldern gab ein Purpurkleid
Der ſüße Morgenſtrahl.

Holdſäuſelnd durch der Pappel Laub,
Zog friſch der Morgenwind.
Des Früh-Thaus zarter Silberſtaub,
Benetzt' die Flur gelind.
Und Alles blüht, und Alles lacht,
Und Alles tönt und quillt,
Und ſtrahlt, in namenloſer Pracht,
Der Gottesliebe Bild.

Und wie mein ganzes Herz gerührt,
Sich frisch am Lichte tränkt,
Vom Strahl des Ewigen berührt,
Der Lieb und Leben schenkt,
Da dacht' ich Dein, deß Herscherruhm
Im Glanz der Milde steht:
Da ward die Flur ein Heiligthum,
Entzückung ward Gebet!

Du, dessen Huld Dein Land erquickt,
Wie Morgenthau die Flur.
Der, wenn der Höchste Stürme schickt,
Durch Liebe tilgt die Spur.
Du, dem auf Nachtumhülltem Pfad
Der Güte klarer Geist,
In Kraft und Licht, in Will' und That,
Die rechte Richtung weist!

Du, dem gerührt Dein ganzes Land,
Den Namen: Vater giebt,
Den, mit der Welt noch unbekannt,
Das zarte Kind schon liebt,
Der Seegen blüht auf Deinem Schritt,
Jedwede Wunde heilt,
Und alle Herzen nimmst Du mit,
Wo nur Dein Blick verweilt!

So möge Gott Dein Herz erfreu'n,
Wie Alle Du erfreust!
Dir müße Treue Rosen streun,
Wie Du nur Seegen streust.
Und Liebe strahle Dir zurück,
Wo Deine Huld sie strahlt,
Wie tausendfach der Sonne Blick,
Im Thau der Flur sich malt!

# Geſang
## zur höchſten Jubelfeier der Regierung Sr. H. D. des Herzogs Franz von Anhalt Deſſau.
20. Okt. 1800.

Kränz dein herbſtlich Haupt mit Roſen Düften,
Schmeichelnd komm herab auf Frühlings Lüften,
Heilger Tag, den unſre Thräne grüßt!
Laß, o Sonne! deine milden Stralen
Eine Glorie der Entzückung malen,
Die des Herſchers Silberhaupt umfließt!

Tag der hohen, ſeelgen Jubelfeier,
Jedem Deutſchen ſüß und ewig theuer,
Tag des Angedenkens, Tag der Luſt!
Schwebend, wie ein Stern auf reiner Welle,
Auf dem Strom der Zeiten, ſchön und helle,
Strahle ſtets dein Bild in deutſcher Bruſt!

Singen möcht' ich Dich in Himmelstönen,
Aber würdig feiern dich nur Thränen;
Die für Franz um Heil und Seegen flehn.
Still und innig fließen sie dir heute,
Hoch klingt Jubelschall und Dankgeläute,
Doch die Thräne hat nur Gott gesehn! —

Hoher Fürst! Was Großes Du vollendet,
Aller Seegen, den Dein Herz gespendet,
Aller Tapferkeit und Milde Glanz,
Opfer, die Du deinem Lande brachtest,
Das Du blühend, wie ein Eden, machtest,
Alles strahlt, verflochten heut zum Kranz!

Dieser Kranz wird Deine Scheitel schmücken,
Wann Du einst vor Gottes Friedens-Blicken,
Freudig stehst am Tag der Herrlichkeit.
Der Dich immer sah auf seinen Wegen,
Giebt dann tausendfach zurück den Seegen;
Den Du streutest in der Prüfungszeit.

Aber Du, Geliebteſter, verweile!
Lebe hoch, zu Deiner Kinder Heile,
Lebe, für dein treues, frohes Land!
Und zu reiner Tugend Seegenswerken,
Möge ferner Gott die Seele ſtärken,
Die noch ſtets den Pfad des Lichtes fand.

Lebe lang, zum Troſte dieſer Zeiten,
Wo das Gute ringt in ſchweren Streiten,
Wo der Strahl durch Wolken mühſam bricht.
Und in alter deutſcher Kraft und Würde,
Aufrecht ſtehend, trotz der Zeiten Bürde,
Leuchte für und für, du heilig Licht!

## Lied zum Geburtstage Carl
## Großherzog von Frankfurt.
## 1811.

Es wandeln die Sterne,
Sie kommen und scheiden,
Doch wenden sie wieder
Ihr Antlitz zur Welt,
Da schaun sie hernieder
Auf Wonnen und Schmerzen,
Und finden's nicht wieder
Wie sonst sie's gesehn.

Die Blumen des Lebens,
Zerstreut und verloren,
Versinken in Wellen,
Der eilenden Zeit.
Das Große nur lebet,
Das Geistige waltet,
Und feiert in Jugend
Ein ewiges Heut.

Lichtfluthende Quellen!
So oft eure Strahlen
Den Morgen verkünden,
Der Carln uns geschenkt,
So leuchtet ihr Freude,
In dankbare Herzen,
So gebt ihr die Losung
Zur Feier, zur Lust!

So strahlt dann, ihr Sterne!
Nur Seegen hernieder.
So lächelt Ihm Wonne
Und Ruh in das Herz!
In reicher Erinnrung
Heilbringenden Lebens,
Umfang Ihn auf Erden
Der Seeligen Glück!

## In das Stammbuch

## der Fräulein Thereſe von Winkel.

Der reinen Seele zartes Echo beben,
Von Dir entlockt, der Harfe goldne Töne.
Sieh, Raphaels, Korreggios Grazien leben
Auf deinem Wink, in neuer Frühlings-Schöne
Und wie Du ringſt, in raſtlos edelm Streben,
Daß bald Vollendung all dein Wirken kröne,
Giebſt Du der Künſte Frucht, mit ſtillem Sinn
Wie Roſen unbewußt die Düfte hin! —

## Lied der Blumen.

An Amalia von Hellwig

Liebliche Blümlein ſtehn,
Freundlich mit Düften flehn:
„Laß uns zu Dir! —
Nachtigall Roſen liebt,
Wann es gleich ſchönre giebt,
Roſen ſind wir!“

„Möchten gern ſchöner blühn,
Möchten gern ſüßer glühn,
Für Dich allein!
Viele der Gärtner hegt,
Keine, wie Du doch trägt,
So lichten Schein.“

„Sage nur was Du bist?
Blume so lieb nicht ist,
Süßer kein Licht.
Liebliche Nachtigall,
Flötet nicht Zauberschall,
Wie dein Gedicht.“

„Quelle fließt Silberrein,
Das ist die Seele Dein,
Himmlisches Licht!
Bist Du nun Sternlein hell?
Nachtigall? Blume? Quell? —
Wir wissen's nicht!

„Eins nur ist uns bewußt:
Du bist der Seelen Lust,
Der Frauen Zier.
Alles, was nah und fern,
Stürbe, wie wir so gern,
Bei Dir! bei Dir!„ —

## Lied zum Geburtstage des Homeriden Voß.

In der Fremde trauten Kreise,
In der Lieben munt're Reih'n,
Drängt sich ungewohnter Weise,
Scheu der fremde Gruß noch ein,
Zu den vollen Jubeltönen,
Sey er leiser Wiederklang:
„Gruß und Heil, dem Tag, dem Schönen!“
Ist der Herzen Rundgesang.

Laß mich heut für Lieder danken,
Voß, die Deine Meisterhand,
Schön, wie volle Blumenranken,
Hoch um Deutschlands Eiche wand.
Freude wecken Deine Lieder
Selbst in tiefzerrißner Brust,
Alles singt sie, singt sie wieder,
Und sie bleiben unsre Lust!

Wie die Blum auf grüner Wiese
Strahlet aus der Dichtung Flor,
Deine liebliche Louise;
Unvergänglich schön hervor.
Vieles wollt' ich Dir noch sagen,
Doch die schnelle Hore flieht,
Zu vergangnen schönen Tagen
Lächelnd noch der heut'ge zieht!

Lächelnd wird er wieder kommen,
Neue Rosen in dem Kranz,
Froh ersehnt, und heiß willkommen,
Und geschmückt mit neuem Glanz,
Und im Kreise seiner Brüder,
Strahl er herrlicher hervor,
In der Glorie neuer Lieder,
Und in frischer Freuden Flor!

## Zu Josephinens Feste.

Blaue Veilchen, weiße Glocken
Schmücken frey Dein heitres Fest,
Nun der Schnee die rauhen Flocken
Niederstürmen nicht mehr läßt;
Auf dem Anger, auf dem Hügel
Alles glänzt und alles blüht,
Rasch, mit tiefgesenktem Flügel,
Winter nun vorüber zieht.

Du, mit Nachtigallen-Tönen,
Zieh durch Deinen Frühling hin!
Und dem Guten, und dem Schönen
Bleibe treu Dein reiner Sinn —
Laß Dich nie den Winter schmerzen,
Stellt er je bei Dir sich ein,
Bleibt die Unschuld Deinem Herzen,
Wird Dirs immer Frühling seyn!

## Elisens Geburtstag.

Lächelnd in der Wiege liege,
Neugebornes, süßes Kind!
Sieh die Englein, lichte, dichte,
Schützend dir zur Seite sind.

Weg die Sünden schleichen, weichen,
Deinem Herzen sanft und rein,
Bleibt des gift'gen Odems Brodem
Fern, und dringet nicht hinein.

Leise, milde, schöne Töne,
Dir nur hörbar, wehn dir zu.
Blumendüfte hauchen, tauchen
Süß betäubend Dich in Ruh.

In den Engelschaaren paaren,
Liebe, Schönheit, Anmuth, sich,
Lilienbekränzet glänzet,
Unschuld kindlich, liebelich.

Und die Schönheit minnig, sinnig,
Wählet aus der Unschuld Kranz,
Schlanker Lilien eine, reine,
Blühend dort in ew'gem Glanz.

Spricht sodann zum Kinde linde:
Deine Stirne schmück ich licht,
Mit der Unschuld Blüthe, hüthe
Treu sie, bis das Herz Dir bricht!

Anmuth ging Vielen holen
Von des Himmels Sternenau,
Funkelnd, strahlend, bebet, schwebet,
Thau, ein Stern, im Kelche blau.

So die Augen deine, reine,
Sollen leuchten wonniglich,
Mit der Anmuth Schimmer, immer,
Sanft und treu und inniglich.

Liebesrosen zweie, weyhe,
Ich den Wangen zart und fein,
Und die Lippen blühen, glühen,
Der Verschämtheit Purpurschein.

Schlanke Blume! sprieße, gieße
Seel'ge Düfte um Dich her!
Lieb und Treue senken, tränken,
Dich in aller Wonne Meer.

Einst im zarten Kinde finde
Deiner Kindheit lichtes Bild;
Wann die Rosen bleichen, weichen
Blühn sie dort Dir wieder mild.

Und auf dieser Erde werde,
Lebenspfad Dir Blumenflur,
Sinkt die Erdenhülle stille,
Tauschest Du die Himmel nur!

## Zum Namenstage eines Freundes

Ein Landsmann bietet Dir den Gruß,
Vom deutschen Rhein mit Freuden,
Im Keller lag er voll Verdruß,
Und mußt' die Heimath meiden,
Doch weil Geduld die Tugend nährt,
Erhöhn die Jahre seinen Werth.

Es rühmt sich geistig, rein und stark,
Dein wackrer Landsgenosse,
Wie Du, aus Deutschlands beßtem Mark
Der unverfälschte Sprosse:
Wo deutsch das Herz, und deutsch der Wein,
Wird Deutschland immer Deutschland seyn!

Den hellen Becher in der Hand,
Am Tag des muntern Festes,
Denk freudig heut ans Vaterland,
Der Erde schönstes, bestes,
Wo Weib und Kind frisch um dich blüht,
Die Heimath Dir im Herzen glüht.

Wirf ab der Sorge schweren Stein,
Vom treuen starken Herzen,
Dann heut soll Alles fröhlich seyn,
Heut schlummern alle Schmerzen.
Die Zukunft trägt ein heitres Loos,
Für jeden Redlichen im Schoos.

Wer hätte sich zur Winterszeit,
Der milden Luft versehen,
Die heute noch die Flur erfreut,
Daß Blümlein duftend stehen?
So gehts auch Dir noch, sicherlich,
Ganz unversehns, gedenk an mich!

## An Nannchen Müller.

(In ein Taſchenbuch.)

Wo der Freude Roſenbande,
Heitre Anmuth ſanft umwinden,
In der Freundſchaft Engel-Lande,
Sollſt Du deine Freiſtatt finden.

Treu gehegt vom Vaterherzen,
Seine Hoffnung, ſeine Luſt,
Sinh Dir nicht des Lebens Schmerzen,
Seyn ſie nimmer Dir bewuſt!

Blüh in roſenheitrer Jugend,
Und von reiner Ehr' erfüllt,
Werd in Geiſt und ſtiller Tugend
Der verklärten Mutter Bild!

# Der Einſiedler

## Ballade.

Wo iſt das Thal, die grüne Aue,
So ſüß, ſo fern, wies Herz begehrt,
Wo ich mein kleines Haus mir baue,
Und einſam ſinn' am ſtillen Heerd?

Einſiedelei, der Vorwelt Sitte,
Du warſt ein milder Zufluchtsort,
Wann aus des rohen Haufens Mitte,
Das wunde Herz ſich ſehnte fort!

Da wo nur Quellen friedlich rauſchen,
Nicht glatter Rede ſchmeichelnd Wort,
Da mochte der Bedrängte lauſchen,
Da war der irren Wünſche Port.

Der Wald gab seinen kühlen Schatten,
Die Blumen boten gern den Duft.
Erquickung winkt' die Frucht dem Matten,
Balsamisch weht' die Morgenluft.

Da mußte wohl das Herz genesen,
Verkannt, zerdrückt und weggescheucht,
Da hob sich's frei zum höchsten Wesen,
Zum Quell, der ew'ge Liebe reicht.

Auf Bergeshöhen war die Erde,
So stolz und schön! tief lag im Grund
Der Städte Qualm, der Welt Beschwerde,
Und all ihr Jammer leer und bunt.

Und in des Thales tiefsten Gründen,
So still und lieb und eng die Welt,
Als wäre Ruhe hier zu finden,
Süß, wie der Himmel in sich hält.

Mit Stroh bedeckt die kleine Zelle,
Das Lager Moos, der Herd ein Stein,
Der Epheu küßte sanft die Schwelle,
Am Fenster bauten Vögelein.

Denn in die Wildniß hingeflüchtet,
Das Herz, das Todesstoß erlitt,
Von Argen frevelhaft gerichtet,
Nahm doch die heiße Liebe mit.

Und weil die Menschen es verstoßen,
Gab es sich ganz der Unschuldwelt.
Auf Blum und Vogel ausgegossen,
Sich Liebe treu im Busen hält.

Der Eremit zur nächt'gen Stunde,
Wann rauh der Sturm ging überm Wald,
Eilt rasch herbei, wann fremdem Munde,
Ein Schrei nach Hülfe dumpf entschallt.

Den Bruder trug er in die Hütte,
Und pflegt' ihn liebevoll und bet
Ihm, nach der frommen Väter Sitte,
Noch süßen Troſt, bis in den Tod.

Im Schatten säuselnd hoher Buchen,
Gesegnet, quillt des Hügels Grün —
Nur wer sie liebt, kann Menschen suchen,
Nur wer sie liebt, kann Menschen fliehn!

## Meine Wünsche.

Je näher der Natur,
Je süßer ist das Leben;
Wo bist du ferne Flur,
Die mich noch wird umgeben?
Wo ist die stille Hütte,
Die Wipfel wild umrauschen,
In dunkler Waldung Mitte,
Wo süße Träume lauschen?
Wo Garten-Frucht mir helle,
Auf glattem Tische glüht,
Wo frischen Trunk die Quelle,
Aus Bergesröhren sprüht.
Wohin die Blicke schweifen,
Ist Alles schön und mein,
Verirrte Wandrer streifen,
Und kehren gerne ein.
Sie labt was mir beschieden,
Des Gartens Rebenmost,

Gern theil ich mit den Müden,
Die würz'ge schlichte Kost.
Im schön bestellten Garten,
Ist Alles frisch entblüht,
Ich selber komm' es warten,
Mein Fleiß das Seine zieht,
Gern steh ich in der Frühe,
Beim Gruß des Tages auf,
Hold wird des Lebens Mühe,
Und würzt des Lebens Lauf.
Die kleine Heerde weidet,
Verstreut auf Bergesrücken,
Mit süßem Klee bekleidet,
Kann sich am Quell erquicken.
Im Winter glänzt auf Gipfeln
Der Schnee beim Morgenschein,
Giebt Silberlaub den Wipfeln,
Als wärs ein Flutenhayn.
Der Zweig, der mich gekühlet
Wann heiß die Sonne stand,
Als Reisig flammend spielet
Nun an der Hüttenwand.

Wann Abends dann bei Stürmen
Das kehre Dach mich schützt,
Kann ich das Reisig thürmen,
Das helle Funken sprützt.
Die Kinder um mich lauschen,
Auf schauerliche Mähr,
Bei fleiß'gem Rades Rauschen
Sag ich sie sinnig her.
Was auf der weiten Erde
Die Menschheit beben macht,
Ergötzt am stillen Heerde,
Und kürzt die Winternacht. —
Bald milder wehn die Lüfte,
Die Hähne früher krähn,
Aus mosigem Geklüfte,
Die muntern Quellen gehn,
Dann kommt der Frühling wieder,
Bringt Lust und Leben mit,
Dann düften Blumen, Lieder,
Aufs neu auf jeden Schritt.
Aus tausend Veilchenaugen,
Die Flur dann wonnig schaut,

Die ſüßen Blumen ſaugen,
Den Schmelz, der niederthaut.
Die ſchlanken Pappeln wiegen,
Sich ſäuſelnd hin und her,
Die bunten Vöglein fliegen,
Ihr zartes Herz klopft ſchwer.
Die Kreaturen ſpringen,
Vergnügt im Sonnenſchein,
Die klaren Bächlein dringen,
Durch Gras und Blümelein.
Die regen Wipfel ſtreuen,
Der Blüthen Roſen-Schnee,
Die Bienen ſelbſt ſich freuen,
Wie ſummts im duft'gen Klee!
Iſt Alles friſches Leben,
Und Wonne, und Gedeihn!
Sollt's je noch Winter geben?
Wie könnt' es möglich ſeyn!
Doch, laß den Winter kommen,
Hat er des Roſenlicht,
Die Blumen weggenommen,
Nimmt doch die Liebe nicht!

## Schön Kätchen.

### Romanze.

So ſchlank und lieb wie Kätchen,
War Kein' im Dorfe mehr,
Nie findt ihr mehr ſolch Mädchen,
Und ſucht ihr noch ſo ſehr.

Sie ſang auf grüner Wieſen,
Sucht' Blumen tief im Klee,
Wo goldne Primeln ſprießen,
Und Lilien, zart, wie Schnee.

Sie tanzt auf kühlen Matten,
Wohl tief im dichten Wald,
Da ſangen in den Schatten,
Die Vöglein mannichfalt.

Einſt ſcholl Muſik und Freude,
Rings um durch Feld und Korn,
Da klang's wie Jagdgetümmel,
Da klang das Silberhorn.

Graf Robert ſah ſchön Kätchen,
O, hätt' er's nie geſehn!
Du armes liebes Mädchen,
Da war's um dich geſchehn!

„Was ſagſt Du ſtillen Kummer,
Mit naſſem Blick dem Mond?
Was ſeufzeſt Du im Schlummer?
Das biſt Du nicht gewohnt!"

Ach Mutter, möcht ich kennen,
Was mir das Herz beſchwert!
Faſt iſt es Luſt zu nennen,
Iſt wohl der Thränen werth!

Zerpflückſt die Roſe, Kätchen,
Sie that Dir nichts zu Leid.
O weine nicht, mein Mädchen,
In ſchöner Jugendzeit!

„Verhehlte Seufzer drücken
Das Herz, das sehnend bricht!
Was kann Dich noch erquicken?
Mein Kind, verschweig es nicht!“

Ach, Mutter, seht ihr drüben
Den Klosterthurm im Wald?
Mir wird ums Herz so enge,
So oft die Glocke schallt.

Da gehn die bleichen Nonnen,
Und schaun so ruhig drein,
Sie beten und sie singen,
Beim hellen Mondenschein!

Ach! Mutter, laß mich fliehen
Zum Seelenbräutigam —
Möcht' ich am Kreuze knieen,
So heilte bald mein Gram!

„Dich Kind, hab ich alleine,
Kein Sohn erfreut mein Haus,
Willst du mich nun verlassen,
Ist alles mit mir aus!“

„Nein, nicht den Nonnenschleier,
Der Brautschmuck besser kleidt.
Nimm Kurt den wackern Freier,
Sonst sterb ich hin in Leid!“

Die Mutter weinte Thränen
So heiß und liebereich.
Schön Kätchen war so milde,
Bald ward das Herz ihr weich.

Sie stand im Mirthenkranze,
Die Augen wund und naß.
Sie stand beim Hochzeit tanze,
Ganz stumm und Leichenblaß!

Wohl scholl Musik und Freude
Rings um durch Feld und Korn,
Da klangs wie Jagdgetümmel,
Da klang das Silberhorn.

Graf Robert sprang vom Rappen,
Wie er die Hochzeit schaut:
„Gott grüß euch, werthe Freunde,
O, sagt, ist das die Braut?“

„O, Kätchen, Du mein Kätchen,
Was hab ich Dir gethan?
Du bist mein Herz, mein Leben,
Und nimmst den fremden Mann!“

„O, Kätchen, süßes Kätchen,
Kannst noch die Meine seyn.
Laß ab von Deinem Freier,
Dein Robert ist ja Dein!

„Vor Kummer müßt' ich ſterben,
Wann ich Dich meiden ſollt'!
Von Dir kann ich nicht laſſen,
Und nie hab ichs gewollt!"

Schön Kätchen ſchaut dem Grafen,
In die Augen ſtarr und ſtill,
Kann ſprechen, weder weinen,
Das Herz ihr brechen will.

Sie neigt ſich bleich und bebend,
Und ſinkt ihm todt an's Herz —
O, möcht ich auch ſo ſterben,
Solch ein Tod iſt ohne Schmerz!

## Das Thal Montmorency.

Laß dich mit wehmuthsvoller Luſt begrüßen,
Geliebtes Thal, das oft mich froh geſehen!
Wie ſchön du biſt, am Quelle, wo die ſüßen
Die duftgewürzten Morgenlüfte wehen!
Hier, wo verſchränkt ſich Blüthenzweige küſſen,
Senkt Thränenweide noch mit Liebes Flehen,
Die ſchlanken Arme hin in dunkle Fluthen,
Und Roſen kühlen ihrer Wangen Gluthen.

Die Wipfel ſtehn, getränkt im Morgenglanze,
Welch Purpurlicht beſeelt die grünen Auen?
Die Weſen kreiſen ſich im frohen Tanze,
Und Lerchen ſingen fernher aus dem Blauen,
Aus hoher Berge grüngewundnem Kranze
Will liebeathmend her der Himmel ſchauen,
Und friſche Kraft der Morgenwind verhauchen,
Daß ſich die Welt in Wonne möge tauchen!

Wie wohl iſt mir in dieſen Einſamkeiten!
Welch ſeelig Daſeyn hier auf ſtiller Flur!
Hier ſchweigt des wunden Buſens inners Streiten,
In Nacht verſinkt des Leidens bange Spur,
Und lieblich tönen meiner Seele Sayten,
Geregt vom ſüßen Hauche der Natur!
O, wär in ſolchem Thal, in Lieb und Frieden,
Ein Wohnplatz mir, ein ruhig Grab beſchieden!

## Romanze zu Eginhart und Emma.

Im Schloß, da lärmen Gäste,
Da glänzt Juweel und Gold,
Nur Eginhart beim Feste,
War Fräulein Emma hold.
Doch mußten beide hehlen,
Der zarten Herzen Pein:
Ach! wie kann Liebe quälen,
Wie seelig Liebe seyn!

Nun Liebste muß ich scheiden,
So flüstert Eginhart,
Muß ferne Botschaft tragen,
Ach! unser Loos ist hart!
Doch kann ich nimmer scheiden,
Bevor ich dich geküßt:
In aller Liebe Leiden,
Der Kuß das Weh versüßt.

Zu Nacht, geliebte Seele,
Da bin ich heut bei dir,
Beim hellen Mondenſcheine
Laß auf die Kammerthür,
Ich komm in Zucht und Ehren
Zur herben Abſchiedsſtund,
Drück frommer Liebe Siegel,
Dir auf den Roſenmund.

Die bange Emma bebte,
Ward bleich, ward feuerroth:
„Nichts ſoll die Herzen ſcheiden,
Dein bin ich bis im Tod!“
Lang ſind die Winternächte,
So ſagt man allgemein.
Doch dünket noch den Beiden,
Die Nacht zu kurz zu ſeyn.

„Was seh ich weißes blinken?
Das ist ja hoher Schnee!
Nun sieht man meine Schritte,
Wir sind verrathen, weh!“
Nein, wir sind nicht verrathen,
Rief Emma, voller Muth.
Stark bin ich, stark ist Liebe,
Laß sehn, was Liebe thut!

Sie lud ihn auf den Rücken,
Und trug ihn durch den Schnee,
Muß seufzend oft sich bücken,
Die Last ist süß und weh.
Dann reicht sie ihm die Lippen,
Zum herben Abschiedsgruß:
„Gieb mir den Tod im Kusse,
Weil ich ja scheiden muß!“

Am Fenſter ſtand der Kaiſer,
Beim grauen Dämmerſchein,
Des Reichs und Rechtes Sorge,
Ließ ihn nicht ſchlafend ſeyn.
Da ſieht er ſeine Tochter,
Die trägt den liebſten Mann,
Zurück in ihre Schrutte,
Tritt ſie behende dann.

Der Kaiſer zürnt und wüthet:
„Weh! das iſt Herzenspein,
Hab' Reich und Volk gehütet,
Und nicht die Tochter mein!
Sie ſterb am frühen Morgen,
Die Schande tilgt der Tod;
Doch ſoll die Tochter ſterben,
Deß litt ich große Noth.“

„Gerecht iſt wohl die Strafe,
Doch ſüßer iſt Verzeihn.
Der Liebſte ſoll ſie freien,
So wird ſie makelrein!“
Er gab ſie ihm zur Ehe,
Vor Aller Angeſicht,
Dann mußt' er ſie verbannen,
Das rieth ein Böſewicht.

Die Fürſtin weinte lange,
An ſeiner Heldenbruſt,
„Ade! Du biſt geweſen,
Mein Kind und meine Luſt!“
Sie mußten traurig ſcheiden,
Der Lieb und Treue voll —
Ach! warum muß ſich lieben
Was ſich nicht lieben ſoll?

# Drei Lieder zu Eginhart und Emma.

## 1.

## Schnitterlied.

Beim hellen kühlen Mondenſchein
Geht raſch das Tanzen durch den Hayn,
Wann Tages-Arbeit iſt vollbracht,
Dann winkt zum Tanz die laue Nacht,
Zum Tanz, zum raſchen Tanz,
Im friſchen Blumenkranz!

Wir ſichelten beim Sonnenbrand,
Das ging uns hurtig von der Hand,
Die Sichel klang, die Sichel ſchnitt,
Den Tod manch' liebes Blümchen litt,
Drum tanzt, weil ihr noch blüht,
Weil noch die Freude glüht!

Wir ſind ſo glücklich, ſind ſo froh,
Ihr Großen! wollt ihr's eben ſo,
Laßt fahren euer Ungemach,
Und kommt hier unters Rebendach,
Zum Tanz, zum frohen Tanz,
Im friſchen Blumenkranz!

---

2.

## Lied eines Landmädchens.

In Hütten, und auf Thronen,
Iſt's gut mit Liebe ſeyn,
Will Lieb' im Hüttchen wohnen,
Iſts Hüttchen nicht zu klein!

---

## 5.

## Schluß-Chor.

Eine Stimme.

Die Hoheit iſt ein ſchweres Loos,
Und ſüß iſt's, Menſch zu ſeyn!
Doch Liebe wälzt vom Herzen los
Der Sorge größten Stein;
Drum, wer die Laſt der Hoheit trägt,
Dem ſey auch Liebe zugelegt!

Chor.

Drum, wer die Laſt der Hoheit trägt,
Dem ſey auch Liebe zugelegt!

Eine Stimme.

Es lebe Carl, der uns beglückt,
Das ist der Herzen Ruf!
Es lebe, was sein Leben schmückt,
Was je ihm Freude schuf.
Im Guten groß, in Größe gut
Stärk' Gott ihm seinen frommen Muth!

Chor.

Im Guten groß, in Größe gut
Stärk' Gott ihm seinen frommen Muth!

Eine Stimme.

Es blühe seiner Tugend Saat,
Die Heil und Seegen streut,
Es lebe, was er Großes that,
In alle Ewigkeit!
Heil Jedem, der das Loos erwirbt,
Daß er für Ihn nur lebt und stirbt!

Chor.

Heil Jedem, der das Loos erwirbt,
Daß er für Ihn nur lebt und stirbt!

## Lied zum St. Johannis Abend.

### Eine Stimme.

Fröhlichen Abends Glanz trifft uns beisammen,
Hier blühet Freundschaft Anmuth, Scherz.
Sieh, hohe Blumen winken, Kerzen flammen,
Und Freude füllet jedes Herz,
Und gern singt Alles mit, was hier vereint:
Bertram soll leben! Es leb unser Freund!

### Chor.

Und gern singt Alles mit, was hier vereint:
Bertram soll leben! Es leb unser Freund!

### Eine Stimme.

Schon ist der Abend hin, die Sterne scheinen,
Bald ist der Trennung Stunde da.
Wird uns die Zukunft wieder je vereinen,
So froh, so schön, wie heut geschah? —
Nach West und Norden hin alle zerstreut,
Denken wir dankbar und gern einst an Heut!

### Chor.

Nach West und Norden hin alle zerstreut,
Denken wir dankbar und gern einst an Heut.

Eine Stimme.

Wer iſt's, der ferne weilt dem ſchönen Kreiſe,
Der Freund, den Freund und Bruder mißt?
Der Theure iſt's, der Heut auch ahndend, leiſe,
In unſern Herzen bei uns iſt.
Singet denn Alle mit, die hier vereint:
Sulpiz ſoll leben, es leb' unſer Freund!

Chor.

Singet denn Alle mit, die hier vereint:
Sulpiz ſoll leben, es leb' unſer Freund!

Eine Stimme.

Und Alle leben hoch, die hier beiſammen
Beim Feſt mit frohem Herzen ſtehn,
Wo für das Gute reine Seelen flammen,
Wird nie die Freude untergehn.
Drum trotz der Trennung, des Schickſals, der Zeit,
Sey es uns Allen zu Muth ſtets wie Heut!

Chor.

Drum trotz der Trennung, des Schickſals, der Zeit,
Sey es uns Allen zu Muth ſtets, wie Heut!

## Der Rhein bei Geisenheim.

Unendlichkeit der reichen süßen
Natur,
Laß fromm und kindlich dich begrüßen
Auf dieser Flur!
Der schönste Sitz auf weiter Erden
Ist hier!
Kein Eden kann verglichen werden
Mit dir!

Wogt ruhig, helle Silberfluthen
Vom Rhein,
Nehmt auf in euch des Himmels Gluthen,
Der Sterne Schein,
Euch trübt kein Weh — kein Kriegsgetöne
Ist euch bewußt.
Ihr fließt in ewig junger Schöne
Und Lust!

O, Strom! den Gott in ſeiner Milde
So ſchön gemacht!
O, reich geſegnete Gefilde,
O ſüße Pracht!
Wohin ich nur die Blicke richte
Quillt Seeligkeit.
Hier ſtrahlt von Gottes Angeſichte
Die Herrlichkeit!

O, woge ſilberſüße Welle
Dahin —
Unendlich lieblich, klar und helle,
Fließ hin!
Des Vaterlandes grüner Boden,
Steht ſtolz und feſt:
Noch haucht der Rhein den Lebensodem,
In Deutſchlands Reſt!

## Das Mädchen und die Welle.

„Wohin, Du klare Welle?
Was soll Dein reges Eilen?
Kannst Du denn nicht verweilen
An dieser holden Stelle?
O, sieh zum frischen Kranze
Sich Blumen an dich schmiegen,
Sieh, goldne Sternlein wiegen
Sich froh auf dich im Tanze!“

„Die Thränenweiden küssen,
Dich sanft mit schlanken Zweigen,
Wie zärtlich sie sich neigen,
Ihr Bildniß zu begrüßen!
Beim Hauch der Morgenlüfte,
Da flüstern Pappeln leise,
Dir süße Liebes-Weise,
Und rings umwehn dich Düfte!“

„So kannſt Du denn die Sterne,
Die Blumen-Ufer meiden,
Mußt' immer in die Ferne:
Und trauerſt nicht beim Scheiden?
Wie lieblich Nachtigallen
Zu deinem Rieſeln ſingen,
Doch raſtlos weiter dringen
Die brauſenden Kriſtallen!"

## Die Welle.

Ich eile, ſüß und helle
Zur Luſt durch ferne Fluren,
Da ſuch' ich kleine Welle
Die andern muntre Spuren.
Wohin ich immer wandre
Giebts Blumen ja und Sterne!
Von Einer ſcheid' ich gerne,
Schon harret mein die Andre!

# Fünf Holzschnitte.

## 1.

## Die Nachtigall, ein Apolog nach dem Persischen.

An einem schönen Frühlingstag
In Wonne die Schöpfung versunken lag,
An Blüthen und an Liedern reich,
War jeder Wipfel, jeder Zweig,
Der Himmel ließ von lichten Auen
Die süße Kost der Blumen thauen,
In Glanz und Klang, in Duft und Luft
Schwamm voll und seelig jede Bruft.

Der Esel nur stand fühllos da,
Schrie frisch drauf los Y — a, Y — a!
Denn ob die ganze Schöpfung blüht,
Er singt doch nur sein altes Lied,
Und ob die Flur voll Rosen steht
Der Esel nur nach Disteln geht!

Ein Nachtigall den Morgen sang,
Daß hell davon das Thal erklang,
Da ließen sich die Unken hören
Das Nachtigallen Lied zu stören,
Die Krähn und Atzeln rings umher,
Bewunderten die Unken sehr,
Sie riefen auch ihr dra dra drak!
Der Esel gleichfalls Y — a — Yak!
Es war der lustigste Verein,
Der je auf Erden mochte seyn. —
Da dacht' die kleine Nachtigall,
Was soll dann hier der süße Schall?
An Esel geht die Kunst verloren,
Die Krähn sind wider mich verschworen,

Am Beſten iſt's, ich fliege fort,
An einen einſam ſtillen Ort.

Der edle Aar, auf Felſens Spitze,
Gewahrt' von ſeinem hohen Sitze,
Das Leid der kleinen Sängerin,
Und rief ihr zu: „Sing immerhin!
„Du thronſt auf luft'gen Wipfels Höhen,
„Der Eſel bleibt am Boden ſtehen;
„Die Krähn und Aßeln thun desgleichen,
„Weil ſie nicht gern vom Raube weichen.
„Denn wie der Böſe den Verſtand
„Auf Liſt und Bosheit nur gewandt,
„So auch die Aßeln, Dohlen, Raben,
„Die Flügel nur zum Mißbrauch haben,
„Statt in den Aether ſich zu ſchwingen,
„Liebend zum Quell des Lichts zu dringen,
„Ziehn ſie nach ekler Aßung aus,
„Und feiern krächzend ihren Schmaus.
„Was kümmert dich auf deinem Sitz,
„Des Raben Stolz, der Aßel Witz?

„Was frägst du nach den langen Ohren
„Da dich der Frühling ſelbſt erkohren
„Mit ſanfter Lieder Melodeien,
„Die Zeit der Roſe zu erfreuen!“

Das hört' vergnügt die Nachtigall,
Gab muthig nun den Wonneſchall,
Daß Weſte ſeufzten in den Blüthen,
Und alle Roſen ſüßer glühten!

---

Die Biene nicht nur Honig ſaugt,
Verſucht auch, was ihr Stachel taugt.

## 2.

## Ein paar Handſchuh, an einen Strohmann.

Repräſentant auf Bertrams Thron,
Wir grüßen dich, du Erdenſohn!
Von Holz und Heu, mit ſteifen Gliedern,
Weißt Du den Gruß nicht zu erwiedern,
Doch leſen wir im Angeſicht
Die zarten Mitgefühle nicht?
So wiſſe denn, du theurer Mann,
Wir ſind zwei Handſchuh, lobeſan,
Und legen uns zu deinen Füßen
In tiefſter Ehrfurcht dich zu grüßen.
Am Tag des Feſtes ſchmückten wir
Gern die unſchuldgen Händlein dir.
Denn annoch haſt du nichts begangen!
Kannſt auch dafür in Ehren prangen,

Sitzest hier, unter hohen Blumen,
In schönen Kunstsinns Heiligthumen,
Schneeweiß, mit zartem Rosenband
Bist du geschmückt von schöner Hand.
Darfst keck nach den Gemählden sehen,
Als thätst du Viel davon verstehen —
Hör an! Denn schwerlich weißt du schon
Wie du gekommen bist zum Thron.
Heut ist des Sankt Johannisfest,
Das feiert man in Ost und West,
Die Blümlein kommen mit Entzücken
Den freudenvollen Tag zu schmücken,
Johannes war, wie jeder weiß,
Der reinsten Liebe Schmuck und Preiß.
Er sprach: „Ihr Kindlein, liebet euch!
Die Liebe nur ist Gottes Reich.
Lasset uns lieben, nicht in Worten,
Sonst schaun wir nicht des Himmels Pforten,
Im Herzen rechte Liebe blüht,
Drum hegt die Liebe im Gemüth.
Der, wer da sagt, er sey im Licht,
Und liebt doch seinen Bruder nicht,

Der wandelt in der Finsterniß,
Und giebt dem Guten Aergerniß.
Ich sag: Ihr Kindlein, liebet euch!
Das ist die Weisheit auch zugleich.
Denn, hätt' ich aller Klugheit Licht,
Und hätte doch der Liebe nicht,
Wär ich ein hohl und klingend Erz,
Die Liebe ist des Glaubens Herz!"
Viel Schönes noch der Heil'ge spricht,
Wir können's nur so geben nicht,
Denn wir sind Handschuh für die Hand,
Und nicht im Reimen sehr gewandt.
Bedenke nun, mein lieber Sohn,
Der Sankt Johannes ist Patron,
Des ärgsten Spötters auf der Welt,
Der sich im Muthwill'n nur gefällt.
Und diesem heut zu gratuliren
Sollst du dich stattlich produziren,
Wisse: so giebts nicht Sand am Meer,
So reich ist nicht der Sterne Heer,
So voll ist nicht ein Weib an List,
Als er voll Spott und Muthwill ist.

Wie iſt er nun zu ſolchem frommen
Holdſeligen Patron gekommen? —
Wir wiſſens ſchon, und ſagens gleich:
Johannes kam vom Himmelreich,
Und wollte einmal auf Erden ſehen,
Wie ungefähr die Sachen ſtehen,
Verwundert ſchaut' er rings umher,
Wie Alles fromm und höflich war,
War nichts als Lächeln, Händedrücken
Als Liebe, Freundſchaft und Entzücken,
In ſeiner Unſchuld meint' er ſchon
Die Welt ſey gar der Liebe Thron.
Bald aber ſah ers klärlich ein,
Wie Alles nur Grimaſſen ſeyn.
Das, rief er, hab ich nicht gewollt!
Ihr habt vom ächten Liebesgold
Und gar ein winzig Theil erwiſcht,
Habt es mit ſchlechtem Blei vermiſcht
Und dann in ſchöne Form gegoſſen,
Drum ſind's damit jetzt eitel Poſſen.
In Worten nicht die Liebe blüht,
Die Liebe lebet im Gemüth.

Die Auſſenſeite, ſtreng und ſchlicht
Birgt oft der Seele ſchönſtes Licht.
Je reiner iſt der innre Schein
Je ſchärfer ſoll die Geiſſel ſeyn,
Die Welt in ihrem Uibermuthe,
Bedarf, vor Allem, jetzt der Ruthe!
So rief Johannes, zornentbrannt
Und — Bertram ward nach ihm genannt!

---

## 4.

## Die Dryade des Schloßgartens zu Heidelberg.

### Zum St. Jakobsfeſte.

Verehrter Heilger, höre mich,
Von Grund des Herzens lieb ich dich,
Gehör ich gleich zum Heidenthume,
Das ſteht bei Chriſten in ſchlechtem Ruhme,
Und darf ich nirgend mich auf Gaſſen,
Noch unter Bäumen ſehen laſſen,
Allzeit verbannt und unſichtbar
Bring ich dir doch mein Opfer dar,
Denn große Wohlthat, ſonder Gleichen,
Haſt du erzeigt an meinen Reichen.
Vernimm denn, weil ein ächter Chriſt
Der eignen Gutthat gern vergißt,

Die Rechte nichts darf von der Linken wissen,
Werd ich dirs wohl erst sagen müssen:
Du bist's, des Fest man celebrirt,
Wenn man den wackern Mann feirt,
Der meine Wildniß schuf zum Hayn,
Werth, in Elisium zu seyn,
Ich denk, du hast's ihm eingegeben,
Drum sollt ihr alle Beide leben,
Denn ohne ihn wär heute noch
Mein Blüthenhayn ein Schlangenloch!
Wisse, einst wars hier wüst und leer,
Den Fuß setzt' keine Schöne her,
Kein Instrument erschallt' vom Thurm,
Drin musizirte nur der Sturm,
Der Garten war verzäunt, zerstücket,
Die weite Flur kein Röslein schmücket,
Der Uhu stört in hohlen Bäumen,
Die Nachtigall in Liebesträumen,
Und schien einmal der Mond hinein,
Gleich hört' ich alle Kröten schrein.
Ich wußte damals in der That
Mir meines Leibes keinen Rath,

Und wär es fürder so geblieben,
Weis nicht, was ich für Angst getrieben,
Doch, wo die Noth am größten ist,
Ist Gott am Nächsten, sagt der Christ.
Denn als ich wär verzweifelt schier,
Da kam der brave Gattrer hier,
Der sah das schmählich Ungethüm,
Darob entbrannt das Herz in ihm,
Und eilig setzt' er Muth und Kräfte
Frisch an das ruhmliche Geschäfte.
Das Gute wird mit Macht bekämpft,
Doch nichts den edeln Eifer dämpft,
Er setzt es durch, ganz unverdrossen,
Dem Argen und dem Neid zum Possen.
Denn seht, der Mensch gemahnet mich
Wie sonst ein Kindlein weinerlich,
Das sträubet sich mit Hand und Fuß,
Wann es die Mutter anziehn muß.
Das ist ein Kreischen, und ein Heulen,
Man lief davon auf tausend Meilen,
Doch hat ers neue Kleid erst an,
Er sich nicht satt bespiegeln kann.

So sträubt die Welt sich gegen's Gut',
Das doch nachher recht wohl ihr thut.
Der hergebrachte Schlendrian
Steht jedem Tropf am besten an.
Der ausgetretne Weg ist breit,
Ist Platz darauf für alle Leut,
Drum keiner will Rechts oder Links,
Als da, wo schon ein Andrer ging;
Doch, ist ein Pfad erst neu planirt,
Gleich jeder gern drauf'rum spaziert.
Das ist der Menschheit so der Brauch,
Und so gings mit dem Schlosse auch,
Ich glaub nicht viel an Hexerein,
Doch sieh, hier kann's nichts Anders seyn.
Urplötzlich war der Wald gelichtet,
Der schön gewundne Pfad geschlichtet,
Aus hoher Lauben blühend Dach
Schallt' Philomelens süßes Ach.
Die Rose glüht' auf allen Wegen,
Verstreuend linder Düfte Regen,
Der Rasen prangte weit und breit,
Mit reichgesticktem Blüthenkleid.

Und seltne Pflanzen aller Arten,
Durchdüfteten den schönen Garten,
Daß der Botanik weise Hand
Hier neues Feld des Wissens fand.
Kurz, wollt' ich dir noch Alles sagen,
Was sich seit kurzem zugetragen,
Ich schriebe wohl ein ganzes Buch,
Drum sey's für heute nun genug.
Ein Wunder ist's, und Zauberei,
Das sagt ich, und es bleibt dabei.
Doch soll es dem, ders unternommen,
Zu stätem Heil und Seegen kommen,
Und meiner Wipfel stolzes Grün
Sein hundertjährig Haupt umblühn,
Bei liebevoller Enkel Spielen,
Soll ihn ihr Schatten freundlich kühlen.
Nimm denn noch einmal, theurer Mann,
Den Dank aus vollem Herzen an,
Daß von den Trümmern unberühret
Die Habsucht nicht mehr Stein' entführet
Daß köstlich Denkmal großer Zeit,
Noch steht in alter Herrlichkeit;

Daß üppig ſich der Epheu webet,
Wo noch das Bild der Fürſten lebet,
Die ſonſt von dieſen ſtolzen Höhn,
Ganz Deutſchland hochbeglückt geſehn! —
O, wenn ich hier in öden Mauern
Verweilend ſinn' in bangem Trauern,
Wann noch der alten Größe Bild,
Aus Trümmern auf mich ſchaut ſo mild,
Dann blühet unter heißen Schmerzen,
Noch neue Hoffnung auf im Herzen,
Dann iſt's, als ſey in Gottes Hand,
Vergangenheit der Zukunft Pfand.
Der Phönix wird nach Todeswehen,
Aus ſeiner Aſche jung erſtehen! —

## 5

## Alte Zeit und neue Zeit.

(Ein Fragment.)

### Eine ländliche schöne Gegend.

Ein Ritter erscheint und spricht:

Wo bin ich, und wo komm' ich her?
War mir, als schlummert' ich lange schon,
Da weckte mich ein Flötenton,
Ein Fittig trug mich übers Meer.
Und wo ich nur schaute, rings um mich her,
Was alles fremd mir, und unbekannt.
Doch erkannt ich mein süßes Jugendland!
Grüßte hochjauchzend den Vater Rhein,
Mit froher Erinnrung den schlängelnden Main.
Und wo mich mein wunderbarer Flug
Hoch über die Städte und Flecken trug,
Da wars nicht mehr, wie ich's sonst gesehn.

Der Menſch hat die Bergeshöhen verlaſſen,
Wo ſonſt er thronte, ſo ſtolz und ſchön!
Jetzt wohnet alles in ebenen Gaſſen,
In dumpfigen Städten, im finſtern Thal.
In Trümmern die feſten Burgen ſtehen,
Nachſinnend auf die Landſchaft hinſehen —
Der alten Vorwelt gigantiſcher Geiſt,
Hauſt noch in Trümmern, und ſeufzet im Sturm.
Verödet ſteht der gewaltige Thurm,
Von Sternen durchſchimmert, von Epheu umkreiſt.
Was hat nur die Hohen herabgezogen
Aus reinen Aethers belebenden Wogen?

(Eine Dame kommt.)

Dame. Was ſeh ich? Ein gewappneter Mann!
Wie treff' ich den hier zu Lande an?

Ritter. Geharniſchte Männer giebts nicht mehr,
Doch ſchöne Frauen noch allzuſehr.
Euch ſind noch, wie in alten Zeiten
Gewehr und Waffen mitgegeben,
Womit Ihr Sieg habt ohne Streiten,
Und in den Augen Tod und Leben.

Dame. Doch wie ich sehe ist mild der Mann,
Obgleich sein Ansehn schrecken kann.

Ritter. Vor Zeiten ging der Mann in Eisen,
Und doch war's noch die goldne Zeit!
Auch sind die Damen jetzt anders gekleidt;
Bezeugend, daß Alles rein ist dem Weisen,
Geht eine Jede so klar einher,
Als obs eine Lilie des Feldes war. —
Seyd Ihr eine Deutsche?

Dame. Ja, gewiß!
Allein, erzogen bin ich in Paris;
Deshalb bewundert ihr an mir,
Mit Recht der feinen Sitten Zier.

Ritter. Habt ihr im deutschen Vaterland,
Denn keine Sitte, noch Anstand mehr?

Dame. An Stoff ich selten Mangel fand,
Doch in der Form gebricht es sehr!
Das deutsche Herz und die gallische Form
Das ist die rechte moderne Norm!

Ritter. O, schöne Zeit! so bist du verschwunden,
Wo Mütter nur für die Kinder lebten,
Sie nur der Tugend zu weihen strebten!
Wo häusliche Freude, die Krone des Lebens,
Die heitre Stirn der Väter umwunden —
So seyd ihr dann deutsche Mütter vergebens,
In denen nicht deutsches Herz wird gefunden!
O, sage mir, ist bei Mädchen und Frauen,
Auf Treu und Sittsamkeit noch zu bauen?

Dame. Gewiß! das ist ja das deutsche Herz!
Allein die Mode verstattet zum Scherz
Recht traulich zu thun mit jungen Männern,
Und schöner Formen Liebesreiz,
Nicht mit altdeutsch beschränktem Geiz,
Streng zu entziehn verständigen Kennern.

Ritter. So, so! — Der Punkt ist delikat!
Entsteht auch nie ein Mißbrauch daraus?

Dame. Ein Mißbrauch? O, nein! das wäre Schad.
Ein Jeder geht recht nüchtern nach Haus!
Man ist des Nackten so gewohnt,

Daß ſich's des Anſchauns nicht mehr verlohnt.
Doch, ſagt, Herr Ritter, wo kommt ihr her?

Ritter. Ich komme ſchnurſtracks aus dem Grabe,
Wo ich bis jetzt geſchlummert habe,
Auf Flügeln getragen, weit übers Meer,
Fern aus dem ſchönen Morgenland,
Wo ich den Tod der Helden fand.

Dame. Wie?

Ritter. Ja, gewiß! es iſt kein Scherz.
Aufs neu berufen zu Luſt und Schmerz,
Entriſſen dem dumpfen Schlaf der Todten,
Saug ich mit friſch verjüngtem Odem
Den Balſam junger Lebensluft,
Erquicke mich am Blumenduft,
Athme des Lichts allbelebende Strahlen,
Und freue mich, daß am Firmament
Noch immer die herrliche Sonne brennt,
Die Wonne mir ſtrahlte zu tauſend malen.

Dame. Was geht ihr dann in der Rüſtung einher,
Seyd ja ein Dichter, wie Andre mehr?

Ritter. O, nein! ich bin kein Poet gewesen,
Wußte nicht viel vom Schreiben und Lesen;
Doch, wenn ihr das auch Dichten nennt,
Daß Einem in Wonne das Herz entbrennt,
Daß man sein heiligstes, eigenstes Leben,
Sein ganzes Selbst dem Bruder möcht geben,
Dann war ich gewiß ein rechter Poet.
Sog die Begeistrung nicht aus Blättern,
Nein, in der Schöpfung Majestät,
Bei Sturmgeheul und Donnerwettern,
Oder wann blühend am Frühlingstag
Die Welt am Busen der Liebe lag.

Dame. Seyd also kein berühmter Mann?

Ritter. Nein, mit mir ist mein Name gestorben,
Doch hab ich das Herz der Genossen erworben,
Und Mägdlein schauten mich minnig an —
Ja, sollt ich noch auf Erden wallen,
So laß ich mir's recht baß gefallen.

Dame. Glaubts nicht! Es ist von eurer Zeit,
Ein gar zu mächtiger Unterscheid!

Ritter. In Allem? Das müßte des Kukuks seyn!
Giebts nicht mehr Minne, Gesang, und Wein,
Und Freiheit, deutsches Leben?

Dame. O, ja!
Ist alles noch dem Namen nach da!

Ritter. Was sagt ihr? Das ist Gottes Welt,
Das ist noch deutscher Boden und Feld,
Das sind noch immer Deutschlands Lüfte,
Ich athme noch der Vorzeit Düfte,
Sind denn die Menschen nur wandelbar?

Dame. Sie werden ärger, von Jahr zu Jahr.

Ritter. Doch scheints als ob in das neue Leben
Die Frauen sich recht froh ergeben,
Denn, wenn sich Alles gewandelt hat,
Regieren die Frau wohl an Mannesstatt?

Dame. Gewiß, den Mittelpunkt der Kultur,
Den findet ihr jetzt in den Frauen nur.
Sie haben die Wissenschaften innen,
Sie wollen immer was Großes beginnen.
Sie Dichten, Malen, Tanzen, Regieren,

Sie ſchreiben, ſie denken, ſie philoſophiren,
Sie kokettiren, ſie perſifflliren,
Sie lernen griechiſch, ſie medtſiren,
Sie botaniſiren, ſie muſiziren,
Sie jagen, ſie ſchieſſen, ſie exerzieren,
Bald wird man ſie ſehen Jura ſtudieren!
In Summa, ſie ſind ſo ara geworden,
Daß man dem Himmel noch danken kann
Wenn man ſie trifft mit Beſchäftigung an,
Womit ſie die edle Zeit ermorden,
Dann eine Müßige iſt nun gar
Der Menſchheit Plage auf immerdar.

Ritter. Das geht! bin lang auf Erden geweſen,
Doch ſolch ein Zungelchen fand ich nie!

Dame. Herr Ritter, ich kenne das heutige Weſen,
Und reine Wahrheit verlangten Sie.

Ritter. Nein, Schlangenzunge, das glaub ich nicht!
Noch iſt die Art nicht ſo verdorben,
Noch deutſche Tugend nicht ausgeſtorben,
Noch glänzt der Wahrheit, der Liebe Licht!

Ja, komm ich weiter nur in das Land,
So wird mir gewiß viel Gutes bekannt,
So werd' ich gewiß an edeln Frauen,
Noch Muster von Tugend und Güte schauen!

Dame. Erfahrung stärk in euch den Glauben!

Eine Stimme von oben.

„Ganz recht, Fremd, laß ihn dir nicht rauben,
„Und sey gewiß: das Schöne blüht
„Noch immer im deutschen Leben und Lied! —
„Willst du das neue Leben genießen,
„So laß die Form dich nicht verdrießen.
„Und wo dich manches kränkt, empört,
„Des Lebens Frieden in dir stört,
„Da hoff auf eine beßre Zeit:
„Dem Guten ist sie nimmer weit!"

Ritter. Du redest recht nach meinem Herzen,
Vertilgst des bösen Lemmunds Schmerzen,
O, sage mir, ich fleh darum,
Doch noch das Wie, und das Warum!

Stimme. „Hör an! —

# Noten

zum erſten Band.

## Noten zum ersten Band.

### Todtenopfer für Pauline, Fürstin von Schwarzenberg pag. 6.

Bei dem Feste, das der Fürst von Schwarzenberg, Gesandte Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich in Paris, dem Kaiser und der Kaiserin von Frankreich gab, gerieth der Tanzsaal in Flammen, und viele der Anwesenden wurden ein Opfer dieses gräßlichen Ereignisses. Die verehrte und liebenswürdige Fürstin Pauline, Schwägerin des Gesandten, glaubte, ihre Tochter sey noch in Gefahr, stürzte sich, eh jemand ihren Vorsatz ahnden konnte, in das brennende Gebäude, und fand hier den Tod. — Mehr davon, und von den weitern Anfällen dieses Schreckenstages erwähnen, hieße bei vielen meiner Leser Wunden aufreißen, die kaum vernarbt sind. —

### Dem verewigten Gleim pag. 14.

Ich hätte den edeln Menschenfreund, den weisen liebevollen Dichter gern höher und Seiner würdiger besungen, indeß sind und bleiben das schönste Lob und seine unvergänglich segensreiche Thaten.

Madonna von Francia Bolognese pag. 17.

Dies unnennbar liebliche, ahndungs- und wehmuthsvolle Bild gehört zur Gemählde-Sammlung der Herrn Boisserée und Bertram aus Köln, die für jetzt noch in Heidelberg ist.

Die heilge Familie von Raphael pag. 20.

Diese kleine herrliche Komposition, gehört zu den Kabinettstücken der reichen Sammlung Sr. K. H. des Großherzogs von Frankfurt.

Ein altdeutsches Ex Voto pag. 23.

Dies göttliche Bild ist eine der Hauptzierden der Boisseréeschen Sammlung. Das Mittelgemählde zeigt die sterbende Maria, umgeben von den Aposteln. Was Schönheit, Innigkeit und Wehmuth, rührendes und bezauberndes in sich tragen, was die Liebe heiliges, und der Tod erhebendes hat, das offenbart sich in diesem Gemählde, welches noch mit dem Reiz der blühendsten Farbengebung, und einer undenkbaren Sorgfalt und heitren Pracht der Umgebungen ausgestattet ist.

Stanze in das Stammbuch der Fräulein Therese von Winkel pag. 46.

Diese verehrte liebenswürdige Künstlerin war eine Zeitlang in Paris, wo ich ihres Umgangs genoß,

und mich in ihrem erwählten Gesellschaftskreise, wie in Deutschland fühlte.

Lied der Blumen an Amalia von Hellwig geb. v. Imhoff. pag. 47.

Bekanntlich die holde Schöpferin der Schwestern von Lesbos, der Schwestern von Corcyra und vieler andern Gedichte, die alle durch ihre ganz weiblich reine und hohe Tendenz, in der süßen Blüthe schöner Dichtung, den Fruchtkeim stiller Tugend in sich tragen.

Lied zu Josephinens-Feste pag. 51.

Josephine S. in Heidelberg, die mit der süßesten Stimme, die mich je entzückt, das anspruchsloseste, sanfteste Gemüth vereiniget.

Romanze zu Eginhart und Emma pag. 74.

Dies, und die drei folgenden Gedichte gehören zu einem kleinen dramatischen Gemählde, welches im Jahrgang 1813 der dem Publikum lieb gewordenen Urania (Leipzig im Industrie-Komptoir von Amsterdam) erscheint. Die Komposition dieser Lieder vom Domherrn von Hettersdorf, gehört zu den seelenvollsten und lieblichsten dieses geistvollen Dilettanten, dem man wohl nur in so fern den Namen Dilettant zulegen kann, als er seine Kunst mit ächter Liebe übt.

Der Rhein bei Geisenheim pag. 85.

Dies Fragment einer Dichtung, die ich nur als Fragment geben darf, dichtete ich bei Geisenheim, auf der Höhe eines Weinbergs, nah am Johannisberg, von wo aus die blühendste Aussicht sich entfaltet. Dieser Weinberg gehört einer der vortrefflichsten und liebenswürdigsten Frauen, die ich je gekannt, der verwittweten Fr. Amtmann H — deren Namen ich nicht ausschreiben darf, um ihre Bescheidenheit nicht zu verletzen. Was bedarf auch eine Frau, welche die köstlichsten Tugenden ihres Geschlechts rastlos ausübt, eines andern Denkmals, als des ihrer Werke? Kein schöneres, kein segensreicheres kann es geben.

Die Nachtigall, ein persischer Apolog pag. 89.

Vermuthlich von Anwary, von welchem ich noch viel ähnliches besitze.

Ein-paar Handschuh, an einen Strohmann pag. 93.

Ein Scherz, zum Namenstage des Herrn Bertram aus Köln, der sich mit seinen Fremden Voisseree bei meiner Anwesenheit in Heidelberg auch dort befand. Man hatte einen Mann von Stroh mit einem ausgesucht hübschen Negligé bekleidet, und

ihn, unter hohen Blumenbäumen auf einen Stuhl gesetzt, um eine kleine heitre Uiberraschung zu bewerkstelligen. Dies Fest, und mehrere andre, in Heidelberg, müten in einem ausgesucht geistreichen und liebenswürdigen Cirkel, wo liebliche Musik, Blumen, Beleuchtung, heitre Eintracht, und reiner Sinn der Freude und Geselligkeit, zugleich durch den zartesten Geist der Sitte in ihrem Genuß verfeinert und erhöht wurden, bleiben mir unvergeßlich.

Die Dryade des Schloßgartens zu Heidelberg zum St. Jakobs-Feste pag. 98.

Dieser Scherz entstand beim Namensfeste des Herrn Oberforstrath J. W. Gatterer, dem Heidelberg seinen schönsten Spaziergang dankt.

Die Ruine würde nach und nach zu Bausteinen abgetragen worden seyn, denn es war schon ein guter Anfang gemacht. Der große Schloßgarten war stückweis verpachtet, theils zur Bleiche, theils zum Feldbau. Der verdienstvolle Oberforstrath gab einen Aufsatz ein, wie man, ohne Jemandes Eigenthum zu beeinträchtigen, und ohne der Regierung Unkosten zu machen, ein herrliches Lokal zugleich zur Forstschule, zum botanischen Garten, und zum öffentlichen Spaziergang benutzen könnte. Man ahndete nicht, daß vom Schloßgarten die Rede

sey, ließ aber den Bescheid ergehen, daß ein sol-
cher Vorschlag nichts als bedeutende Vortheile in
sich faßte, und foderte den Einsender auf, sich näher
zu erklären. Er nannte den Schloßgarten, und
nun geschahen von vielen Seiten die heftigsten Ein-
wendungen. Stöße von Akten wurden über die
Sache geschrieben, bis der liebevolle Weise: Carl
Friedrich, der verewigte Großherzog, für die
Nutzanwendung dieses Gartens entschied, und dem
Herrn Oberforstrath die Ausführung übertrug. Wer
diese köstliche Anlage nicht gesehen, dem würde man
vergebens ein Bild davon entwerfen, denn hier ist
alles Hoheit, Reiz und Anmuth. Hier war er
auf Erden, wo ich zum Erstenmal die Schönheit
fand. Hier erst entglühte in mir ein Funken schöpfe-
rischer Kraft. — Heitrer, üppiger, größer ist der
Rheingau, aber keine andre Stelle auf Erden ist
mir noch itzt in der Erinnerung so zusagend, als
diese gigantischen Trümmern, mit süßen Blüthen
umwoben, die rieselnden Brunnen, die Felsenma-
sen von Epheu umstrickt, diese Hallen und Mau-
ern, in denen noch ein Hauch der Vorwelt lebt,
diese Schönheit in wilder Größe, diese Wehmuth
der Lieblichkeit.

Schluß des ersten Bandes.

# Gedichte

der

# Enkelin der Karschin.

---

Zweiter Band.

---

Aschaffenburg 1812.

Gedruckt in der F. P. G. J. Buchdruckerei
bei W. Wailandt und Sohn.

# Lieder.

## An ſanfte Seelen.

Auf grüner Flur am Felſenhang
Manch ſtille Blume blüht,
Nicht Kunſt, nicht Pracht, nur Herzensdrang
Sie treu und liebend zieht.
Sie laben mich in Sturm und Wehn,
Sie duften Troſt und Luſt.
Drum, wollet nicht vorübergehn,
Nehmt Eins an Eure Bruſt!

Hier iſt die Thräne Blumenthau,
Die Lieb' iſt Blumenpracht,
Und ferne Hoffnung ſtrahlt im Blau,
Ein Stern in Lebensnacht.
Der Erde Tand verlischt und flieht,
Die Thronen werden Staub.
Doch, was in Lieb und Leid entblüht,
Wird nicht der Zeiten Raub.

So blüh und dufte Du, mein Lied!
Wann längst das Grab mich deckt,
Und was in mir so bang geglüht
Noch süße Thränen weckt,
Und jedes sanfte treue Herz,
Das mit mir fühlt und weint,
Das freue sich, daß Lieb und Schmerz,
So seelig sind vereint!

## Stille Liebe.

Stand ein Röslein hinterm Gitter,
Frisch entblüht im holden Mai,
Schaut es fern ein junger Ritter,
Lockt' der Glanz ihn bald herbei.
Sah's mit Sehnsucht und Entzücken,
Durft' ihm doch nicht nahe seyn,
Nicht an seine Brust es drücken,
Daß es stille seine Pein!

So muß Du, Geliebte, blühen,
Reizerfüllt, mit edelm Sinn.
So muß ich in Sehnsucht glühen,
Blicke bange auf Dich hin.
Deine Reize mich berauschen,
Sehnlich athm' ich süße Pein,
Darf ich Herz um Herz nicht tauschen
Ist doch meine Seele Dein!

## Abendlied.

Wann der Abendſtern die Roſen
Still mit Sehnſuchtblicken grüßt,
Und bei lauer Lüfte Koſen,
Blume ſich an Blume ſchließt,
Dann ergreift mich heißes Bangen,
Ach! zu ruhn an deiner Bruſt,
Und von deinem Arm umfangen,
Zu vergehn in Schmerz und Luſt.

Wann in grüner Waldung Mitte,
Rings von Blum und Buſch umkränzt
Nun des Landmanns ſtille Hütte,
Friedlich ſüß im Monde glänzt,
Ach! dann wünſch ich mir hinieden,
Solch ein Hüttchen, ſtill und arm,
Seelger Unſchuld Herzensfrieden,
Und den Tod in Deinem Arm!

## Morgenröthe.

Sinke nicht so schnell zusammen,
Innre Schöpfung, schöne Welt,
Die mein Herz in Lebensflammen
Seelig lodernd aufrecht hält!
Ach! Ich kann von dir nicht scheiden,
Scheiden wäre Todesweh,
Ohne Gränzen müßt' ich leiden,
Wann ich dich versunken sah'.

Still und silbern ruhn die Wogen,
Die mich stürmend sonst bedrängt,
Goldnen Friedens Regenbogen,
Die erquickte Flur umfängt,
Alle Blumen, die erstarben,
In der Stürme steten Qual,
Prangen nun mit frischen Farben,
Bei der Hoffnung Himmelsstrahl!

O, verlisch nicht, milde Sonne!
Laß mich nicht in öder Nacht,
Ach! ich bin zu neuer Wonne,
Kaum aus schwerem Traum erwacht.
Schmückt die Trümmer meines Lebens,
Zarte Blumen, still gehegt,
Und entblüht sey nicht vergebens,
Was die Liebe selbst gepflegt!

---

## Liebe.

Ein Traum ist Liebe,
Ein Traum, wie keiner mehr.
Leben ist Liebe,
All anders Leben leer.
Ich sterb' in Liebe,
Wann sie gekränkt auch wär,
Liebe bleibt Liebe!

---

## Abſchiedsgruß.

Muß ich troſtlos einſam ſcheiden,
Liebes Thal, mein ſtilles Glück!
Bleiben alle meine Freuden,
Nun in deinem Schoos zurück?
Dunkel iſt der Pfad des Lebens,
Keinem Ziele wall ich zu:
Alles Hoffen war vergebens,
Hin iſt Alles — ſelbſt die Ruh!

Lebet wohl, ihr Blumenwieſen,
Lebe wohl, geliebter Wald,
Wo die ſtillen Bächlein fließen,
Nachtigallen Lied erſchallt.
Ach! ich werd euch nur in Träumen,
Seel'ge Schatten, wiederſehn!
Konnt ich hier in ſtillen Räumen
Nicht ein friedlich Grab erflehn!

Uiberall giebts Wald und Auen,
Hütten froh und frei bewohnt,
Wo mir seeligem Vertrauen,
Süße Liebe Treue lohnt.
Mir nur blüht auf weiter Erde
Nirgend eine Heimath mehr,
Wo ich noch verweilen werde
Ist mir Alles fremd und leer. —

Andre Blüthen, andre Auen,
Mit mir geht mein traurig Herz.
Will ich in die Ferne schauen,
Seh ich doch nur meinen Schmerz.
Thränen send ich zu den Sternen
Thränen sinken in die Fluth.
Gram wird sich nur dann entfernen,
Wann mein Herz gebrochen ruht!

## Rückblick.

Ach, sah ich einmal nur,
Dich wieder, ferne Flur,
Du, die in heißen Thränen,
Rastlosem Sehnen,
So oft mich irren sah! —
Sterbend in Schmerzen,
War es mir da,
Erst wohl im Herzen.

Im Leiden war mein Glück,
Nun kommt es nicht zurück.
Kann nicht mehr bang vergehen,
In Todeswehen, —
Ist alles stumm und leer,
Der Thränen Quellen,
Wollen nicht mehr
Den Busen schwellen.

Kehr ich je noch einmal
Zu Dir, Du Blüthenthal,
Wo Freud und Leiden drangen,
Mich zu umfangen,
Weinen vom Herzen los,
Wollt' ich die Fluthen,
All ihre Gluthen,
Gießen in deinen Schoos!

Recht leiden seelig ist:
Weh dem, der noch vergißt! —
Nicht sterben, nicht gesunden
Von Todeswunden,
Das ist die herbste Qual.
Drum will ich eilen,
In deinen Schoos o Thal
Sterben und heilen!

## Morgenlied.

Bringst Du mir dann wieder,
Seelig an die Brust,
O, Natur, mit aller
Aller deiner Lust?
Blieb im Sturm geborgen
Die Empfindung zart,
Daß ihr Blüthenleben,
Nicht verletzet ward?

Ist der stillen Thräne
Quelle nicht versiegt?
Tönt die Stimme wieder,
Die den Gram besiegt?
Alles blüht ja wieder
Jugendlich empor,
Mai ist Mai nun wieder,
Stralt im Sternenflor!

Seeliges Vergessen,
Aus den Düften quillt,
Der verwaisten Jugend
Stürme sind gestillt.
Auf erklommner Höhe,
Athm' ich sanfte Ruh:
Wo ich um mich sehe
Winkt mir Frieden zu!

Du, der Lieb und Milde
Ew'ge Seegenshand!
Laß mich weinend danken
Was ich wiederfand.
Und im schönen Lande
Das mir Frieden gab
Sey, vom Liebesregen
Sanft bethaut, mein Grab!

## Hesperus.

Da droben blickt ein Blümelein
So lieb und still auf mich,
Es schaut mir bis in's Herz hinein,
Und rührt mich inniglich.
Der Kelch ist Glanz, und jedes Blatt
Ein zarter Strahl von Licht,
Der König reiche Kronen hat,
Doch solch ein Blümchen nicht.

Es blüht in kalter Winternacht,
Wie wenn es Frühling wär,
Wend't liebevoll in seiner Pracht
Sich immer wieder her.
Bringt uns des Abends ersten Gruß,
Des Morgens ersten Schein —
O sagt, ob man nicht lieben muß
Solch frommes Blümelein?

Und fern von mir, ach! wie ſo fern,
Da weilt mein liebſtes Herz,
Das grüßt von mir das Blümlein gern
In bittrer Trennung Schmerz.
Es ſchaut ihn an, ſo lieb und weh
Wie mich, zu jetz'ger Stund,
Ihn ſieht es, den ich nimmer ſeh,
Thut ihm mein Sehnen kund.

Man ſagt, ſolch zartes Blümlein,
Das hoch in Lüften thront,
Soll eine Welt, wie dieſe ſeyn,
Wo Lieb und Leiden wohnt —
O ſeltne Lieb! o, Wundermacht,
Die jener Welten Licht,
Als Bluthenkranz der ſtillen Nacht,
Um ihre Stirne flicht!

## Einſames Weh.

War Alles hin auf Erden,
War Alles öd und ſtill,
Dacht' Weinen nur und Sterben,
Da fand ich ſpät noch dich.

An deinem Herzen weinen,
War da mein ſeelig Weh.
An deinem Buſen ſterben,
War da mein Hoffnungstraum.

Nun muß ich weinen, ſterben,
Doch nicht an deiner Bruſt,
Nun iſt die Thräne bitter,
Nun iſt der Tod ohne Luſt!

## Märzen Sonne.

Zu bald der Frühling kam,
Zu schnell ein Ende nahm.
Ihr zarten Blümelein,
Gelockt vom Sonnenschein,
Sterbt hin, sterbt hin!
Rasch kam der warme Hauch,
Und rasch verging er auch.
Sterbt hin, sterbt hin!

Wär ich solch Blümelein,
Stürb ich am Herzen Dein,
Und haucht' am süßen Ort.
Das leise Schmerzenswort:
„Nun sterb ich hin! —
„Ist Todeslust so rein,
„Wie muß nicht Leben seyn
„Am Herzen Dein!"

## Ein Seufzer.

Sollt' ich dich miſſen,
Dich nicht mehr ſehn,
Bald wär's um alle
Freude geſchehn.
Wo Du nur biſt,
Da iſt mein Leben,
An deiner Bruſt,
All meine Luſt! —
Laß mich in Thränen,
Bangen und beben,
Alles iſt ſeelig,
Sterben iſt ſeelig
An deiner Bruſt!

## A d e.

Ade, Ade! Mir iſt ſo weh,
Daß ich dich miſſen mußt'!
Dein lichter Blick
Blieb mir zurück,
Ein Pfeil in tiefſter Bruſt,
Bald ſüß, bald weh — Ade, Ade!

So wohl, ſo weh! Nun Eis und Schnee
Voll Abendroſen ſtehn,
Da ſtrahlt ein Stern,
Nach dem ſo gern
Die ſtillen Roſen ſehn,
Zur Himmelshöh — Ade, Ade!

Wann ich Dich ſeh, in Schönheit ſeh,
So ſtolz und lieb und licht,
Wie gern leid ich
Um dich, um dich! —
Und fühlſt du's, weißt du's nicht
In Wohl und Weh? — Ade, Ade!

## Wonne der Thränen.

O laß in bangen Stunden,
Die hellen Thränen sinken,
Wo Blumen still sie trinken
Quillt Lindrung deinen Wunden!

Wann Alles hingeschwunden,
Was liebend dich beglückte,
Dein Leben blühend schmückte,
Wo wird es noch gefunden?

O ruf nur an die Thränen,
Die milde Himmelsquelle!
Auf ihrer sanften Welle
Wiegt kindlich sich dein Sehnen. —

Und was du je verloren,
Das wird von heißen Schmerzen
Im tief zerrißnen Herzen
Dir wieder neu geboren!

## Wünſche der Liebe.

In einſam grüner Wildniß,
Da laßt mich immer ſeyn,
Ein holdes, liebes Bildniß
Iſt dort mit mir allein.
Der Blätter dicht Gewebe,
Spielt kindlich froh im Weſt
Und treulich ſchlingt die Rebe
Sich um des Vogels Neſt.

Die goldnen Wolken ziehen
Weit weit im ſtillen Zug —
O, möcht' ich auch ſo fliehen
Mit raſcher Sehnſucht Flug!
O, trügen laue Winde
Vom Blüthen-Hauch beſeelt,
Der Liebe Seufzer linde
Zu ihm, der ſtets mir fehlt!

Hätt' ich der Lerche Töne,
Beim Frühroth weckt' ich ihn.
Hätt ich der Rose Schöne,
Für ihn nur wollt' ich blühn.
Als Veilchen hauchr' Entzücken
Ich ihm verstohlen zu;
Mit Lunens sanften Blicken
Winkt' ich dem Müden Ruh.

Dann wollt' ich ihn umschweben,
So dämmernd still und ducht;
Mit Blüthen ihn umweben,
Ein lächelnd Traumgesicht.
Dann schüchtern wollt' ich scheiden,
Beim ersten Morgenschein:
„Gern will ich einsam leiden,
„Ade, Gedenke mein!"

## Klage.

O, säuselt leise süße Harmonien
Ihr Wipfel, wo die Nachtigallen klagen,
Ich kann den trauten Einklang nicht empfinden.
Ein Freudenlos in jungen Frühlingstagen,
Ich seh sie weinend kommen und verschwinden —
Nie wird die Rose mir Entzücken glühen!

Ach! Alles ist dahin, und ganz entrissen,
Des Mondes Schein umfängt mich nicht mit Frieden,
Nur tiefer traur ich ob der Blüthen Schöne,
Da ferner mir kein milder Trost beschieden. —
Nie hör ich wieder die geliebten Töne,
Drum wandl' ich einsam bang in Finsternissen!

## Meine Hütte.

Eine Hütte wollt' ich bauen,
Wo's so traut und lieblich wär, —
Mag ich hin und wieder schauen,
Finde nicht die Stätte mehr.

Keinen Schatten, keine Quelle,
Alles heißer, öder Sand.
O, wo ist, wo ist die Stelle,
Mir so traut, und so bekannt? —

Ach! verschüttet ist die Stelle,
Und die Blumen all im Sand,
Und versiegt die holde Quelle,
Lechzend steh ich noch am Rand. —

Suche, suche nicht! — Auf Erden
Findest nun nicht Ruhe mehr,
Laß zum Quell die Thräne werden,
Trink den Kelch des Leidens leer!

## Wiegenlied.

Beim Brauſen der Wellen, in ſtürmiſcher Nacht,
Schlafe, ſüß Kindlein, ich wache!
Dich wieget mein Schoos, dich umfängt mein Arm,
Wie kalt ſind die Lüfte! mein Herz iſt warm —
Schlafe nur, Kindlein, ich wache!
Ach Sturm von Innen, von Außen dazu,
Die weinenden Augen verſchmähen die Ruh,
Doch ſchlafe nur, Kindlein, ich wache!

Wie ſeelig Du lächelſt, Du weißt nichts von Schmerz!
Schlafe mein Kindlein, ich wache.
Wie groß und ernſt liegt die Welt da vor dir,
Du ſchauſt doch nur Lächeln und Liebe in ihr —
Schlafe, du Süßes, ich wache!
Wenn Mutter dir lächelt, ſo biſt Du ſchon froh,
Du Gutes, du Liebes, das bleibt nicht ſo!
Doch ſchlafe nur, Kindlein, ich wache!

## Das ſchlafende Kind.

Schlafe ſüß Kindchen, Mutter iſt wach!
Kannſt ja noch ſchlummern, mild und gemach.
Lieb' iſt dein Odem, Himmel dein Traum,
Ruhſt mir am Buſen, weicher als Flaum.

Blüheſt wie Roſen mir an der Bruſt,
Bringeſt mir wieder Jugend und Luſt,
Weiß nichts von Leide, wann ich dich ſeh,
Mocht' um uns Beide die Welt vergehn —

Sieh, auf den Hügeln lächelt der Mond,
Wie es auf Erden herrlich ſich wohnt —
Schlummre nur, ſchlummre! ſeelig iſt Ruh;
Lieben und Leiden mußt' auch einſt Du.

## Schnee-Blumen.

Was liegen die Flocken so voll und weiß,
Gestreut am Ufer des Mains?
Es soll der ewigen Liebe zum Preiß
Des Frühlings kein Ende mehr seyn!

Da wehen die Blüthen herunter von Fern,
Vom Allumfassenden Baum.
Der trägt statt Laubes die Aeste voll Stern',
Die säuseln im ewigen Raum.

Willkommen, ihr Blüthen, holdseelige Pracht!
Euch hat ja Liebe gesät,
Die Liebe, die nicht in Todesnacht,
Viel minder im Winter vergeht.

## Roſe und Vergiß mein nicht.

Im hohen Schilfe grün und dicht,
Stand einſam ein Vergiß mein nicht,
In ſich beſcheiden ſchön.
Ihm gegenüber ſtand im Thal
Ein Röschen friſch im Morgenſtrahl,
Gar lieblich anzuſehn.

Sieh, ſprach die Roſe, ſchön bin ich,
Es nähme wohl die Fürſtin mich
Zu ihres Buſens Zier.
Du aber neigſt in ſtiller Ruh
Dein Haupt dem dunkeln Schatten zu,
Und blühſt verborgen hier!

O, rühme deine Reize nicht,
Erwiedert das Vergiß mein nicht,
Wahr iſt's, dein Glanz entzückt.
Doch birgt den Dorn dein grünes Laub,
Und bald wird der des Schmerzes Raub
Der ſorglos dich gepflückt!

Auf mich, am Arm der Schäferin,
Blickt liebevoll der Hirte hin,
Und seufzt: Vergiß mein nicht!
An ihrer Brust in süßer Ruh,
Wink ich Erinnerung ihr zu,
Bei der kein Stachel sticht!

## Gedenke mein!

Ich kenn ein Blümelein,
Das hegt so lichten Schein,
Am Himmel ſiehts.
Tilgt allen Schmerz und Pein,
Heißet: Gedenke mein!
Und nie vergehts.

Uns ſoll dies Blümelein
Duftend und leuchtend ſeyn,
In Lebensnacht.
Findens im Frühlingshain,
Wieder beim Morgenſchein,
Wann wir erwacht!

## Winterblume.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Mir iſt ſo wund und weh!
Wann Roſen fröhlich ſprießen,
Die hellen Thränen fließen,
Wann Thau die Blume küßt,
Mein Auge ſie weinend grüßt.

Auf Bergen glänzt der Schnee,
Ach! immer iſt's mir weh!
Schnee wird von Gipfeln fließen,
Wird Alles blühn und ſprießen,
Die Roſe duftend ſtehn,
Ich werde ſeufzend gehn.

Wohl ſchmelzen Eis und Schnee,
Vom Herzen nicht mein Weh;
Wohl Blüthen fröhlich ſprießen,
Ich muß den Frühling miſſen —
Wann Tod! dein Mund mich küßt,
Willkommen, ſey gegrüßt!

## Ständchen.

Ich kenn ein' Lilje ſchlank und rein,
Das iſt ein ſüßes Mägdelein,
Ich kenn ein' Ceder, wunderhold,
Da blicket durch der Sterne Gold,
Das iſt das Haupt mit Locken fein,
Das iſt der lichten Augen Schein!

Ich kenn ein Wörtlein ſilberrein,
Das Wörtlein führt in Himmel ein,
Das heißt allein: ich liebe dich!
Sagſt Du es nicht, ſo ſterbe ich,
Hört ich's von deinen Lippen an,
Nur einmal nur, gern ſtürb ich dann!

Ich kenn ein' Roſe wunderſüß,
Die Roſe iſt das Paradies,
Von zarten Lippen iſt's ein Kuß,
Nach dem ich ewig ſchmachten muß —
Du, aller Huld und Schönheit reich,
Gieb mir den Kuß, den Tod zugleich!

## Abend-Dämmrung.

Glöckchen im Thale, Rieseln im Bach,
Säuseln in Lüften, schmelzendes Ach,
Sterne in Wipfeln, angelnd durchs Laub,
Ach! und die Seele der Sehnsucht Raub!

Weilst Du so ferne? Bangst wohl nach mir?
Bringen die Sterne Grüse von Dir?
Alle so golden, seelig und licht —
Ach! es sind deine Blicke doch nicht!

---

## Himmel und Welle.

Gestern war ich voller Schmerz,
Heut ist Alles süß und helle:
Wie der Himmel, so die Welle,
Wie mein Liebling, so mein Herz!

---

## Sehnsucht.

Ach! hätt ich nur Worte, zu singen
Der Liebe unendliches Lied!
Ach! könnt' ich mit Flügeln mich schwingen
Zur Stelle, wo Wiedersehn blüht!

Da schau ich so träumend ins Weite,
Der Himmel ist wolkig und grau,
Ach! wär mir der Liebste zur Seite
Stünd Alles in Blüthe und Thau.

In Blicken, da blühte die Minne,
Auf Lippen, da blühte der Kuß —
Ach! wie ich so träume und sinne,
Und einsam stets einsam seyn muß!

Doch so auch, im bangenden Triebe,
Willkommen mir, himmlische Pein!
Das Leben ist Tod ohne Liebe,
Wie möcht' ich gelassen doch seyn?

## Morgenthau.

Von den Sternen-Auen walle,
Reine zarte Perle, falle
Sanft herab zur Blumen-Au!
Sieh die Rosen schüchtern winken,
Und in stiller Innbrunst trinken
Blumenlippen Morgenthau.

Und erfüllt vom Glanze milde,
Strahlet mit der Iris Bilde
Die im Dunkel traurig stand;
Wie mein Herz in öder Wilde,
Ach! in deinem süßen Bilde
Licht und Schönheit wieder fand!

Du, dem liebenden Gemüthe,
Was der Thau der matten Blüthe,
Was der Mond der dunkeln Nacht!
Kennst du nicht mein banges Sehnen?
Ahndest nicht, was meine Thränen,
Ach, so heiß und selig macht?

Lebe wohl, geliebte Seele,
Der ich meine Pein verhehle,
Bist du doch in Thränen mein!
Muß ich hoffnungslos dich meiden,
Nichts soll mich von Liebe scheiden:
Niemals dein, und ewig dein!

---

## Zum Abschied.

Finden und Scheiden, wechseln und fliehn,
Hoffen und ahnden, entstehn und verblühn,
Das ist das Leben, die Liebe, der Mai —
Aber der Schmerz bleibt, der Schmerz der ist treu!

Laß uns im Herzen tragen vereint,
Was wir gelitten, was wir beweint;
Dann sind wir ferne immer doch nah,
Nichts ist so ferne, es findet sich da!

---

## Männer-Sinn.

1

Blühend stand die junge Rose,
Ach! so hold und wonniglich,
Und ein Vöglein, leicht und lose
Wiegt' auf ihrem Busen sich,
Singend: küsse, küsse mich!

2

Rieselnd floß die Silberquelle
Schlängelte durch Blumen sich,
Schmeichelnd murmelte die Welle:
Süße Blume, neige dich,
Süße Blume, labe dich!

3

Nachtigall, auf Blüthenthrone,
Sang: der Lenz zu schnell entwich!
Sehnsucht wird der Treu zum Lohne,
Jede Rose blüht für mich,
Sind doch Alle wonniglich!

Flieht der Lenz, doch kehrt er wieder,
Stern der Liebe nicht entweicht;
Nur im Frühling tönen Lieder;
Blühn die Rosen wonniglich,
Schmachtend Herz, erquicke dich!

---

## Reiselied.

Neues Leben, neue Lande,
Frische Fluren, frisches Herz!
Neugeknüpfte Freundesbande,
Neue Lust, und neuer Schmerz.
Lieblich ist's, die Welt zu schauen
Nur im Fluge leis berührt,
Wie der Schmetterling, auf Auen
Raschen Kuß der Blum' entführt!

---

## Ein Ständchen.

Ich kenn ein Röslein süß und licht,
Ein blühend Röselein.
O, hätt ich es gesehen nicht,
Nie litt' ich solche Pein!
Die Biene scheut die Rose nicht,
Saugt lüstern Honig ein,
Wie kann nun Gift in Blumen licht,
Und heißes Feuer seyn?

Mein hohes Röslein nenn ich nicht,
Es schaut so lieblich drein,
Doch wenn mein Herz in Sehnsucht bricht
Ists seine Schuld allein!
Mein Mund zwar nie von Liebe spricht,
Doch kennt es meine Pein,
Wie Glut durch alle Ritzen bricht,
Muß Minne kenntlich seyn!

Von Eisen steht ein Gitter dicht,
Rings um mein Röselein,
Doch scheu ich Schwert und Eisen nicht
Will Röslein hold mir seyn!
Drum, säume nicht, du süßes Licht,
Und stille meine Pein,
Dann hüllt im Sternenschleier dicht
Das Glück die Liebe ein!

## In ein Stammbuch.

Sieh die Stern' am Himmel stehen,
Können uns nicht wieder sehen,
Schaun so süß und ruhig drein,
Wann uns freut ihr lieber Schein.

So des Freundes Bild von ferne,
Strahlet hell, gleich sanftem Sterne,
Denken ist Beisammensein,
Treues Herz ist nie allein!

## Der Stern an der Ruine.

Wie biſt du lieb, wie blickſt du licht,
Willſt mir das Herz erfreun?
Wie Freundes Blick und Angeſicht
So lieblich iſt dein Schein!

Du ſtrahlſt wie ferne ferne Zeit,
Die noch mein Herz macht ſchwer —
Wird mir bei dir ſo lieb und leid,
Welche Kunde bringſt du her?

Vergangnes war ein ſchönes Licht
Da ſank es hin ins Meer —
Fahr wohl, fahr wohl, wanns Herz mir bricht
Kommts wieder zu mir her!

## Die Liebe.

Wie heißt der Quell, an den man trinkt
Und wird doch nimmer satt,
Der Wonne stets der Lippe winkt,
In Lindrung Glut noch hat?
Der Quell heißt Liebe, Lieb' allein
Wie trüg er sonst so lichten Schein?

Wie heißt der Stern, der niemals weicht,
Ob Wolken um ihn stehn,
Der Stern, dem keine Sonne gleicht,
Der nie wird untergehn?
Denn stürzte gleich die Schöpfung ein!
Die Liebe bleibet stehn allein!

Wie heißt das Wort, das eine Wort,
Das Alle in sich faßt?
Der Menschenahndung ferner Port
Des Herzens seel'ger Gast?
Die Liebe ist's, das eine Wort,
Trägt dich durch alle Himmel fort!

Wie heißt der Schmerz, dem Keiner gleicht
Schmerz über allen Schmerz,
Deß' Wonne durch die Himmel reicht,
Der füllt und hebt das Herz?
Heißt Liebe, wem ihr Leid bewußt,
Der hat erschöpft der Lebens Lust!

## Morgendämmrung.

Könnt' ich schöpfen aus dem Herzen,
Warm und treu den tiefsten Laut,
Wann die Thräne ew'ger Schmerzen,
Aus dem wunden Auge thaut.

Könnt' ich all mein Leiden fassen
In ein Wort, von Gluth entbrannt,
Gern wollt' ich mein Leben lassen,
Wann ich erst mein Weh genannt.

Aber nein, im tiefsten Leide
Dringt der Blick noch himmelwärts
Keine Gränze hat die Freude,
Eine Gränze hat der Schmerz!

## Im Walde.

Beim Wellenklang, beim Waldgesang,
Wann rauschend gehn die Winde,
Da wird mir wohl, da wird mir bang,
Da rinnen Thränen linde.
Wohin, wohin? — Ach, nirgend hin,
Kein Frieden ist auf Erden!
Tod mach mich los, im Erden Schoos
Da wird es besser werden.

Hier dicht am Quell, wo Weiden stehn
Die Sterne hell durch schauen,
Da will ich bald mein Hüttchen sehn,
Mein stilles Grab mir bauen,
Ein kalter Stein, schließt dann mich ein,
Drauf steht ein Wort gegraben,
Von Lust und Gram — wers je vernahm,
Dem wirds die Seele laben.

Pflanzt Lilien viel auf stiller Gruft
Und Veilchen auch am Quelle,
Daß süß der Duft den Wandrer ruft
Zu meiner Ruhestelle:
Wohl kommt auch er, einst weit daher,
Und liest, wer da begraben,
Dann werden doch die Blumen noch
Viel helle Thränen laben!

## Klage.

Einſam ſaß ich oft in Thränen,
Bang und ſtumm, mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich ſtarr ins Weite hin.
Himmelslichter, Blumen-Auen,
Glänzten, blühten, nicht für mich —
Hin war Glauben und Vertrauen,
Und kein Stern ſchien mild auf mich.

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt.
Bald von finſtern Mächten wieder,
Tief gebeugt, der Muth geknickt;
Hoffnung ſtand an Edens Thoren,
Schloß ſie auf dem gläub'gen Sinn:
Bald war jede Spur verlohren,
Alles ſtumm, und Alles hin!

Schwebend zwiſchen Luſt und Qualen
Bald vom Strahl des Lichts entzückt,
Wieder bald zu finſtern Thalen
Hingeſchleudert, tief bedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die mein Engel nur verſtand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand.

Wird dann nie die Marter enden?
Wird dann nie die Ruhe blühn?
Muß ich jede Kraft verſchwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?
Könnt ich nur von Hoffnung laſſen,
Alles iſt ja todt und hin —
Muth verlaſſen, Kraft verlaſſen
Iſt Entſagung nur Gewinn!

## Lerchen-Gesang.

Was tönt so süß aus hohem Blau
Hinunter in die Blumen-Au?
Wer haucht die zarten Lieder?
O Lerche, kleine Sängerin,
Was ist wohl deines Liedes Sinn?
„Den Frühling grüß ich wieder"
O, wäre noch mein Frühling da!
„Er ist dir nah, ist immer da!"

O, täusche nicht das wunde Herz
Mit unerfüllter Hoffnung Schmerz —
Nichts kann mich noch beglücken!
Der Liebe sanfter Stern entwich,
Der Jugend Rose auch verblich:
„Sie wird der Thau erquicken!"
Und wo ist Trost, wann's Herz mir bricht?
„Blick auf zum Licht, die Wolke bricht!"

Wie ſanft du wogſt im Aether hell,
Und tränkſt dich an des Lichtes Quell
Mit leichtem Schwung erhoben!
Wie ſtrebt auf Flügeln reiner Luft,
Hinan zu dir der Blumen Duft —
„Was ſchön iſt, ſtrebt nach Oben!“
Ich aber ſeufze ſtets in Nacht!
„Die Erdennacht, iſt bald durchwacht!“

Wie Freundesſtimme dein Geſang
Mit ſüßem Troſt mein Herz durchdrang
Und ſtillt' der Sehnſucht Triebe;
O ſprich, warum dein einfach Lied
Mit Ruhe meinen Sinn umzieht?
„Ich ſinge Gottes Liebe!“
Und kennt er, ſtillt er meine Pein?
„Er denket dein, biſt auch ja ſein!

## Hoffnung.

Im Hayn durch die Wipfel, da leuchtet ein Stern,
Steht einsam am Himmel, ich seh ihn so gern,
Er glänzt durch die Wolken, wie dunkel es ist,
Doch will er nicht weichen, mein Blick ihn nicht mißt.

Und wo ich ihn sehe, da lächelt die Au,
Da schweigen die Stürme, der Himmel ist blau,
Und Blumen entsprießen, wo Dornen gedroht,
Dann süß dünkt mir's Weinen, heldseelig die Noth.

Wohin ich nur wandle ist's einsam und Nacht,
Mir Müden hinieden kein Morgen mehr lacht.
Drum strahl mir Erquickung, du himmlisches Licht!
Bis lächelnd Aurora den Kerker zerbricht.

## Das Hüttchen.

Im blauen Himmelsscheine
Ein grüner Hügel lacht;
Da blickt ein Hüttchen kleine
Schneeweiß aus Waldesnacht.
Die Purpurwolken spielen
So fröhlich drüber hin.
All meine Wünsche zielen,
Dahin, zum Hüttchen hin!

Wie liegt es still und helle,
Im goldnen Abendstrahl,
Und schaut von hoher Stelle
So freundlich in das Thal!
Was zieht nur so mein Sehnen,
Nach diesem Hüttchen hin?
Es wohnt, so möcht' ich wähnen
Die Ruhe wohl darin! —

Ach! wüßt ich sie zu finden,
Die ich umsonst erfleht,
In einsam stillen Gründen,
Wo solch ein Hüttchen steht,
Da senkt' die müden Flügel
Mein rastlos Sehnen aern,
Bis lächelnd meinen Hügel
Bestrahlt der Liebe Stern!

## Die ſcheidende Sonne.

Weile noch, weile noch, Strahl,
Hier auf Wipfeln, du Purpurſchein!
Weile noch, weile noch, Strahl,
Laß mich, ſüßes Licht, einſam nicht ſeyn!
Sprich doch, wohin in fernes Land,
So in Eile,
Weit über Welle, Wüſt' und Sand?
O, weile!

Siehſt du nicht, ſiehſt du nicht Wald,
Waldung und Thal in Trauer ſtehn?
Blümlein ſüß, Blümlein ſüß, fallt,
Denn eure Sonne will von euch gehn!
Dunkel die Nacht nun waltet bald
Wild mit Stürmen,
Wird kein Strahl vor rauher Gewalt
Euch ſchirmen!—

Kommſt zurück, kommſt zurück, o!
Findeſt du keine der Blumen mehr,
Suche nicht, ſuche nicht, o!
Seufzten Duft noch, und waren nicht mehr.—
Neigten all' die Wangen, wie Schnee,
Tief zum Grunde,
Wo ich im Tod vom letzten Weh
Geſunde!

## Der Stern.

Von Bergen ſchau ich in die Fern,
Dahin, dahin, zum liebſten Stern,
Ach, ewig nah, und ewig fern! —
Wohl iſt noch mein ſein ſüßer Schein,
Doch wird er bald verſchwunden ſeyn.

Er wird wohl feſt am Himmel ſtehn,
Ich aber werd ihn nicht mehr ſehn,
In dunkler Nacht, und einſam ſtehn!
Wie kann ſein Schein nun ſüß mir ſeyn,
Denn einmal muß ich ſeyn allein!

Doch leuchte nur, du himmliſch Licht!
Und ahnde meine Trauer nicht,
Mein Herz wird heilen, wann es bricht —
Dann lächle du dem Grabe zu,
Dort iſt von Lieb und Leiden Ruh!

# Der Palmenhayn.

## Sonnet

an

Anton Leonhart von Chezy.

Zum Urquell alles Schönen hingewendet,
Zum seel'gen Orient, hast Du gefunden,
Der reinsten Perlen Licht, in stillen Stunden,
Wo streng Beharren edles Werk vollendet.

Von eitler Schönheit Glanze nicht geblendet,
Und der Gewohnheit Schranken kühn entwunden,
Tränkt nun Dein Geist sich freudig im gesunden
Krystallnen Quell, der Licht und Wahrheit spendet.

Gedrungen, bis zu Brama's Heiligthume
Enthüllst Du schon der Weisheit Himmelsglanz,
Der einst der bessern Menschheit Pfad verklärt,

Die fromme Gluth, die Deine Brust verzehrt
Verschmäht der Erde Eitelkeiten ganz,
Ringt unaufhaltsam nur nach heil'gem Ruhme!

## Geſang vom Morgenlande.

Thu auf die goldnen Pforten, du herrlich Morgenland!
Dein Blumendem wehe vom grünen Tigris-Strand.
Es tönen deine Lieder von ſüßen Nachtigallen
Im Palmenhayne wieder, wo ſchlanke Peri's wallen.
Aus Trümmern neu ergehe, dein Heldenreich in Pracht
Und zarte Jungfrau'n blühen empor aus dunkler Nacht.

Von Juſuf und Suleycha laß deutſche Lieder tönen,
Metſchnun und Leila grüße die Thräne deutſcher Schönen!
Auf, hin zu alten Grüften, die Perſiens Dichter decken,
Laß Roſen friſch dort düften und Töne ſich erwecken!
Khosru, du Blumenſeele, des Lied iſt Frühlingshauch,
Dſchamy, der Roſen pflückte, die ſüßeſten vom Strauch.
Anwary, deſſen Lieder, wie Sterne glänzen helle,

Deß' Spottpfeil leichtgeſchwungen, ſo ſicher trifft als ſchnelle
Und Hhafis, ſeel'ger Dichter, den Liebe ſelbſt erkor
Ein Beet des Paradieſes ſteht deiner Lieder Flor!
Sieh Sa'adys Namen ſtrahlen, der ernſt nach Weisheit ſtrebte
Der Dichtung Blüthenleben mit tiefem Sinn verwebte.
Doch Du, die Perle Aller, der Dichter herlichſter,
Homer des Morgenlandes, unſterblich groß, wie der!
Wie ſoll ich würdig preiſen dein glühend Heldenlied,
Ferdußy, hoher Dichter, von ew'gen Ruhm umblüht!
Ich weine Wehmuthsthränen dem Schickſal, das dich drückte,
Das deines Palmbaums Schöne im beßten Wuchs zerknickte.
Denn dreißig goldne Jahre der Jugend ſchönſte Blüthe
Die weiht' er Perſiens Helden mit glühendem Gemüthe.
Als Mahmud pflichtvergeſſen ihm ſandte ſchnöden Lohn,
Vertheilt' er ihn den Dienern, und ſich erzürnt den Thron.

In herben Spott aushauchend den Unmuth, der ihn brannte
Der Wahrheit Pfeil er treffend auf Mahmuds Brust versandte.
Dann ging er in die Ferne mit seinem Kindelein
Erzog in Sitt und Tugend das schöne Mägdelein.—
So wichen manche Jahre, als einst, im tiefen Wald
Vor Mahmuds Ohr ein Singen bei froher Jagd erschallt,
Er spricht: Wer schuf die Töne, die meine Thränen fodern,
Wer hieß in süßen Worten so zarte Flammen lodern?
Wer hieß der Blumen Fülle erstehn in solcher Pracht?
O, sagt, es ist mein Wille, wer dieses Lied gemacht!
Ein Emir sprach ohn' Beben: Ferdußy, der verstoßen,
Fern deinem Thron muß leben, den sonst ihr hießt den Großen,
Der ließ den Ruhm der Perser erstehn aus alten Sagen,
Und der auf Adlerschwingen zu Sternen ihn getragen.
Der deines Schloßes Hallen erfüllt mit süßem Klang
Daß hier ein seelig Leben entblühte im Gesang,

Der hat dies Lied gedichtet, das ich mit Luſt ge-
ſungen! —
Es wird des Königs Unmuth bei ſolchem Wort
bezwungen,
Es ſchmilzt ſein hartes Herz in heißer Reue hin,
Er ſchilt ſein ſchmählich Handeln und ehrvergeß-
nen Sinn,
Geht hin, wo ſeine Schätze in hellen Kiſten ſtehn,
Da will er ſich mit Fleiße das Schönſte auserſehn.
Die Perle ſonder Tadel, der blitzende Demant,
Die dünken ihm geringe, zu ſolchem Lohn verwandt.
Was ſind die Koſtbarkeiten aus Meer und Erden-
ſchoos,
Da über Alles ſtrahlet der Geiſt des Dichters groß!
So ſpricht er, und gebietet daß die Kameele
kommen,
Von denen werden Laſten von Golde aufgenommen,
Ein Ehrenkleid ſo herrlich, wie ſelbſt der König
trägt,
Auf Goldſtoff Demantblumen mit Perlen ausgelegt,
Wo ſich zum Strahlenſchimmer geſellt der Pelze
Nacht
Das thut er zu den Schätzen, und häufet Pracht
auf Pracht,
Denn ganz iſt ſein Gemüthe in Liebe nun gewendet
Und weinen muß er bitter, daß einſt ſein Sinn
verblendet.

Geht hin nach Thus, so spricht er, wo jetzt Ferdussy weilt,
Beflügelt eure Schritte, wie Wort von Lippen eilt!
Ferdussy komm zum Throne, wo meine Sonne pranget,
Er heische sich zum Lohne was nur sein Herz verlanget,
Ich will ihn hoch verehren, das schwör ich bei den Sternen,
Und nimmer soll ihn Etwas von meiner Gunst entfernen!
Da eilen alle Sklaven, nach Thus sie bald gelangen,
Da sieht des Dichters Tochter mit Liljenbleichen Wangen:
Wen suchet ihr, o Boten? — „Ferdussy, Mahmuds Wonne!“
So sucht ihn bei den Todten, er schaut nicht mehr die Sonne!
Heut grüßte Morgenröthe der frischen Gruft Cypressen,
Drin säuseln Weste, klagend, daß Mahmud ihn vergessen. —
Erstarrt da stehn die Boten bei solcher herben Kunde,
Sie all die Schätze bieten dem Mägdlein an zur Stunde,

Sie aber neigt sich züchtig, und sagt mit tiefem Schmerz:
Der Schätze goldne Fülle erfreut mir nicht das Herz,
Denn meines Vaters Leben geknickt ward in der Blüthe,
Er trug die Schmerzen nagend im traurigen Gemüthe.
So will ich dem nichts danken, der so gekränkt ihn hat
In Armuth gerne sterben, wie auch mein Vater that! —
O Kind des Morgenlandes, wie hoch muß ich dich preisen,
Und möchten auch die Deutschen solch festen Muth beweisen! —
Zu spät kam Mahmuds Reue, nichts konnt' er mehr vergüten,
Ein Fleck blieb seinem Namen, das konnt' er nicht verhüten,
Denn wer noch je Ferdussy, Homer der Perser pries,
Nannt' auch dabei den König, der ihn in Armuth lies! —
O Morgenland, du schönes! so wie aus deinen Boden
Der Blumen Schmelz entsproßte bei lauer Lüfte Odem,

Und alle Wipfel klangen von bunter Vöglein Kosen,
So sproßten um die Wette die Lieder mit den Rosen!
Und liebend drangen Strahlen von Ost nach Westen hin,
Begeisternd die Hispanier zu hoher Dichtung Sinn.
Nun an den Liljenbusen schloß Anmut süß gestaltet
Die Kraft in rauher Bildung, die sonst allein gewaltet.
Da ward des Westens Muse beseelt vom Morgenglanze,
Gerührt von Lieb und Sehnsucht, geschmückt mit duft'gem Kranze.
Bis zu des Nordens Gründen drang ein der Gluthenhauch,
Im kalten Schnee gediehen des Ostens Rosen auch.
Der Geist vom Ritterthume, in rauh gewalt'gem Triebe,
Ihn traf die Macht der Klänge, da kannt' er Sitt und Liebe.
Was sonst der wilden Kraft war ein zweckloß stürmisch Spiel
Setzt nun den Schutz der Unschuld, und Schönheit sich zum Ziel,
So strahlt der Abendhimmel mit Ostens Purpurgluthen —
Hin dann zur heil'gen Quelle, und schwelgt in ihren Fluthen!

# Reise des Dichters Anwary nach Bagdad

nach dem Persischen Originaltexte von Anwary.

Wie herrlich bist Du Bagdad anzuschauen,
Der Tugend Sitz, der Städte Königinn!
Wie lieblich wogt auf deinen Blumen-Auen,
Im Farbenmeer der trunkne Blick dahin!
Dort bergen in der Rose Schoos die schlauen,
Zephyre sich, und suchen Düfte drin
Und streun sie aus mit lindem Frühlingshauche,
Daß sich in Lust die ganze Seele tauche.

Wie weht und quillt aus Furchen tief gezogen
Hin aufs Gefild ein seel'ger Ambraduft!
Wie strömet Seegen mild in kühlen Wogen
Aus reinem Hauch der klaren Himmelsluft!
Die wird vom Strome lüstern eingesogen
Und würzet ihn mit Kanzers Balsamduft.
Auch muß sie liebend in den Boden dringen,
Daß er die Frucht, wie Juda süß kann bringen!

Dort, an des Tigris kühlem Blumenrande
Im Spiele scherzt der Knaben holde Schaar.
Im Thale schwebt, im fliegenden Gewande
Der Mägdlein Reigen, schlank, mit seidnem Haar.
Und tausend bunte Schifflein, längs dem Strande
Ziehn goldne Furchen im Gewässer klar,
So daß auf blauer Schilfumkränzter Flächen
Unzähl'ge Sonnen ihre Strahlen brechen.

Und wann im Lenz, beim ersten Morgenscheine
Der Woste bunter Chor hervorgegangen,
Und munter schwärmt durch Anger, Feld und Hayne,
Dann träufelt von des Himmels lichten Wangen
Ein Regen mild von Perlen zart und reine,
Vom goldnen Kelch der Tulpen aufgefangen,
Und aus der Palmenwälder tiefsten Schoos
Reißt sich ein Strom von würz'gen Düften los.

Bei Sonnen-Niedergang, im Wiederscheine,
Von Millionen Rosen hold erglühend,
Erscheint der Himmel, gleich dem Blumenhayne
In voller Pracht des jungen Frühlings blühend.
Und wenn Aurora kommt, mit Purpurscheine
Den Blumenschmelz der Fluren überglühend,
Dann strahlt die Wiese herrlich in der Ferne,
Als blühten drauf des Himmels schönste Sterne!

Die Rose steht mit frischen Mädchen Wangen
Im Perlenthau, vom Grüne halb verhüllet,
Am zarten Stiel Narzissen duftend hangen,
Gleich Silberschalen, goldnen Weins erfüllet,
Und Tulpen stolz, wie Weihrauchbecken prangen,
Wo Aloes und Muskus dampfend quillet,
Indeß die Lerch' unsehbar oben schwebt
Der Lüfte stilles Reich mit Klang belebt.

Dir Bagdad mußte solche Schönheit werden!
Mich rief zu dir des Herzens süß Geheiß,
Und gern vertauscht ich mit der Farth Beschwerden
Der Heimath Ruh, der Lieben trauten Kreis!
Schon senckt' die Sonne sich zum Rand der Erden
Wo einsam schwebend sie am Himmelsgleis,
Ein golden Schiff erschien, der Masten los,
Das schwankend sich verliert im Wellenschoos.

Dann wurd im West von goldnem Purpurflor,
Die blaue Himmelswölbung schön umwunden,
Wie lichte Peri's kamen Stern' hervor,
Still trauernd, weil die Sonne nun entschwunden,
Und Naachs Töchter schön gereihter Chor,
Als er im Tanz sich um den Pol gewunden
Lies hold zurück auf den azurnen Fluren
Der leichten Tritte demanthelle Spuren.

Ein Veilchenfeld durchsäet mit Narzissen
Erschien der Milchweg, und zur zwölften Stunde
Strahlt' der Pleiaden Reihn aus Finsterniſſen,
Gleich sieben Perlen hell auf blauem Grunde.
Und wie die schon verschlungnen ungewiſſen
Lichtkreiſe wandeln um des Himmels Runde,
Schien sich in tausend wechselnden Gestalten
Des Maui Wunderteppich zu entfalten.

Saturnus leuchtet in des Steinbocks Bilde,
Wie Lampen, hoch an Wölbung stiller Hallen,
Dort Jupiter stralt, wie ein Auge milde,
Das duft'ge Silberflore leicht umwallen.
Mars funkelt in der Wage licht Gebilde,
Wie Purpurwein in schimmernden Kriſtallen,
Da in des Schützen Zeichen hold vereint
Ein Liebespaar Merkur und Venus scheint.

Indeß das Firmament die Lichtgestalten
Im Spiele, wie ein Zaubrer leicht und schnelle
In Herrlichkeit sich wechselnd heißt entfalten,
Schickt' ich mich an mit erſter Morgenhelle,
Zur Farth nach Bagdad mich bereit zu halten,
Da plötzlich rauscht' es leis auf meiner Schwelle.
Ich sah mein Mädchen, wie Aurora schön,
Wann sie erwachend grüßt die stillen Hehn.

Doch ach! sie läßt verstört, mit düstern Blicken
Die Rosenfinger grausam schmähend wüthen,
Auf zarter Wang', und ohne Rast zerpflücken
Der dunkeln Locken Hiazintenblüthen.
Die Perlenzähne blaue Spuren drücken
Auf frischer Lippen süße Purpurblüthen,
Da von Narzissen-Augen Thränen sinken
Die auf ihr Haar, wie Thau an Gräsern blinken.

Wie kannst Du, ruft sie, grausam mich verlassen,
Der Liebe Armen fühllos dich entreißen?
So könnte ja mich selbst mein Feind nicht hassen,
Ist das die Treu, die du so hoch verheißen?
Willst mich der Trennung Qualen überlassen,
Des Glückes duft'gen Blüthenkranz zerreißen?
O bleibe hier! sieh meine heißen Zähren,
Laß mich die süßen Blicke nicht entbehren!

Dies Wonnebett im traulichen Gemache,
Der Purpurkißen üppig reiche Pracht,
Hier unter hohem Zeltes sichrem Dache,
Willst Du vertauschen mit der Wälder Nacht,
Mit heißer Wüsten dräuendem Ungemache,
Wo lauernd tief im Sand der Tiger wacht?
O, wag es nicht, mein Flehn laß dich erweichen,
Ich muß in Angst und Sehnsucht sonst erbleichen!

Sprach Gott doch selbst die Worte hoch und weise:
„In Freundes Nähe sind des Himmels Wonnen!“
„Das Ebenbild der Hölle ist die Reise,“
Sagt der Prophet, der Wahrheit lautrer Brunnen!—
Wo willst Du hin, aus meinem Zauberkreise?
Wie hast Du kühn solch thöricht Werk begonnen,
Du, dessen Nacht mein schwarzes Lockenhaar,
Des Morgenstern mein strahlend Auge war!

Glaubst Du, man werde dich nach Würden ehren,
Wo dir an Weisheit Keiner zu vergleichen?
Du könntest selbst den Plato noch belehren,
Und wessen Geist in Ostens weiten Reichen
Erkannte, so wie Du den Lauf der Sphären?
Ja, Ptolomäus, Abumaker, weichen
Dem Ruhm, der niemals wird der Zeit zum Raub,
Und Weisen ehren deiner Füße Staub!

Schweig, Holde, sprach ich, hemme deine Klagen,
Sey ruhig, pflege treu mein Bild in Liebe.
Laß diese Seufzer, diesen Kuß dir sagen,
Wie gern ich hier an deinem Busen bliebe.
Hier aber lacht das Glück nicht meinen Tagen,
Fern locken mich der Ehrsucht stolze Triebe,
Drum lebe wohl in stiller Einsamkeit,
Bis uns ein seelig Wiedersehn erfreut!

So muß sie dann gerührt, besänftigt scheiden,
Da schon erlischt der Sterne zitternd Licht.
Den Himmel kommt im fernen Ost bekleiden
Ein Silberstreif, der zart durch Wolken bricht,
Aurora steigt empor, verhüllt, bescheiden,
Im Rosenflor ihr leuchtend Angesicht —
Dem Sklaven gleich, des Herren Wink gewärtig,
Macht' ich mich nun sogleich zum Aufbruch fertig.

Schlug ein den Pfad vom jungen Roß getragen,
So herrlich, sonder Fehl in allen Stücken,
Mit schlanken kräft'gen Beinen, hohem Kragen,
Mit breitgewölbter Brust und Hirschesrücken;
Die Hufen schmal den Boden klingend schlagen,
Es fühlet des Gebisses zartstes Drücken,
Lauscht auf den Wink, versteht des Reiters Wort,
Und schneller trüge mich der Wind nicht fort.

Gelenk wie Tieger, wie der Aar verwegen,
Im Schlachtgetümmel, bei des Angriffs Zeichen,
Mit Sturmes-Ungestüm dem Feind entgegen,
Doch listig, wie die Krah im Flug, beim Weichen.
Will es sich frei, im regen Schritt bewegen,
Ists dem Fasan an Zierde zu vergleichen,
Sein feines Ohr vernimmt den fernsten Laut,
Und meilenweit sein scharfes Auge schaut.

Nach Bagdad trug mich solch ein edles Roß.
Da meiner Ankunft Ruf zum Thron gedrungen,
Berief mich bald der König auf sein Schloß,
Mit Ehr' und seltner Huld Versicherungen,
Am Hof ich trefflichen Empfangs genoß,
Da ward mein Herz von Hoffnung süß durchdrungen,
Ein Lied ersann ich zu des Herschers Lob,
Das seinen Ruhm bis zu den Sternen hob.

Zwei Monden gnügten mir es zu vollenden,
Rein war sein Maas, und voller Zier sein Gang;
Der schönsten Bilder Fülle drinn verschwenden,
Der reinsten, zartsten Perlen Uiberschwang
Dem Ozean der Fantasie entwenden,
Mocht' ich mit Lust im regen Geistesdrang,
Auf daß in solchem Lied, in ew'ger Schöne,
Unsterblichkeit des Königs Namen kröne.

Und dennoch wurde mir der Muse Gunst
Gar abgeleugnet, keinen Ruhm ich fand!
Verhöhnt ward meiner Verse seltne Kunst,
Vom stolzen Höfling, der sie nicht verstand,
Der sein Gehirn nur füllt mit nicht'gen Dunst,
Deß' enges Herz nie rein und gros empfand —
Was kümmert's mich, sollt ich in Zorn entbrennen,
Wenn solche Menschen meinen Werth verkennen?

Ich schwörs bei meiner Verse Kern und Saft,
Bei ihrer süßen, goldnen Harmonie,
Beim Gotte, dessen Wort das All erschaft,
Beim Adlerschwung der seel'gen Poesie,
Bei der Beredsamkeit Gigantenkraft,
Der Löw' und Tieger milde beugt das Knie,
Beim Wissensquell, dem ew'ger Ruhm entfleußt,
Und beim lebend'gen Licht vom Menschengeiß!

Ich schwörs bei Rustems Kraft und Herrlichkeit,
Bei Chosrus Herscherruhm, bei Nanzers Macht,
Bei Nuschirvans Muth und Gerechtigkeit,
Bei Abubeckers Schwert, bei Omars Pracht,
Bei Alys Weisheit, Othmanns Furchtbarkeit,
Die dieses Reiches Glanz hervorgebracht,
Beim Schwur, der hoch reicht über Alle hin,
Bei deiner Füße Staub, o, Kotbeddin!

Schwör ich es hoch: es lebt im Morgenlande
Kein Redner, der den Preis mir abgewinnt,
Kein Dichter, der mit Feinheit und Verstande,
Solch witzig Spottgedicht als ich ersinnt,
Hoch strahlt mein Ruhm noch einst, wenn gleich dem Sande,
Hirnloser Spötter nicht'ge Spur verrinnt!
Glaubt einer nun, daß ich ruhmredig sprach,
So richt' es Gott, wann Wahrheit kommt an Tag!

So klagt' ich unmuthsvoll, dem Spott ein Ziel,
Einsam durchwachend manche schöne Nacht;
Als eines Morgens, da der Weste Spiel
Mit Balsamduft die Sinnen trunken macht,
Und süßer Schlummer thauend mich befiel,
Von zärtlicher Berührung ich erwacht'. —
Die Augen öffnend, noch von Schlaf befangen,
Seh ich mein Mädchen mit den Rosenwangen.

Und sie begann mit schalkhaft holdem Wesen:
Wie lebst Du hier, in hohen Glückes Tagen?
Bereust Du nun, daß störrig Du gewesen?
Du konntest dich dem guten Rath versagen,
Und bist gar bald von deinem Rausch genesen,
Da ungerührt Du bliebst bei meinen Klagen!
So fällt mit Recht das Unheil, böser Mann,
Auf den zurück, der treulos es begann!

Willst Du, sprach ich, noch Vorwurf auf mich laden,
Da Du mich siehst von Gram ganz hingenommen?
Ich wurde ja berufen voller Gnaden,
Und durfte selbst zum hohen König kommen,
Doch jetzt schweift er umher auf steilen Pfaden,
Des Ruhmes, dessen Wipfel er erklommen,
Und ganz versenkt in großer Thaten Sinnen,
Mag ich nicht einen Blick ihm abgewinnen.

Darum, sprach sie, will dir der Muth vergehen?
Auf, stimme wieder die bekrönte Leier!
Sieh, frische Palmen Mahmuds Stirn umwehen,
Es sei dein Lied der hohen Thaten Feier,
So wird der König huldreich auf dich sehen,
Und schwinden des Vergessens trüber Schleier,
Denn ob der Held auch hohen Ruhm errang,
Doch glänzt die That am schönsten im Gesang!

Wie könnt ich mich zu solcher Höhe schwingen,
Da ganz gebeugt die dunkle bange Seele?
Willst aber Du nach diesem Preise ringen
Den edlen Trieb im Busen nicht verhehle!
Laß unsers Herschers Ruhm im Liede klingen,
Das sanft sein Herz mit goldnem Wohlklang stehle.
Kaum sagt' ich dies, so that der holde Mund,
In Engelstönen dieses Loblied kund.

O, König! herrlich schmückst du Persiens Thron,
Durch Tapferkeit und hohe Weisheit groß,
Fest wurzelt alles Recht, dem Trug zum Hohn,
Kühn wirfst du der Gefahr dich in den Schoos,
Welch feindlich Haupt ist deinem Stahl entflohn?
Welch treulos Herz entging dem Todesstoß?
Wann selbst den Leu dein Schwert mit Blitzen scheucht,
Betäubt der Tieger deinem Dolch entweicht!

Des Wohlthuns Säulen, die du neu erbaut,
Aus Trümmern bald in heil'gem Glanz erstanden,
Dein Auge Seegen auf die Völker thaut,
Wie Sonne strahlt dein Ruhm in deinen Landen,
Mit Zuversicht das Leiden auf dich schaut,
Zwietracht und Laster legtest du in Banden,
Der hagre Geitz verscheucht zum tiefsten Grund
Hauft nun, gebannt in schwarzer Klufte Schlund.

Und ihr, des hohen Stammes edle Sprossen,
Wie sing ich euch, geliebte Königssöhne?
Daß Heldenblut in euer Herz ergossen,
Zeugt die Gestalt, voll Kraft und Himmelsschöne,
Und schon des Vaters muth'ge Streitgenossen,
Sorgt ihr daß Ruhm die zarte Jugend kröne,
Verherrlicht beide schon der Perser Land,
Durch Heldenfeuer, Tugend und Verstand.

Gerecht und edel bist du, Seif-Eddin
Dem Weltberühmten Sandschar zu vergleichen.
An Großmuth muß dir, junger Az-Eddin
Der vielgeliebte Seldschuck selber weichen,
Blüht Enkel, des erlauchten Kotbeddin
Des Ahnherrn würdig, groß in Ostens Reichen,
Daß jedes Herz für euch in Treue brenne,
Der Väter wahres Bild in euch erkenne!

Nimm, groſser König meinen Lobgesang
Mit Milde auf, dein Ruhm muß ihn verdunkeln,
Doch wohl mir, wenn es dennoch mir gelang
Daß hold nun wieder Gnadenblicke funkeln,
Dem treusten deiner Knechte, Mondenlang
Verschmachtet er nun hülflos hier im Dunkeln.
O richt ihn auf, daß er, von Dank durchglüht
Dich preis' im Liede, das unsterblich blüht!

# Die
# Wundernacht in Arabien.

## Jusuff.

Des wilden Sturmes dumpfes Sausen
Verstört des Liedes zarten Klang,
Mir wird es hier im Schloße bang,
Hör ich ihn fern im Walde hausen.
Der Regen sinkt in schweren Güßen,
Der Wandrer scheut den Weg zu Nacht,
Wo die Gefahr verstohlen wacht,
Den Dolch gezückt, in Finsterniſſen!

Wie muß ich heut so einsam seyn!
Kein Freund, kein Gast ist mehr zu hoffen,
Dies Haus steht jedem Fremdling offen,
Der Wandrer tritt willkommen ein,
Doch allzuheftig ist das Stürmen,
Und jede Hoffnung ist entflohn —
Der Mond sank hinter Bergen schon,
Und Wolken sich auf Wolken thürmen! —

Muth gefaßt, ich will ihn fodern,
Meinen Diener, daß er schnelle
Fackeln zünde, schön und helle
Soll die heitre Flamme lodern.
Minder schreckt mich dann die Stille,
Minder lang ist dann die Nacht —
Auch den goldnen Becher fülle
Schäumende Rubinenpracht —
Aber keine Lust verkündet
Goldnen Bechers Herrlichkeit,
Wann ihn der Geselligkeit
Heitre Rose nicht umwindet!

Alles still in weiter Ferne,
Einsam dünk' ich mich auf Erden;
Hinter Wolken stehn die Sterne,
Keine heut mir strahlen werden —
Keine Stimme will ertönen
Antwort meiner Brust zu bringen,
Kann der Sehnsucht heißes Ringen
Denn kein Zauber mehr versöhnen?

Musik stillt der Sehnsucht Gluthen,
Wann gelöst sich Seufzer drängen
Hin zu sterben in Gesängen,
Wallen frei des Lebens Fluthen!

## Lied.

In der Nacht
Einsam träumend Liebe wacht.
Blitze zucken, Wetter stürmen,
Liebe will der Himmel schirmen,
Frühlingsodem, Blumenpracht
Hegt die Nacht. — Liebe wacht!

Still zu Nacht,
Bin ich deiner nur bedacht,
Alles wird zurück empfunden,
Schmerz und Wonne seel'ger Stunden
Blick, und sanfter Worte Macht,
Wo zu Nacht — Liebe wacht!

Gute Nacht!
Was die Welt zum Himmel macht
Kann dein Herz allein mir geben,
Du bist ja mein einzig Leben!
Wo dein süßes Licht erwacht
Schmückt die Nacht, Sternenpracht.

(Wiederhall von der Wölbung.)
Liebe wacht!

Jusuff.

Liebe wacht? —

(Wiederhall.)

Süße Nacht!

Jusuff.

So sang ich nicht — Wie? Süße Nacht!

(Wiederhall.)

Süße Nacht!

Jusuff.

Still wie die Gruft ist Alles — still und leer;
Ein Zufall war's, ein Schall von Oben her.
Doch ist's, wie Geisterstimme zart erklungen,
Doch hats mit Lust und Ahndung mich durchdrungen
Es weht mich an, wie der Geliebten Luft —
Mir ist so wohl, so weh — welch seel'ger Duft
Welch leises Rauschen? — Horch! es schallen Worte!

(Stimme von aussen.)

Wer du auch seyst, komm, öffne mir die Pforte!

Jusuff.

Das ist Nahidens Stimme — welch ein Traum!

(Er öffnet die Thür, Nahida kommt.)

Mein, Früchte glänzen auf der Sehnsucht Baum!
Das ist Nahida, oder eine Fee,
Die ich in der Gestalt der Liebsten sehe,
Seys was es sey! Willkommen, süßes Bild,
Denn vor mir steht, was meine Seele füllt!

Nahida.

O, Jusuff, Du?

Jusuff.

Du bist's!

(Sie umarmen sich.

Rahida (entwindet sich ihm.)

O, Jusuff, Jusuff, was hast du gethan!
Ich bin bestürzt! Ist es ein Traum, ein Wahn?
Wo bin ich, sprich, wie ist mir denn geschehen?

Jusuff.

So lockte dich der Sehnsucht stilles Flehen?
So führt ein Wunder, eine Himmels-Macht
Dem Liebenden dich zu durch Sturm und Nacht?
Erkläre mir!

Rahida.

Du weißt es nicht?

Jusuff.

Nein, nein!
Von Sehnsucht weiß ich nur, von Seelenpein,
Hätt' diese Kraft zu sprengen Schloß und Thüren
Wie würde sie nicht schnell zu dir mich führen!

Rahida.

O läugne nicht!

Jusuff.

Mein Herz ist treu und rein,
Der Lüge Schlange schlich sich nie hinein!

Rahida.

So wisse denn, was ich nicht fassen kann:
Nur eben pocht's an meine Kammer an,
Ein schönes lichtes Kind mit Vollmondwangen
Sprach: stille doch der Freundinn heiß Verlangen,
Sie seufzt im Fieber, und verlangt nach dir,
Noch stets war ich ein treuer Bothe ihr;
Ich führe dich, komm, Alles schläft im Haus!
Schnell folgt' ich, glücklich schlüpften wir hinaus.
Die Stürme wehten, Ströme goß der Regen,
Wir schwebten nur auf ungebahnten Wegen.
Er trug voran der Fackel zitternd Licht,
Sie löschten Regenström' und Stürme nicht.
Und da wir kaum dein einsam Schloß gefunden,
War Fackelglanz und Knabe schnell verschwunden.
Da stand ich, zitternd, ganz allein im Dunkeln,
Auf einmal sah ich noch dein Fenster funkeln,
Dann sah ich dich! —

Jusuff.

Du Heißersehnte Du!
Dich führte mir die Liebe selber zu!
Beschieden hätt ich dich durch Sturm und Regen,
Der ich den Pfad voll Blumen möchte legen?
Doch zartes Kind, wie ist es dir ergangen,
Du stehest bebend da, mit bleichen Wangen!

Wie ſtarr du biſt, von Kälte ganz durchdrungen,
Fort mit dem Schleier, fort, der dich umſchlungen,
O komm, ich trockne dich mit ſchneller Hand,
Verhülle dich in wärmendes Gewand,
Die Fackeln zünd ich, ſieh, zum heitern Male
Winkt freundlich ſchon die Frucht in goldner Schale!
Jetzt trockn' ich dir der Silberfüßchen Paar,
Die naſſen Perlen aus dem Moſchushaar!
Der Regen badet deine zarten Wangen,
Darf ſolcher Thau an ſolchen Roſen hangen?
Wie ſind die Lilien Arme kalt und blau,
O, laß ſie wärmen meinen Odem lau! —
O, ſeel'ger Reiz! Wie Frühlings-Au nach Regen
Strahlſt du mir nun mit friſchem Glanz entgegen!
Jetzt ruhe hier, auf weicher Kiſſen Flaum —
Biſt du es denn, o ſprich — noch glaub ich's kaum!

Nahida.

Ich bin bei dir, o ſage, wie's geſchah?
Ich dachte dein, war dir im Geiſte nah,
Der Sehnſucht Bild, ſonſt in der Scheu Verhüllung
Steht hell nun da, gekrönt von der Erfüllung!

Jusuff.

O, ſchlanke Palme! — Hold der Liebe Flehen,
Wie Blüthen deine Worte niederwehen!

Nahida.

Doch, Jusuff! — Laß mich fort —

Jusuff.

Wohin, mein Leben?
Kann ich ein Gott mit dir durch Wüsten schweben?
Die Schlange zischt, der Tiger lau'rt im Sand,
Wie rettet dich vom Löwen meine Hand?
Fern bist du, fern, und kaum erholt bist du!
Nein, süßes Leben, bleibe hier in Ruh!
Hell ist die Flamme, ruhig das Gemach
Kein Unfall lauert unter Freundes Dach!
Die hohe Macht, die dich hieher geleitet,
Beglückte Rückkehr Morgen dir bereitet.

Nahida.

So bleib ich denn in deines Schutzes Licht,
Und wollt' ich's weigern, könnt' ich's dennoch nicht.

Jusuff.

O, freundlich Wort, o seel'ge, seel'ge Nacht!
Schmückt gleich dies Mal nicht frischer Blumen Pracht
Doch klag ich nicht daß Schnee sie hält gefangen,
Sie blühn ja licht auf deinen Rosenwangen!
Aus deinen Locken strömt ein Ambraduft,
Wie süßer als des Frühlings Balsamluft.
O sieh doch, will nicht Alles freundlich streben
Von deinen Reizen mir ein Bild zu geben?

So wie dein Rosenmündchen wonniglich
Erschließet duftend die Pistazie sich
Des Auges Ründung zeigt der Mandelkern,
Allein wie käm er zu so lichtem Stern?
Du, mit dem Strahlenblick, den Purpurlippen,
Laß fröhlich uns vom goldnen Becher nippen!

Rahida (nimmt ihm den Becher.)

Jusuff, uns fehlt beim Mahl die heitre Laute
Des stillen Herzens innigste Vertraute!

Jusuff.

Und du, o Nachtigall, geliebtes Leben,
Laß du im Lied die Silbertöne beben,
Und aller Himmel Wonne mich durchdringen!

Rahida.

Nein, heut ist mirs zu wohl, zu bang zum Singen!
Ruf einen Sänger, dann, in trauter Ruh
Hör ich mit dir dem fremden Liede zu!

Jusuff.

O süße Braut, ganz herrlich ausgedacht!
Doch wie, wen träf ich jetzt in dunkler Nacht?
Die Pfade sind vom Regen ganz verschwommen,
Wie soll ein Spielmann hier des Weges kommen?

Rahida.

Jusuff, geschichts nicht hab ich keine Ruh,
Hier bleib ich, und gefällig bist nicht du?

Jusuff.

Wie kann ich, sprich, Gedenk doch holde Schöne —
Doch horch, was klingt da, sind es Lautentöne?

Gesang vor dem Fenster.

Weh dem rohen Herzen
Das die süßen Schmerzen
Hoher Wonnetöne,
Und der Lieder Schöne,
Innig nicht empfindet,
Nicht sich dran entzündet! —
Sturm und Nacht entgegen
Hier auf öden Wegen,
Lieber hilflos eilen,
Als bei solchen weilen,
Die den Sänger hohnten,
Da die Lieder tönten,
Plaudernd rege lärmten,
Neckend um mich schwärmten
Spott dann mit mir trieben,
Da ich still geblieben!

Nahida.

Ein Spielmann! Jusuff, schnell ruf ihn herein!

Jusuff.

Willkommen sollst du uns, o Fremdling seyn,

Willst du die Nacht uns mit Gesang versüßen,
Sollst du das Mahl und reichen Lohn genießen!

(Stimme von aussen.)

Ein Blinder bin ich, Niemand steht mir bei,
Doch hohnt ihr mich, so laßt mich gehen frei!
Wie durch die Nacht auch die Orkane stürmen,
Mich soll kein Dach, das mein nicht werth ist schirmen.
Doch liebt ihr meine Kunst, so tret ich ein,
Gesegnet soll mir eure Schwelle seyn!

Jusuff.

Verweile nicht im Sturm mit eitlen Worten,
Ich selber öffne schleunig dir die Pforten!

(Er geht hinaus.)

Nahida.

Nun athm' ich frei, nun sind wir nicht allein,
Wie schließt so dicht der Liebe Netz mich ein!

(Ein blinder schöner Jüngling wird von Jusuff eingeführt.)

Jüngling.

Wo bin ich, sagt es mir, in wessen Hause?
Ich höre nicht der Gäste Lärm beim Schmause.

Jusuff.

Jusuff all Mussoly werd ich benannt.
Vielleicht ist schon mein Name dir bekannt?

Jüngling.

Beglückter Zufall, daß ich dich getroffen!
Du singst und spielst mit mir heut, darf ich hoffen?
Im Wettstreit mag die Kunst sich erst bewähren,
Wetteifer weiß die edle Gluth zu nähren.
Wer sonst ist hier?

Jusuff (giebt Nahida einen Wink)

Die theure Schwester nur,
Auch ihr verlieh den Wohlklang die Natur!

Jüngling.

Wie, Jusuffs Schwester? Auch der Kunst Vertraute,
Auch Sängerin beim Spiel der süßen Laute?
Wird sie des Fremden Wunsch gefällig seyn?

Nahida.

O, gern! Dir winken Wettgesang und Wein!

(zu Jusuf.)

Welch schöner Knabe, ach! und kann nicht sehen!
Wie licht die Stirn, wie zart die Locken wehen!
Der Leib ist Silber, Frühling das Gesicht,
Und Nachtigallen flöten wann er spricht!

Jusuff.

Und er ist blind! Beglücktes Ungefähr!
Komm, holder Fremdling, komm, hier setz dich her.
Sahst du die Frucht, gereift im Sonnenstrahle,
Sie lockte wohl den Satten selbst zum Mahle.

Aegyptens Dattel, Schyras bittrer Wein,
Sie laden dich mit Wonnedüften ein!

Jüngling.

Mich kann auf Erden keine Speise letzen,
Doch darf der Wein selbst Götterlippen netzen,
Reich mir den goldnen Kelch mit Purpurfluth,
Daß mich durchdringe seine zarte Gluth!

(Nahida reicht ihm den Becher.)

Jüngling (den Becher hebend.)

Unwiederbringlich, rasch dahin geflossen,
Der Wonne Stunde werde ganz genossen,
O Sterblicher, ist sie nur einmal dein,
Denn Perlen schließt nicht jede Muschel ein!

(Er leert den Becher.)

Der Trunk ist köstlich, bittre Wonnegluthen,
Im Taumel regen sie des Lebens Fluthen,
Noch einmal fülle mir der Schaale Pracht,
So wird die Nacht zur Paradieses Nacht! —

(Er trinkt.)

Jusuff, jetzt laß zuerst dein Lied ertönen,
Den Frühling singe, Liebe, Wein, und Schönen!

Jusuff (singt.)

Wieder sprießen junge Halme,
Wieder fließen Silberquellen,
In den Lüften, in den Wellen
Wiegt das Blüthenhaupt die Palme!

Milde kühlen Thau-Juwelen,
Rose, süß von Glut durchdrungen,
Von der Lilie Silberzungen
Zarte Seufzer scheu sich stehlen!

Seelig, wen in kühlen Schatten
Nun bei frischbekränzter Schaale
Freude winkt zum süßen Mahle
Hingestreckt auf Blumenmatten!

O, genießt die Frühlingsstunde,
Weil im Kelch euch Fluthen glühen,
Und die Küße rosig blühen
Auf des schlanken Lieblings Munde!

Jüngling.

Ein Lied ists wohl, doch Musik nimmermehr!
Ich komme nun aus weiter Ferne her,
Doch wo ich noch Gesang und Spiel vernommen
Ist mir der rechte Ton nicht vorgekommen!
Ich freute mich auf dich, und sieh, mit Gunst!
Dein Ruf beschämt bei weitem deine Kunst.

Jusuff.

Wer es nicht weiß, daß Dorn' an Rosen stehn,
Der kann es leicht an dir, o Fremdlina sehn.
Dein Mund ist Rose, Stacheln sind die Worte,
Ein strenger Wirth geht aus der goldnen Pforte,

Und scheucht den Gast von Herz und Lager fort —
Nimm, Fremdling, nimm zurück das harte Wort!

Nahida.

Still, jezt sing ich, nun wollen wir doch sehen,
Ob er auch mich mit herben Spott wird schmähen —
Laß Wehmuth sanft dem Scherze sich gesellen,
Es brausen sonst zu wild der Freude Wellen!

Lied.

Bei des Frühreths erstem Strahle,
Wandl' ich seufzend hin zum Thale,
Wo aus dunkler Erde Schooße
Duftend sprießt die Mayen-Rose,
Flehe sie mit heißen Klagen,
Ganz bethört von meinem Kummer,
Daß sie mit dem Purpurmunde
Von der Schwester gebe Kunde,
Von der jungen süßen Rose,
Welche nun seit wenig Tagen,
Hingestreckt in Todesschlummer
Bleich sich barg im Erdenschoose!

Jüngling.

Du, schönes Kind, hast es nicht weit getrieben,
Du solltest noch die Töne wacker üben!

Nahida (wirft ergrimmt die Laute hin.)

Arabien preiset mich die Nachtigall,
Und jedes Herz rührt meiner Lieder Schall,

Und ſ: ich ein Unbekannter darf mich ſchmähen?—
Vortrefflichſter! ſo höre dann mein Flehen.
Haſt du die Tonkunſt gar ſo weit getrieben,
Daß alles andre unter dir geblieben,
So müß auch uns ein Probeſtück erfreun,
Du darfſt gewiß nicht unſern Tadel ſcheun!

Jüngling.

Beſitzt ihr eine Laute, unberührt,
Wie ſie hervorging aus des Bildners Händen,
So reicht ſie her, ich will ihr Tön' entwenden,
Wie ſie noch nie ein ſterblich Herz gerührt!

Jusuff (reicht ihm eine Laute.)

(Der Jüngling ſpielt, lange hören ihn die Liebenden mit ſteigendem Entzücken zu, und fallen dann mit Geſang ein.)

Jusuff und Rahida.

Seel'ge Schmerzen, Ahndungsbeben,
Mich durchſtrömt ein neues Leben,
Welch Entzücken, Schlag auf Schlag —
In mir wird der Himmel wach!

Rahida.

Ach vergehn möcht' ich in Thränen,
War ja doch ſo ſeelig nie!

Jusuff.

All mein Träumen, all mein Sehnen
Löſt ſich auf in Harmonie!

Beide.

Wie die Flammen Seufzer wehen,
Lindrung, Lindrung flehen!
Laß o laß in Schmerz und Luſt
Mich vergehn an deiner Bruſt!

Jüngling (hält plötzlich inne.)

Jetzt iſt die Reih an euch, ich bitt euch, rügt
Die Fehler frei, wie's euer Herz vergnügt!

Nahida.

Nein, das war nicht nur einer Laute-Schall,
Im Schoos der Roſe hauchte Nachtigall
Ein ſüßes Lied, berauſcht von Himmelsdüften
In Liebe ſterbend aus in Frühlingsluften!

Jusuff.

Ein Engel ſchöpft' am Quell der Harmonieen
Der Töne Reitz, die deiner Laut' entfliehen,
Heil ſey der Stunde, ſeltner, edler Gaſt,
Wo dieſe Schwelle du betreten haſt!

Knabe.

So muß der Zorn der Töne Zauber weichen?
Das freut mich doch, es iſt ein gutes Zeichen!
Jetzt ſing ich euch von mir ein neu Gedicht,
Laßt ſehn, ob es zu eurer Seele ſpricht.

## Lied.

Schwarz und einsam die Nacht,
Rasselnd strömet der Regen,
Herz mit ahndenden Schlägen
Bang und seelig noch wacht:
Liebe zu Nacht
Immer ja wacht!

Zittre nicht, liebendes Herz,
Hinter dem nächtlichen Schleier
Strahlen die Sterne nur freyer,
Liebe sinnt frohlichen Scherz,
Einsam zu Nacht,
Liebe noch wacht!

O, wo bist Du? mein Kind,
Wonne der sehnenden Seele!
Ob ich hier einsam mich quäle
Fliegen die Stunden geschwind;
Bald ist die Nacht
Träumend durchwacht!

Ahndende Stimme erklingt!
Wer dir die Sehnsucht enthüllet,
Freundlich den Wunsch auch erfüllet,
Liebes zum Lieben auch bringt:
Liebe ja wacht,
Stark ist die Macht!

Horch! es rauscht an der Thür,
Und mit innigen Küssen,
Darfst du die Süße umschließen,
Ziel der Wünsche ist hier!
Kennst du die Macht,
Die es vollbracht?

Zarte, wie ging es dann dir?
Komm, du sollst mir in Armen,
Sollst mir am Busen erwarmen,
Sterbend nur laß ich von Dir! —
Dank sey der Macht
Lieb hat's vollbracht!

(Er verschwindet.)

Nahida (ängstlich)

Jusuff: er weiß ja Alles was geschehn —

Jusuff.

Ha, ich entlarv ihn nun, er hat gesehn —

(Beide sehen nun daß der Blinde verschwunden.)

Nahida.

Still, wie die Gruft ist Alles, still und leer —
Wo sind die Töne — wie verschwand der Blinde?
Nur Düfte mich umwehen, leis und linde
Und noch klopft mir das Herz, von Wonne schwer!

Jusuff.

Du liebst mich, meine Braut? —

(Nahida sinkt an sein Herz.)

# Die ſchöne Sklavinn,

## nach Dſchamy.

Silberblüthe deckt' die Wipfel,
Seufzend ſchlug die Nachtigall,
Von der Felſen ſteilem Gipfel
Floß ein duftender Kriſtall,
Und in vollen Athemzügen,
In den Wäldern, auf der Flur,
Hauchte Leben und Vergnügen
Die unendliche Natur.

Und in hoher Cedern Kreiſen,
An der kühlen Felſenwand,
Um den Dichter, um den Weiſen,
Eine Schaar von Hörern ſtand;
Lüſtern, wie die Bienen ſchweben
Um den vollen Blüthenbaum,
So die Perſer dicht umgeben
Dſchamy, und ſie athmen kaum.

Dschamy, der an diesem Orte,
In der kühlen Dämmerzeit
Edela Samen hoher Worte
Auf das Land der Herzen streut
Süßer duftet keine Blume,
Heller glänzt kein Diamant,
Als das Wort, das er zum Ruhme
Jeder stillen Tugend fand.

Goldne Zeit, der Dichtung Blüthe,
Ach! warum bist du entflohn?
Mit erkaltetem Gemüthe
Spricht der Mensch dem Schönen Hohn,
Keine Reden mehr erschallen
Völkern nun auf weiter Flur.
Stumm sind Frühlings Blüthen-Hallen,
Leer dein Tempel, o Natur!

Preisen muß ich dich, du schöne
Längst verschwundne, seel'ge Zeit,
Wo der Dichtkunst Wonnetöne
Ein veredelt Volk erfreut,
Einfach, kindlich, holdgeschmücket,
Floß der Rede Zauberquell,
Wer auch nur hinein geblicket,
Jedem war er süß und hell! —

Unter Dschamy's Jüngerschaaren
Fand sich stets ein Greis mit ein,
Reich umwallt von Silberhaaren,
Bleich, wie Mond am Leichenstein.
Wann bei goldner Dichtung Lauten
Wonne füllte jedes Herz
Thränen von der Wang' ihm thauten,
Und er weinte laut vor Schmerz.

Oft sah Dschamy sanft hinüber,
Wie ein Stern nach Grüften blickt,
Wann des Greises Auge trüber
Himmelan die Thräne schickt
Von des Dichters Strahl berühret
Leuchtet' dann der dunkle Blick,
Doch vom Sturm herbei geführet
Kam die Wolke schnell zurück.

Einst war Nacht herangekommen
Bei der Rede Zauberklang,
Thale schon im Dunkel schwommen,
Und der Mond am Felsenhang,
Da verloren sich die Schaaren,
Dschamy blieb allein zurück,
Sah den Greis mit Silberhaaren
Noch am Quell mit nassem Blick.

Und des Dichters milde Seele
Trauert bei des Fremdlings Leid;
Und er spricht: o, Greis! verhehle
Nicht mir deine Traurigkeit:
An des Freundes Busen fließen
Deine Thränen milder hin,
Balsam dir auf Wunden gießen,
Wäre für mein Herz Gewinn.

Bald wird enden all mein Leiden,
Sprach der Greis, bald bricht mein Herz,
Und ich will vor meinem Scheiden
Dir enthüllen meinen Schmerz.
Meine Töne sollen dringen,
Wahr und treu aus frommer Brust,
Wirst du einst mein Leid besingen
Weckt es mächtig Schmerz und Lust.

Sklavenhandel trieb ich lange
Emsig strebend nach Gewinn,
Denn der Armuth bitterm Drange
Unterlag der bessre Sinn.
Für dreihundert Golddinare
Wurd' einst eine Waise mein,
Noch im ersten Lebensjahre
War das süße Mägdelein.

Ihre weichen Rosenwangen
Wie ein Vollmond licht und rund,
Strahlen aus den Augen drangen,
Süßer Zucker war der Mund.
Und ihr Lächeln, und ihr Lallen
Alles Zauber, Reiz und Lust,
Allen mußte sie gefallen,
Weckte Lieb' in jeder Brust.

Und mein Herz war mild durchdrungen
Wann ich ihr ins Auge sah,
Alle Roheit war bezwungen,
Denn ein Engel war mir nah.
Wie der Gärtner seltne Blüthen
Selbst in Träumen liebend pflegt,
Wollt' ich diesen Schatz behüten,
Wie mein Kind ward sie gehegt.

Und die Blume war entfaltet,
Blendend noch der Augen Lust,
Wie Cypressen hochgestaltet
Reiner Schnee die keusche Brust.
Sah ich sie mein Haus bewohnen,
Sie, so hold, so wundersüß
Wünscht' ich sie auf Königthronen,
Um sie her ein Paradies.

Konnte nicht ihr Loos ertragen,
Führt' sie mit betrübtem Sinn
Auf den Markt sie loszuschlagen,
Einen zweiten Inful hin.
Und sie stand in süßer Schöne,
Tief gesenkt den Strahlenblick,
Und der Wollust rohe Söhne
Wichen scheu vor ihr zurück.

Bald herzu die Käufer drangen,
Hergelockt durch ihren Schein,
Alle kannt ich, doch empfangen
Sollt' ein Würd'ger sie allein.
Denn im Zeichen hoher Wonne
Liebeselig, liebewarm,
Sollte leuchten diese Sonne —
Nicht vergehn in Schmach und Harm!

Bald so sammelt sich die Menge,
Von des Mädchens Reiz bestrickt,
Leise flüstert's im Gedränge,
Nichts als sie wird angeblickt,
Plötzlich aus der Schaaren Mitten,
Wie ein Strahl durch Wolken bricht,
Kam ein Jüngling hergeritten,
Schön gestaltet, hoch und licht.

Der Fakiren dunkle Hülle
Floß um seine Schultern hin,
Barg in dichter Falten Fülle
Liebend Herz, und hohen Sinn;
So verhehlt in herber Schale
Sich der Mandel süßer Kern,
Unter Gräsern, tief im Thale
Birgt sich so das Veilchen gern.

Und er schwingt sich rasch vom Pferde
Spricht: Wer ist dies süße Kind?
Sah man je, daß auf der Erde
Edens lichte Peri's sind?
Wann ihr seel'ges Auge funkelt,
Blüht die Welt in Frühlings Pracht:
Alles wird durch sie verdunkelt,
Ohne sie ist alles Nacht.

Sprich, wie hoch ist dir zu zahlen
Dieses seltnen Schatzes Lohn?
Jüngling, sagt ich, solche Strahlen
Sprechen jedem Preise Hohn!
Woll' ich nur ein Geldstück haben,
Für der Schönheit lichten Schein,
Müßten ihre Wundergaben
Mehr als tausend werth doch seyn!

Und er seufzt' und legt' behende
In der Jungfrau Liljenhand,
Scheu, als ob er was entwende
Einen seltnen Diamant.
Auf das hohe Roß geschwungen
Schwand er bald aus unserm Blick
Und er ließ auf allen Zungen
Ein begeistert Lob zurück.

Und ich führt' am andern Morgen
Meine Sklavin wieder hin,
Nicht um Käufer war mein Sorgen,
Nach dem Jüngling stand mein Sinn,
Und er kam herbei, verweilte
Sie betrachtend unverwandt,
Bis ich, als er schnell enteilte,
Gold zu ihren Füßen fand.

Nächsten Morgens in der Frühen
Fand ich ihn schon harrend da,
Lieblich sah ich ihn erglühen,
Seelig, daß er sie nur sah;
Als der Markt nun ging zu Ende,
Nahm er rasch des Mädchens Hand,
Schmückt' mit Perlen sie behende,
Drückt' ans Herz sie, und verschwand.

Unwillkührlich fortgeriſſen
Auf des ſeltnen Jünglings Spur
Folgt ich ihm, mit ungewiſſen
Schritten, bis zur fernen Flur,
Wo im dunkeln Palmenhayne,
An des Stromes Silberrand,
Roth beglänzt vom Abendſcheine,
Still und ſchön ein Häuschen ſtand.

Und ihn barg die kleine Zelle,
Und ich hörte ſein Gebet,
Leiſe lauſchend an der Schwelle,
Wie er heiß um Ruhe fleht:
Kann ich ſie denn nicht vergeſſen,
So verliſch, mein Lebenslicht!
Meine Liebe iſt vermeſſen,
Unerbittlich iſt die Pflicht!

Alſo rief er, und ſein Weinen
Störte der Nachtigallen Lied
Die ſich um ſein Haus vereinen,
Wo die volle Roſe blüht.
Tief bewegt in meinem Herzen
Faßt' ich eilend den Entſchluß
Froh zu löſen dieſe Schmerzen
In beglückter Liebe Kuß.

Und ich kehrte ſchnell zurücke,
Fand mein ſüßes Pflegekind
Einſam wach mit feuchtem Blicke,
Die in Sehnſuchtträumen ſinnt.
Und ich hüllt' ſie in Gewande
Ambraduftend, voller Pracht,
Wand der Perlen Silberbande
Um der Moſchus-Locken Nacht.

Strahlend, wie des Himmels Auen,
Duftend, wie die Roſenflur,
War die Liebliche zu ſchauen
Als das Wunder der Natur.
Und der Abend ſüß und milde
Feierte der Liebe Feſt,
Mond beglänzte die Gefilde,
Leiſe Seufzer haucht' der Weſt.

Und auf blumenreichen Wegen
Führt' ich ſie der Hütte zu,
An der Thür, mit leiſen Schlägen
Stört' ich bald des Jünglings Ruh.
Bebend taumelnd, blieb er ſtehen:
Himmel, welch ein Traumgeſicht!
Soll ich heut noch leuchten ſehen
Meines dunkeln Lebens Licht?

Sagt, wie habt ihr mich gefunden?
Diese Wohnung ausgespäht,
Wo die Luft, zu allen Stunden,
Süße, deinen Namen weht!
Komm, betritt die niedre Schwelle,
Sieh mein Leiden milde an,
Laß dein Licht in dieser Zelle,
Süßer schmacht' und sterb ich dann.

Doch ich sprach, o, Freund! ich flehe
Heut um deinen Schutz dich an,
Laß dies Kind in deiner Nähe,
Daß sie sicher ruhen kann.
Denn ein Mächt'ger sah sie heute,
Roh und lüstern, karg und hart,
Der erkor zu seiner Beute,
Diese Taube, scheu und zart.

Drum hab' ich sie her geführet,
Seiner Arglist sie entrückt.
Jüngling, den ihr Reiz gerühret,
Schütze sie, und sey beglückt!
Nicht doch, rief er, Greis, verweile,
Bleib mit ihr in meiner Hut,
Wo ich freudig mit dir theile
Mahl und Lager Hab' und Gut!

„Ein Geschäft, nicht zu verschieben,
Ruft mich schnell zur Stadt zurück,
Friede sei mit euch, ihr Lieben
Süße Ruh, und Heil und Glück!“
Und ich schied mit Händedrücken,
Denn schon war es Ruhezeit,
Sah sie lange noch mit Blicken,
Freundlich geben mir Geleit.

Und nun dacht' ich mir die Wonne,
Wie sich jetzt, im seel'gen Bund,
Bei der Liebe lichten Sonne
Hold entknospt ihr Rosenmund;
Wie das holde Paar vereinet,
Seufzer athmend, süß beengt,
Hellen Thau der Liebe weinet,
Und des Freundes noch gedenkt!

Und das Bildniß des Entzückens
Füllte meiner Halle Raum,
Froh im Wohlseyn des Beglückens
Schlief ich ein, zu sanftem Traum.
Sorglos schlummert' ich schon lange,
Plötzlich wurd' ich aufgeschreckt,
Als an meines Hauses Gange
Mich ein lautes Schluchzen weckt.

Wie ein Pfeil ins Herz gedrungen
War der wohlbekannte Laut,
Rastlos war ich aufgesprungen,
Und da stand die junge Braut,
Ihre wilden Locken woben
Schwarz Gewölk um lichten Schnee,
Seufzer ihren Busen hoben
Wie der Sturm den Silbersee.

Und sie sank mit Thränengüssen
Auf die Ruhematte hin!
Kaum gefunden, schon entrissen,
Weh, daß ich geboren bin,
Muß ich leben, und ihn missen,
Und von aller Freude fern
In der Wüste Finsternissen
Einsam wandeln, ohne Stern!

Vater, ach! du bist gegangen,
Siehst ihn nimmer wieder nun,
Der als Braut mich sollt' umfangen,
Muß in finstern Grüften ruhn,
Liebesrosen sollt' er pflücken,
Todesdorn hat ihn verletzt —
Den die Myrthe sollte schmücken
Deckt Cypresse traurig jetzt.

Als wir uns allein befanden
Gingen wir zum Cedern-Hayn,
Schwarz gewölbte Wipfel ſtanden
Hell durchſtrahlt vom Sternenſchein.
Flüſternd ſüßer Weſte Koſen
Scherzte traulich mit der Fluth.
Auf die Nachtbethauten Roſen
Bebte goldne Himmelsgluth.

Sanfte Nachtigallen ſangen,
Liebesſehnſucht, Liebesſchmerz,
Süß und weh wie Pfeile drangen
Edars Blicke in mein Herz,
Ach! er trug in ſich alleine
Frühlings-Schönheit, Himmelslicht,
Palmen ſtehn im Sternenſcheine
Strahlender und ſchlanker nicht. —

Als der Mond hinabgeſunken
Führt' er mich der Hütte zu,
Süß ermattet, Wonnetrunken,
Sehnt' ich mich nach ſtiller Ruh,
Sank auf weichem Teppich nieder
Bei der Lampen Dämmerſchein,
Und des holden Schlafs Gefieder
Hüllte mich in Schatten ein.

Ach, von ihm und seiner Liebe,
Kurz und seelig war mein Traum,
Wie ich immer bei ihm bliebe
In der stillen Hütte Raum —
Und ich seufzte laut und bange
Als ich süßen Schau'r empfand
Denn auf meiner glühnden Wange
Irrte kosend seine Hand.

Seufzend rief er: „Gott! wie blühend,
Welche Schönheit, welche Huld!
Und ihr Herz, so weich und glühend
Ahndet nichts von Trug und Schuld!
Liebe lebt in ihren Blicken,
Frieden wohnt in ihrer Brust,
Ach! sie muß die Welt entzücken,
Und es ist ihr nicht bewußt!"

„Muß ich lechzen hier am Quelle,
Muß am Blumenufer stehn,
Liebemurmelnd spielt die Welle,
Und ich muß in Durst vergehn!
Doch ich will dich fromm beschützen,
Anvertrautes, süßes Pfand!
Denn ein Gott mit Rächerblitzen
Trifft des Frevlers kühne Hand."

„Wer der Unschuld Himmelsfrieden
Rein und treu der Brust erhält,
Diesem ist ein Preis beschieden,
Uiber alle Lust der Welt!
Drum will ich in Sehnsucht schmachten
Ungestillter Gluten Pein,
Will ich noch zu nähren trachten
Und in Thränen seelig seyn!“

Sprach's, und Liljenbleich, mit Beben,
Seufzt' er tief, und sank dahin,
Und entwichen war sein Leben —
Weh! daß ich geboren bin!
Also sagt mit heißen Thränen
Mein geliebtes Pflegekind,
Harret bang mit Todessehnen,
Bis der junge Tag beginnt.

Morgens gingen wir zur Hütte,
Ach! wie anders war der Gang,
Gestern flügelt unsre Schritte
Seel'ger Hoffnung kühner Drang,
Gestern stand die Liebes-Rose
Neben mir in voller Pracht —
Heut führt' ich die Hoffnungslose
In des Grabes öde Nacht!

Weinend gruben wir im Frühen
Des geliebten Jünglings Grab,
Rosen wollten fröhlich blühen,
Doch sie mußten mit hinab,
Bleich und stumm am theuern Grabe
Saß das Mädchen unverwandt,
Thränen waren ihre Labe,
Kränze wand die matte Hand.

Stern und Mond am Himmel standen,
Nachtigall sang noch ihr Lied,
Da vereinten Todesbanden
Was im Leben Liebe schied —
Auf die Blumen hingesunken
Lag die Blume, Himmelrein,
Schlürfte, Schmerz und Sehnsuchtstrunken,
Gern den Kelch des Todes ein! —

Kannst du nun mein Leiden fassen?
Ich beweine dieses Paar,
Das so früh die Welt verlassen
Deren holder Schmuck es war —
Ein am stehn nun meine Mauern,
Ganz entblößt von Freud' und Licht,
Um die Lieben will ich trauern,
Bis mein Herz in Sehnsucht bricht.

## Blüthen und Stacheln.

### Mandelblüthe.

Mandelblüthe, sei vor Allen
Mir der liebste Schmuck der Flur,
Du! das erste Frühlingslächeln
Auf den Lippen der Natur!

### Lebensweisheit.

Rosenzeit ist wiederkommen,
Eis und Sorge weggeschwommen,
Hafis, laß den Kalem ruhn,
Trinke Lust und Liebe nun!
Keinen Tag laß leer vergehen,
Wirst ihn ja nicht wiedersehen!
Freu dich! das Warum und Wie
Störe deine Ruhe nie!

### Selbstbewußtseyn.

Ein Wicht, gewiß aus Samarkand,
Ertrank, im Schwimmen nicht gewandt,
„Helft! rief er kläglich im Versinken,
„Ein Turban, und ein Pelz ertrinken!“

### Frage.

Dschamy fragt bei jedem süßen
Lippenpaar nach sanften Küssen,
Doch nur Du, geliebtes Leben
Kannst die rechte Antwort geben!

## Das Schöne und das Böse.

Seit ich ihn traf im Rosengange
Fürcht' ich, der Kodschah lebt nicht lange:
Der Rose Duft ist Gift der Schlange!

## Nein — Ja!

O, höhne mich, verwirf mich immerhin,
Hold ist dein Spott, dein Weigern ist Gewinn,
Dein loses Auge läßt mich deutlich lesen
Das Nein der Wimpern sei ein Ja gewesen!

## Niemand entgeht ihr.

Schöner dünkt sie mich mit jeder Stunde,
Heißer stets, und tiefer brennt die Wunde,
Hoffnungslos mußt' ich mein Herz verlieren!
Nun! ich will sie hin zum Kady führen,
Wieder heischen die geraubte Ruh —
Doch sie stiehlt sein Herz wohl noch dazu!

## Ahnenstolz.

Wenn deiner Thaten Ruhm nicht spricht
So rühme dich der Ahnen nicht,
Wer Adel nicht durch Tugend ehrt
Ist nicht ein Mensch zu heißen werth:
Fruchtloser Zweig der Palme stolz
Fällt durch die Axt, wie taubes Holz!

## Ergebung.

Bitterkeit und Süße winken,
Jedem, der will Leben trinken,

Keines will ich je verschmähn!
Will im Becher Bittres nippen
Und von deinen Rosenlippen
Mir die Süßigkeit erflehn!

## Warnung.

Wie zartgeringelt Locken sie umwallen —
Auf Rosen Schlingen! Wahrt euch, Nachtigallen!

## Alles für dich.

Kein Erdenglück, nicht Gold, nicht Ruhm sey mein,
Noch will ich je im Paradiese seyn,
Erlang ich nur das Eine, das Allein,
Was Dir gefällt, dich Liebste, kann erfreun!

## Der Dichter an Hof.

O, König, zu des Nordpols Enden
Mag Sonne ihren Lauf vollenden,
Viel tausendmal die Bahn durchgehn,
Sie wird nicht meines Gleichen sehn! —
Werd ich von Höfling nicht geschätzt,
Dem Nichtigsten noch nachgesetzt,
Kann dies Anwary nicht verstimmen —
Dein Hof gleicht einem großen Meer:
Das birgt die Perl im Grunde sehr,
Die Klötze läßt es oben schwimmen!

## Der Thautropfen.

### Apolog von Saady.

Ein helles Tröpflein fiel von Himmels-Auen,
Sank tief hinunter zu des Weltmeers Schoos,
Und da es sah die Fläche hehr und groß
Erseufzt' es bebend im Herniederthauen:

Welch hohe Pracht! wie herrlich anzuschauen!
Ist dies nun Daseyn, was ist dann mein Loos?
Ich bin ein Nichts, ein Wasserstäubchen blos,
Muß hier vergehn im unermeßnen Blauen —

Und wie es so versank in seiner Wehmuth,
Fing's eine Muschel auf in ihrer Brust,
Dort wurd' es bald zur Perle, auserkoren.

Am Diademe strahlt es nun mit Lust,
Zum schönsten Seyn gelangt, da es voll Demuth
Geharrt an der Vernichtung dunkeln Thoren.

### Anwendung.

In Demuth gleicht der Weise solchen Zweigen
Die unter süßer Früchte Last sich neigen.

## Ode von Hhafis.

### Der Frau
### A. L. G. Baronin von Stael
### gewidmet.

Juſuff, der lang verlorne iſt freudig nun gefunden! Getroſt!
Bald prangt des Leidens Wohnſitz mit friſchem Kranz umwunden, getroſt!
O, Herz! dem Gram zum Raube, geneſen wirſt vom Leide, getroſt!
O, Haupt! bedrückt von Sorgen, bald krönt dich hell Geſchmeide, getroſt!
Oft wandte ſich das Glücke, mir will kein Morgen glühen, getroſt!
Denn unſtät iſt ſein Wandel, auch mir kann Glück noch blühen, getroſt!
Wann Mai des Lebens kehret zum Throne der Natur, getroſt
Dein Haupt noch Roſen ſchirmen, o Nachtigall der Flur! Getroſt!
O, Herz! wann Sturm und Wellen mit Wüthen an dich ſchlagen, getroſt!
Haſt Noah zum Piloten, und willſt vor Schiffbruch zagen? Getroſt!

Haſt du auf weiter Erde nicht Raſt, nicht Schutz für dich, getroſt!
Dein harrt wohl unterm Schleier ein Freund noch mildiglich — getroſt!
Wann du durch Wüſten irreſt die Ka'abah zu finden, getroſt!
Wann Sonnenpfeile ſtechen, und Dornen dich umwinden, getroſt!
Laß lang die Wallfart währen, Gefahr beim Ziele dräun, getroſt!
Denn jeder Weg hat Ausgang, wie kannſt du zaghaft ſeyn? getroſt!
O, Hhafis! wann verlaſſen dein wundes Herz nun bricht, getroſt!
Kannſt ja zu Gott dich wenden, und ſo verzage nicht, getroſt!

Schluß des zweiten Bandes.

# Noten

## zum zweiten Band.

Gesang vom Morgenlande. Originalgedicht, an Se. Exz. Graf Wenzeslas v. Rzewusky in Wien. Dem edlen Beförderer der Kenntnisse des Orients, der meinen Mann und mich einlud zu den Fundgruben beizutragen, sandte ich dies Gedicht als Prolog zu dieser neuen Zeitschrift, der Krieg verhinderte dessen Ankunft in Wien, so daß ich meinen Zweck nicht erreichen konnte.

Folgende Erläuterungen werden vielleicht nicht unwillkommen seyn:

Tigris heißt der Fluß bei Bagdad. Die Peri's sind die Göttinnen des Paradieses. Jusuff und Suleycha sind Joseph, und Potiphars Gattin, nach der persischen Sage ein eben so liebevolles als unglückliches Paar: Dschamy hat sie, so wie Metschnun und Leila besungen. Khosrou ist der Petrarka der Perser. Dschamy einer der lieblichsten Dichter der nicht lange nach Saady blühte. Anwary einer der Phantasiereichsten und witzigsten Dichter, voll verschiedener und gründlicher Kenntnisse, meine Leser lernen ihn gewiß durch seine Reise nach Bagdad kennen, die ihn ganz karakterisirt. Seine Epigrame sind unvergleichlich. Hhafis, Saady, Ferdussy, sind bekannt. Letzterer ist der Sänger des Schahnamah. Seine hier einverwebte Geschichte ist der reinsten Wahrheit treu, aus authentischen Quellen geschöpft. Ich

habe in einigen deutschen Zeitschriften viel unrichtiges über sein Leben gelesen, weiß aber nicht mehr, in welchen?

Anwarys Reise nach Bagdad. Dies Gedicht wurde schon in den Fundgruben des Orients, vom Graf Rzewusky aufgenommen der Hr. Professor Wahl (so vermuthe ich wenigstens) rezensirte sie auf eine so freundliche, aufmunternde und belehrende Weise, (Hallische Literaturzeitung Okt. 1810) daß ich mich sogleich entschloß seine Winke zu benutzen. Ich hoffe daß ich das Gedicht dem Originale näher gebracht habe, und verdanke dies den Einsichtsvollen und milden Winken der Kritik dieses verdienstvollen Gelehrten.

Kaufer ist der Fluß, Thuba die Frucht des Paradieses. Des Mani Wunderteppich bedeutet die Gemählde des beliebtesten persischen Mahlers jener Zeit Die griechischen Namen der Sternbilder, eben so die Namen Plato und andere stehn im Original. Anwary that sich etwas auf seine astronomische Kenntnisse zu Gute, vielleicht aber wäre das Selbstbewußtseyn seiner wahren Verdienste nie zur Eitelkeit geworden, wenn man ihn an Mahmuds Hofe nicht zu verkleinern und zu kränken gesucht hätte. Die natürliche Neigung eines wahrhaft poetischen Geistes ist Bescheidenheit, die Gabe der Dichtung kommt frei und rein von Oben herab: wie die Lerche in Lüften schwebt, und ihr Daseyn in Gesängen aushaucht, so schwingt sich die dichterische Seele in die Höhe, und feiert die Herrlichkeit der Schöpfung in unvergänglichen Liedern. Nichts ist so kindlich und rein, als ein wahrhaft poetisches Gemüth, aber auch nichts so zart, und so leicht zu verletzen.

Kotbeddin stiftete die damals regierende Dynastie.

Die Wundernacht in Arabien. Eine kleine arabische Erzählung, auf dem Deckel eines Manuscripts gefunden gab den Anlaß zu diesem Gedicht.

Die schöne Sklavin, nach dem Beharistan des Dschamy. Die Erzählung von Dschamy steht in meinem Werke über Leben und Kunst in Paris. Der Frühling 1811, den ich in Heidelberg zum Erstenmal in all seiner Pracht und Lieblichkeit sah, war die Quelle dieser Bilder. Im Schloßgarten, auf einer der reizendsten Anhöhen, mit köstlicher Aussicht, beim Gesang der Nachtigallen, beim frohlichen Spiele meiner Kinder im hohen blumenreichen Rasen, dichtete ich dies Lied, das allerdings mehr das Kolorit des süddeutschen Himmels, als des orientalischen trägt, das aber auch schon seines Stoffes wegen, der edelsten und eigensten deutschen Gesinnung zugehört.

Die versprochene Uibertragungen aus dem Samskrit habe ich zurückbehalten, weil sie mein Mann in französischer Sprache, mit vortreflich gestochenem Original-Text herausgiebt. Dies Jahr noch erscheint dies Werk, mit einer vollständigen gramatikalischen Erläuterung des Textes, einer Abhandlung über den Rythmus und das Metrum, und historischen und philosophischen Noten, nebst einer Analyse des Ramayana, und einzelnen Stellen aus diesem göttlichen Epos der Indier.

# Blumen

in die

## Lorbeern von Deutschlands Rettern

gewunden

von

Helmine von Chezy, geb. v. Klenck.

Zur

Erinnerung des Deklamatoriums,

Am 29. November 1813.

in

Frankfurt am Main.

299.

---

In Commission zu haben in allen Buchhandlungen.

Preis 30 Kreutzer.

Zum Besten der Verwundeten.

1813.

# Vorbericht.

Dies Denkmahl eines mir unvergeßlichen Abends ist noch besonders der Dankbarkeit heilig, und es sey mir hier vergönnt, die Namen zu nennen, denen ich die Freude haben kann zu danken; vor Allem den Seiner Durchlaucht des Prinzen Philipp von Hessen Homburg, Gouverneur von Frankfurt. — Herr von Pilat, Geheimsekretair des Fürsten von Metternich, faßte diese Idee mit dem Feuer des Menschenfreundes auf, und trug sie Sr. Durchlaucht dem Prinzen vor. Herr Kapellmeister Schmidt, seine talentvolle Tochter, Dem. Caroline Schmidt, Herr Hoffmann aus Mostau, erboten sich mit der freundlichsten Bereitwilligkeit durch ihre schönen Talente zum Schmuck dieses Abends beyzutragen. Das ganze Orchester gieng diesem Beispiel nach. Süß würde es mir seyn, hier öffentlich auch der Großmuth des Publikums zu erwähnen, doch hat mich der Zufall allein namentlich nur zwey Beyträge

# Vorbericht.

entdecken lassen, den des Herrn Banquier Rothschild von 6 Brabanter Thalern für ein Billet, und der Familie Bornis von 60 Florin für 18 Billette. Ausserdem ist mir bekannt, daß viele der erhabenen Fürsten und Krieger, welche diese Vorstellung mit ihrer Gegenwart beehrten, ihr Billet zu doppelten, und vierfachen Preisen bezahlt haben. Ein so glänzendes als ehrwürdiges Publikum, minder zahlreich als auserlesen war vereiniat, und von uns dürfen sich die Wenigsten schmeicheln seine Erwartung befriedigt zu haben — Seegenswünsche über Alle, welche bereit waren die Leiden der Menschheit zu lindern! Jeder Tropfen Erquickung in den Kelch des Jammers, werde für sie zum vollen Kelch des Trostes und der Erhebung in der Todesstunde!

Darmstadt, den 7. Dezember 1813.

Helmine v. Chezy,
geb. v. Klenck.

## Bewillkommung

Sr. Majeſtät

# Friedrich Wilhelm des Dritten,

König von Preuſſen

bey Seiner Ankunft in Frankfurt am Mayn.

11. Nov. 1813.

---

Willkommen! rufen Brennus Söhne
Des Rheines Ufer jauchzend zu!
Willkommen, Held von Preuſſens Throne,
Mit Teutſchlands tapfern Rettern Du!
Jüngſt ſprach den heiligſten Geſetzen
Der Menſchheit Hohn die Frankenſchaar —
Jetzt liegt erwürgt ſie am Altar,
Ein blut'ges Opfer ihres eignen Götzen.

Im Dulden jüngſt noch, nun in Thaten groß,
Hat Preußens Ruhm ſich herrlich neu bewähret.
Der Glanz, der Friedrichs Thron verkläret
Steigt nun, ein Phönix aus der Flammen
Schoos.
Er ſchwinget ſich zu Himmelshöhen
Beſeligt das befreite Land.
Einſt wird in ihm die Nachwelt ſehen,
Wie reiner nur nach Zwietracht-Wehen
Das Gleichgeſinnte ſich verband.

Umwölkt, bedroht, bedrängt, bedrückt
Erſtarb der heil'ge Funken nicht:
Er ſtrahlet nun, ein göttlich Licht,
An dem die Menſchheit ſich erquickt.
Vergebens brütet Höllenliſt,
Vergebens häuften zahllos ſich die Horden
Der Fremdlinge — An teutſcher Mannkraft iſt
Des Franken Kunſt zu Schanden werden!

Als Preuſſens Kraft ſich an den Norden ſchloß,
Als Öſtreichs Schwert den Frevlern Schrecken funkelt,
Zerſchmelz im Nu der dräuende Coloß,
Deß' Rieſenſchatten jüngſt die Welt verdunkelt.
Ein Bild des Jammers ſchleichen ſie umher,
Die Teutſchlands Ruh und Freyheit wollten morden,
Kein ſchwaches Kind ſcheucht nun ihr Anblick mehr,
Und, was unmöglich ſchien, iſt wahr geworden!

O, ſelig Alle, welche dieſen Thaten
Ihr Leben muthig durften weyhn!
Zu Teutſchlands heil'gen Ruhmes Saaten
Auch ihre Kraft als Opfer ſtreun.
Beneidenswürdig iſt des Mannes Loos,
Der kämpfet für der Menſchheit Sache,
Ein Werkzeug für des Himmels Rache,
Im Siege, wie im Tode — groß!

O, Friedrich Wilhelm! Freudenthränen danken
Dir seliger als jeder Hochgesang!
Was sind die Bilder, die Gedanken,
Bey des bewegten Herzens Drang?
Dir, und des Nordens Heldensöhnen,
Zum heilgen Bund von Gott erkiest,
Wird hoch der Nachwelt Hymne tönen,
Die Eurer Thaten Frucht genießt!

* * *

## Allerhöchstes Kabinettsschreiben Sr. Majestät des Königs von Preussen,

### An die Dichterin.

Die Empfindungen, für die große Angelegenheit, welche Sie bey Meiner Ankunft hieselbst in dem Mir gewidmeten Gedicht ausgesprochen, sind Mir werth, und Ich danke Ihnen für den Antheil, welchen Sie an dem glücklichen Erfolg nehmen, womit die Vorsehung die Unternehmungen der Armeen begünstigt hat.

Haur'quartier, Frankfurt den 19. Nov. 1813.

Friedrich Wilhelm.

# Todtenopfer,

## an Louiſe,

Königinn von Preuſſen.

29. Nov. 1813.

Hoch thronend nun auf Himmelsauen,
Ein Stern der Lieb' und Lieblichkeit,
Louiſe, Königinn der Frauen,
O, lebteſt Du in dieſer Zeit!
Fühlſt Du nicht mehr der Erde Sehnen?
Und theilſt Du nicht jetzt unſre Luſt?
Sind Preuſſens Siege Dir bewußt?
Siehſt Du der Menſchheit Freudenthränen?

O, Du, die jeden Schmerz empfunden
Der Teutſchlands reines Licht entſtellt,
Sieh, alle Flecken ſind verſchwunden,
Neu ſtrahlt es Troſt der bangen Welt.
Ein Herz beſeelt die Teutſchen alle
Der Mutter Sorgen ſind geſtillt —
Ob nun ihr Sohn ſieg' oder falle,
Ihm iſt ein edles Loos erfüllt.

Der Bund, an Friedrichs Sarg beſchweren
Steht nun bewahrt, im höchſten Flor.
Aus dem, was Irrthum einſt verleren
Gieng reiner nur die Treu hervor.
Wohl ſind der Opfer viel geſunken,
Doch iſt das Schwerſte nun vollbracht:
Aus Norden drang der Freyheit Funken,
Der jetzt, als Sonne ſcheucht die Nacht.

Du, die gelebt um zu beglücken,
Du Muſter hoher Weiblichkeit,
O, ſchau herab, wie mit Entzücken
Dich Alles preißt in dieſer Zeit!
Die Thränen frommer Unſchuld riefen
Vergebens nicht — ſie ſind geſtillt!
Was Du, aus reiner Seele Tiefen
Vom Himmel flehteſt — iſt erfüllt!

Du zarte Roſe, früh erblichen,
Als Opfer für des Landes Glück,
Nein, Du biſt nicht von uns gewichen,
Noch leuchtet uns Dein Engelsblick!
Auf Volk und Heer ruht noch Dein Segen,
Auf Deinen Kindern ruht dein Geiſt,
Dein Bild ſtrahlt auf des Königs Wegen,
Der Dich in Thränen würdig preiſt.

O, wenn bis in des Himmels Frieden
Ein Hauch vom Erdenleben dringt,
So ſchau, Louiſe, wie hinieden
Dem Guten noch der Sieg gelingt!
Wann Fremdlingen ihr Raub entrungen,
Das Recht aus Trümmern friſch erbaut,
Dann ſey Louiſ' auf allen Zungen
Der Wonne erſter Segenslaut!

# Ode
## an Blücher.

Der Jahre Schnee iſt ein Volkan entſtiegen,
Ein Phönix ſchwang ſich aus der Aſche auf,
Und nahm in Heldenſiegen
Zu Sternen ſeinen Lauf!

Ein Kranz von friſchen Lorbeern iſt gewunden,
O, Wunder! um ein Silber-Haupt
Ein höhres Ziel hat der gefunden,
Den wir am Ziel des Ruhms geglaubt!

Du, edler Held! der Enkel Thränen blicken
Dir ſpät noch Seegen, Liebe zu,
Der Freyheit Blüthe halfſt erkämpfen Du,
Laß ihre reifſte Frucht Dich noch erquicken!

Todtenopfer.

# An Moreau's Schatten.

29. Nov. 1813.

Dich bannt' aus Deinem Vaterlande
Der Willkuhr frevelhafter Spruch —
Du bliebst, getrennt vom schönsten Bande
Im Unglück groß, dir selbst genug.

Tief fühltest Du, mit Dir sey Alles,
Was recht und menschlich war, verbannt,
Voraus sahst Du den Tag des Falles
Für Dein bethörtes, theures Land!

Im Sturme feſt, im Weh gelaſſen,
Trugſt Du mit Kraft den Druck der Zeit,
Wohl mochteſt Du noch Hoffnung faſſen,
Doch ſchien die Rettung noch ſo weit!

Da hörteſt Du mit Macht ertönen
Der Freyheit Ruf von Norden her,
Der hieß die Völker ſich verſöhnen,
Ihn trug ein Engel übers Meer.

Bis in Dein Herz! — Zum groſſen Werke
Rief jede Stimme laut in Dir:
Erwache, Held! in Deiner Stärke!
Darfſt Du noch ruhn? Was ſäumſt Du hier?

Nicht, wie Coriolan die Waffen
Einſt Roma's Untergang geweyht,
Nein, Recht und Ruh der Welt zu ſchaffen,
Zogſt mit Du in den heilgen Streit.

Und fielst als Held, und starbst gelassen,
Des edelsten Bewustseyns voll:
Der Nachwelt zeigt noch Dein Erblassen
Wie der Gerechte sterben soll!

O, ruhe süß! treu für die Deinen
Sorgt Alexander hoch vom Thron —
Um Dich wird laut noch Frankreich weinen,
Und dies sey Deines Daseyns Lohn!

# Lied an den Rhein.

Am 13. Oktober 1811.

Unendlichkeit der reichen ſüßen
Natur.
Laß fromm und kindlich dich begrüſſen
Auf dieſer Flur!
Der ſchönſte Sitz auf weiter Erden
Iſt hier,
Kein Eden kann verglichen werden
Mit dir!

Woat ruhig helle Silberfluthen
Vom Rhein!
Nehmt auf in euch des Himmels Gluthen
Der Sterne Schein,
Euch trübt kein Weh — kein Kriegsgetöne
Wird euch bewußt,
Ihr fließt in ewig junger Schöne
Und Luft!

O, Strom, den Gott in seiner Milde
So schön gemacht,
O, reich gesegnete Gefilde,
O, süße Pracht!
Wohin ich nur die Blicke richte
Quillt Seligkeit,
Hier strahlt von Gottes Angesichte
Die Herrlichkeit!

O, woge, silbersüße Welle
Dahin,
Unendlich lieblich, rein und helle
Fließ hin!
Des Vaterlandes grüner Boden
Steht stolz und fest,
Noch haucht der Rhein den Lebensodem
In Teutschlands Rest!

So lang du strömst in deiner Schöne,
O, Vater Rhein!
So lange werden Teutschlands Söhne
Noch Teutsche seyn.
Nicht stets dem Fremdling untergeben
Dein Ufer liegt:
Die Form zerfällt, der Stoff bleibt leben
Das Gute siegt!

# Der Bericht von Leipzig.

## Ein
## ſcherzhafter Dialog.

Die Szene iſt in einem entlegenen Dorfe am Rhein.

---

### Vater Erhart.

Wie trüb und ſchwer die Tage ſchleichen,
Schwarz iſt der Himmel, wild der Sturm,
O, Gott! wann wird der Zwietracht Wurm
Von Teutſchlands ſchöner Blüthe weichen?

Du guter alter Rhein! wie iſt
Doch alle Luſt von dir geſchieden!
Hier thronten ehemals Wonn und Frieden,
Wie jetzt du gar verwaiſet biſt!

Die Ufer, die von Tanz und Spiel
Beglückter Völker einſt erſchallten
Die werden nun bewacht gehalten,
Von Zöllnersbuben! Gott, wie viel.
Der reichen Schiffe ſtolze Maſten
Jetzt müßig hier am Ufer liegen!
Der Handel trägt des Krieges Laſten,
Und Kriege häufen ſich auf Kriegen!
Wo iſt der Glanz, der Teutſche Sinn,
Wo iſt das Herz des Teutſchen hin?
Du ſchönes hoch beglücktes Leben,
So herzlich einſt, ſo froh, ſo traut,
Biſt jetzt den Feſſeln hingegeben
Und ſelbſt die Klage wird nicht laut!

Bertha, (tritt aus der Hütte.)

Nun, beſter Vater! guten Morgen!
Wie ſtehſt du einſam hier in Sorgen?

Erhart.

Mein Kind, ich denk an Teutſchlands Schmerz.

Bertha.

Da haſt du warlich viel zu ſinnen,
Doch, Vater, faß dir nur ein Herz,
Hier hilft nicht Grübeln, nur Beginnen!

Erhart.

Was kann der ſchwache Arm verrichten?
O, hatt' ich Jünglings Tapferkeit!

Bertha.

So laß der Zeit doch nur die Zeit,
Sie wird Verworrnes wieder ſchlichten!

Erhart.

Du haſt noch Hoffnung? Treibſt noch Scherz?

Bertha.

O, nein! es blutet mir das Herz,
Doch Gott iſt Gott!

Erhart.

Das war ein Wort
Von meinem Kinde!

Bertha.

Zweifle nicht!

Mit Schmach jagt er die Frevler fort,
An Mitternacht granzt Morgenlicht!

(Herr Mondesir tritt auf.)

Erhart.

Sieh den verhaßten Mondesir!
Ich will nur gleich von dannen gehn,
Ich kann den Gecken nun nicht sehn.

(Erhart ab.)

Mondesir.

Ey, schönes Kind, was mach sie hier?

Bertha.

Ich horche auf den Lauf der Wellen.
Der Rhein erzählt von alter Zeit.

Mondesir.

Wie doch die Teutsch die Worte stellen!
Nicks, Nicks! von Frankreichs Tapferkeit,
Soll ick à force denn spreck in Bildern!

Bertha.

Ihr ſeid für eure Nation!

Mondesir.

Nicht doch? was hatt ich denn davon?
Allein das Teutſchland thät verwildern,
Wenn wir's nicht mühſam franzöſirt:
Kultur, Galanterie und Sitte,
Sind alle nur in unſrer Mitte,
Sind in der Hauptſtadt koncentrirt,
Wir ſind bons diables, gute Kind,
Wir bringen Alles in fremde Land,
Le gout, La tournure: denn wir ſind
La grande nation, begabt mit Verſtand!

Bertha.

Darum ſeid ihr nach Moscou gegangen.

Mondesir.

C'est clair, c'est entendu, mon coeur!
Doch dieſe Ruſſen, quel malheur,

Sie haben uns barbariſch empfangen!
Sind unempfänglich für feine Kultur,
Doch ſprechen die Großen Franzöſiſch nur,
Et sans accent, pardieu! sans accent!

Bertha.

Wie freut's mich, wenn ich Sie hören kann!

Mondesir.

Ich war, vous le savés, de cette guerre,
Als Lieferant hatt' ich dieſe Ehre,
Ein herrliches Amt, doch Anfangs ging
Es mit den Profiten nicht ſo flink,
La crême du gain, von den Wellen gewiegt,
Im Schooße der Bereſina liegt.
Sie haben Notiz von den Mühlen genommen,
Die ſämmtlich durch Frankfurt am Mayn gekommen,
Mein ſchönes Kind! nun geben ſie Acht,
Ich hatte die entreprise in Pacht.

Das waren admirable Mühlen,
Ein Luftchen drehte ſie nur im Spielen,
Und hätten wir nur das Korn gefunden,
So hatten wir Brod zu allen Stunden.

Bertha.

Fataler Zufall —

Mondesir.

Nicht vorherzuſehn! —
Auch thaten die Mühlen in Stücken gehn,
Daß Schillers Worte erfüllet werden:
Dies iſt des Schönen Loos auf Erden!
Wir mußten von Moscous Trümmern zurück,
Doch hat ſich nicht gewendet das Glück
Es blieb uns treu!

Bertha.

Jetzt kommen in Schaaren
Die Ruſſen und Preuſſen, und drohn euch den
Tod.

Mondesir.

Pardieu! laß ſie kommen, die Barbaren,
Mit alle denen hat's keine Noth,
Wir wollen ſie in vierzehn Tagen
Weit über die Bereſina jagen;
Denn ſeht die Elemente allein,
Die waren unſern Tapfern Pein,
Wir wollen ihren Stolz ſchon dämpfen,
Wann Eis und Schnee nicht für ſie kämpfen!

Bertha.

So?

Mondesir.

Zweifſen Sie? wie Frevelhaft!
Wer zweifelt an unſres Heeres Kraft?
Der Geiſt, mein Kind, der thut das Meiſte!
Das Heer iſt beſelt vom beſten Geiſte,
Die Conſcribirten, die rüſtigen Buben
Verlaſſen die Mütter, die warmen Stuben,

Und bieten mit namenloſer Luſt
Den feindlichen Kugeln die tapfre Bruſt.
Sie gehn in Krieg, recht wie zum Tanze,
Sehn Sie, der Geiſt beſelt das Ganze,
Uns kann 's nicht fehlen, glauben Sie dieß,
Der Feldherr iſt ſeiner Sache gewiß,
So hört ich mit eignem Munde ihn ſagen.

Bertha.

Die Theren, ſie ſind ſchon ſo gut wie geſchlagen.

Mondesir.

C'est clair! und Schönſte, glauben Sie mir,
Die Grosmuth, die Güte ſelbſt ſind wir,
Wo wir nur immer flüchtig geworden,
Da konnten wir plündern, ſengen und morden,
Doch' thaten wir's ſelten!

Bertha.

Himmliſche Milde!

Mondesir.

Wir führen das Heil der Menſchheit im Schilde,
Wir führen Krieg nur des Friedens Wegen,
Denn Donner und Blitz bringt den Feldern Seegen.

Bertha.

Ganz Recht!

Mondesir.

Der Plan iſt groß und ſchön,
Haben wir jetzt wieder überwunden,
Dann iſt der Weg zum Heyl gefunden,
Wir können ſchnurſtracks nach Aſien gehn,
Der Hindoſtan wird von der Naſen
Dem ſtolzen Britten weggeblaſen,
Braſilien, Amerika,
Liegen bereit zum Nehmen da.
Wir nehmen Güter, Blut, Freiheit nur,
Und bringen dagegen bon mots und Cultur,

Wir kommen als Millionärs zurück!
Ma belle enfant! dann mach ich Ihr Glück!

Bertha.

Und jetzt?

Mondesir.

Jetzt freilich ist's schlimm bestellt,
Wir brauchen Leute, wir brauchen Geld,
Wir brauchen Gewehre, Pferde, Kleider,
Wir brauchen Zugvieh, Schuster und Schneider,
Brod, Fleisch und Wein, Stroh, Hafer, Heu!

Bertha.

Ihr brauchtet vor Allem —

Mondesir.

Nun?

Bertha.

Herz und Treu!

Mondesir.

Ah! Mademoiselle!

(Vater Erhart kommt zurück.)

Bertha.

Schon zurück,

Mein Vater?

Mondesir.

Ah! was bringt ihr Voisin?

Erhart.

Hier iſt ein franzöſiſcher Bulletin
Verteutſcht ihr ihn uns?

Mondesir.

Ah! welch ein Glück!

Nouvellen! donnés! Geben Sie her!

Bertha.

Verſchweigen Sie nichts, ich bitte ſehr!
Nun? Wird das Überſetzen beginnen?

Mondesir.

De suite, ich muß mich nur beſinnen!
Wir wollen die Grosthaten übergehen,
Die am ſiebenten, achten, neunten geſchehen,
Die Thaten, die wir konnten verüben
Beim ſchnellen Rückzug von Dresden nach Düben,
Die wicht'gen Depeſchen, die wir gefangen,
Mit alle dem will ich nicht prangen,
Der Feind bey Wurzen zurückgetrieben,
Sein halbe Mannſchaft gefangen geblieben,
Kanonen, Munition und Gewehre,
C'est bagatelle, ce sont des miseres.
Wir hatten ſchon alle Brücken inne,
Und einen großen Anſchlag im Sinne,
Wir wollten uns über die Elbe ziehn,
Auf dem rechten Ufer dann manöveriren,
Bedrohen Potsdam, und auch Berlin
In Magdeburg als Centralpunkt agiren,
Verſehn war die Stadt mit Munition
Und Proviant zum Voraus ſchon.

Bertha.

Nun! und das wollte Alles nicht gehn!

Mondesir.

Oui da! Sie werden was Anders sehn.
Gemacht war der Plan, als wir erfahren,
Daß Österreich, mit Bayern's Schaaren
Verbunden, bedrohte den Niederrhein.

Bertha.

Was sagen sie? Himmel! halten sie ein!
Wie! Bayern, Östreich? —

Mondesir.

Was ist's mehr?
Wir wissen das Alles klein zu kriegen,
Seit zwanzig Jahren gewohnt zu siegen,
Verlieren wir die Gewohnheit nicht mehr.
Laßt Franken Würtenberg und Sachsen,
Laßt uns die Welt entgegenstehn,
Wir sind der circonstance gewachsen,
Das wird einmal die Nachwelt sehn!

Erhart.

Nur weiter!

Mondesir.

Dies unbegreifliche Brechen
Nöthigt uns, anders uns zu beſprechen.
Es trieb uns dieſer Staaten Tücke
Auf unſre erſte Linie zurücke,
Verdrießlicher Umſtand, da fürwahr
Schon Alles vorbereitet war,
Auf Magdeburg zu operiren!
Zwar wär es geſchehn, ſo blieben, in Mitten
Der Deutſchen, von Frankreich wir abgeſchnitten,
Allein das konnt' uns nicht geniren,
Und wäre ohne Weiters geſchehn,
Nun aber mit Öſtreich zwey neue Armeen,
Durch Bayerns Abfall, entgegen uns ſtehen,
Nun mußten wir ſchleunig nach Leipzig gehn.
Und dies bewirkten wir in der That.

Erhart.

So ſagt doch nur das Reſultat,
Mein ganzes Herz iſt darauf gerichtet.

Mondesir.

Recht gern! nach drey ſchweren blutigen Tagen,
Sind alle verbündeten Truppen geſchlagen,
Wir haben geſiegt, der Feind iſt vernichtet!

Bertha.

Gerechter im Himmel!

Mondesir.

Ja! doch ſehe man
Wie ſeltſam ſich der Zufall verſchweren,
Wir haben das ſiegreiche Anſehn verloren
Und kommen in einem Zuſtande an
In Erfurt, als wären wir geſchlagen.

Erhart.

Wie?

Mondesir.

Ja! was iſt da noch zu fragen?
Der Schein, der Schein iſts, der betrügt,
Sehn aus, wie geſchlagen, und haben geſiegt.
(Ein Knabe kommt geſprungen.)

Ludolf.

Hurrah! Hurrah!

Bertha.

Du Brauſewind,
Was ſoll der Lärm?

Ludolf.

Das wird ſich zeigen!
Wir werden doch allein nicht ſchweigen,
Wo alle Leute im Jubel ſind?

Mondesir.

Tout doucement! Eh, mon enfant!
Was fangen Sie da für Streiche an?

Sie können die Ältern kompromittiren,
Das iſt ja das ruſſiſche Feldgeſchrey!

Ludolf.

Wer ſagt denn, daß es Franzöſiſch ſey?
Wer wird ſich noch um euch geniren?

Bertha.

Ey, Ludolf, biſt du heut von Sinnen?

Ludolf.

Weißt du denn nichts? die Teutſchen gewinnen!
Schon rücken die Ruſſen und Preuſſen ein,
Das Hauptquartier kommt an den Rhein.

Bertha.

Du träumſt!

Ludolf.

Die Zeit hält Rieſenſchritt,
Da müſſen wohl die Leute mit.

(Vivat! und Hurrah hinter der Szene.)

Horch! Alles jubelt und läuft entgegen,
Ein Vivat hebt ſich zu Himmelshöhn,
Bald wirſt du unſre Retter ſehn —
Was ſteht Ihr denn da, und könnt euch nicht regen?
Flink! auf und davon, eh ſie hier erſcheinen,
Euer ganzes Heil iſt noch in den Beinen!

Mondesir (ganz erſtarrt.)

Ceci me passe!

Ludolf.

Nichts zu paſſen!
Da fließt der Rhein, hier ſteht ein Kahn,
Ihr habt uns viel zu Leid gethan,
Doch wollen wir euch laufen laſſen,
Die Rache wird euch doch ereilen!
Nur fort!

Mondesir.

Adieu donc! au plaisir!

(Ab.)

Bertha.

Auf niewiederſehn, Herr Mondesir!

Teuthold (Bertha's Bruder tritt auf.)

O, Vater, Schweſter! Welch ein Glück!

Bertha.

Dies Teutholds Stimme, dies ſein Blick —
Du lebſt!

Erhart.

Mein Sohn, du mir geblieben,
Dich, den ich ſchon für tod beweint!

Teuthold.

Ich bin dem Bundes-Heer vereint,
Bald ſind die Fremdlinge vertrieben.

Ludolf.

Bruder, du haſt uns nicht geſchrieben!

Teuthold.

Mein Ludolf! hat das Schwert zu thun
So läßt man gern die Federn ruhn!

Erhart.

Mit unnennbarer ſeelger Luſt
Seh ich an deiner tapfern Bruſt
Der Preuſſen heilges Ordenzeichen,
Dies Kreuz von Eiſen, ſchlicht und hehr —

Teuthold.

O, Vater! lobt mich nicht zu ſehr,
Im Felde wir uns Alle gleichen,
Ein jeder war des Ordens werth,
Wenn wir ihn gleich nicht all errungen.

Bertha.

So iſt der Sieg euch denn gelungen?

Teuthold.

Durch Gott! der Leid in Luſt verkehrt.
Nun ſind die Teutſchen Teutſche wieder,
Verbündet mit den Helden aus Norden
Sind wir ein Volk, ein Herz geworden
Und grüßen uns als treue Brüder.

Kein Teutſcher ſeine Kraft, ſein Schwert
Nun gegen ſeinen Bruder wendet,
All unſer Leid hat nun geendet,
Und wir ſind unſrer Ahnen werth!

Alle.

Dem Ew'gen ſtarken Gott ſey Dank!

Teuthold.

Ihr Lieben, laßt uns durch Geſang
Des Wiederſehens Feſt begehen,
Wie einſt der Unſchuld Klage drang,
Dringt Jubel jetzt zu Himmelshöhen!
Wer kann noch zweifeln, kann noch ſchweigen?
Gott mit uns! — Nicht im Stillen mehr,
In Thaten darf der Biedre zeigen
Sein Herz, noch jüngſt von Sorgen ſchwer.
Ernſt war und groß der Zeiten Lehre,
Doch giebt der Held nur Gott die Ehre!

Schlußgeſang.

Des Irrthums bange Stunden,
Die Nacht der Tyranney

Sind nun hinweg geſchwunden,
Wir handeln kühn und frey!
Erwacht mit wärmern Triebe
Mit himmliſch neuer Macht
Iſt nun die Bruderliebe,
Der Völker Treu erwacht!

Uns hielt ein Netz umweben,
Der Prüfung, herb und ſchwer,
Wir haben uns erhoben,
Wir ſinken nun nicht mehr!
Es geht aus Nacht die Sonne,
Im kühnen Heldenlauf,
Aus Trübſal reine Wonne,
Aus Weh die Liebe auf!

# Der Mandelbaum.

Apolog, nach dem Spaniſchen des Calderon.

Stolz hob ſich ein Mandelbaum,
Der in ſeiner vollen Blüthe
Als des Mayen Frühroth glühte,
Als des Sommers Morgentraum.
Sah auf ſeinen Schatten hin,
Wie der Weſt als Kronen ſeine
Blüthen, Schnee mit Purpurſcheine,
Wiegt', und Vöglein von Carmin.

Und voll Eitelkeit er da,
Als Narziſſus ſeiner Blüthe,
Für ſich ſelbſt in Luſt erglühte,
Als er ſchlichten Efeu ſah.
Dem ſagt er mit ſtolzem Sinn,
Huldigung kannſt du nicht wollen,
Siehſt du mich, den Blüthenvollen,
Und du ſtirbſt vor Neid nicht hin?
Doch, als ſich der Nord erhoben
Weh dem ſtolzen Mandelbaum!
Schnell dahin, ein eitler Traum
War die Blüthe weg geſtoben;
Hingeſchwunden alle Spuren
Seiner Pracht, einſt groß und reich,
Dürrer Stamm, nutzloſer Zweig,
Starrer Leichnam grüner Fluren.
Und er ſah das Immergrün,
Herber Zeiten Drang zum Hohne,
Ernſter Stätigkeit zum Lohne,
Friſch und ſuß im Sturme blühn.

Wie das ſtille Loos dich kleidet,
Sprach er, frey von Unbeſtand!
Selig preiſ' ich ſolchen Stand,
Unbeneidend, unbeneidet!
Nur dein Leben iſt ein Leben —
Wünſch dir keine Blüthenzeit!
Denn: verſchwundne Herrlichkeit,
Kann nur lange Reue geben!

## Der Platan und der Kürbis.

Apolog, nach dem Perſiſchen des Anwary.

An des Platanen Fuß emporgeſproſſen
Schwang rankend ſich ein Kürbiß bald zur Höhe.
Wie? ſprach er da, mein Bruder, wie ich ſehe,
So wurden wir in kurzer Zeit Genoßen!

Wie viele Tage brauchteſt du zum Sproßen?
Seit ich dich kenne ſtehſt du, wo ich ſtehe —
Zwey hundert Jahr! Was? hier indeiner Nähe,
Erſt zwanzig Tage klimm ich unverdroſſen!

Ich ſtaune ganz ſo träge dich zu ſehen!
„Getauſchte Pflanze, ſprach der ernſte Baum,
„Noch iſt die Zeit nicht zwiſchen uns zu richten!

„Noch träumſt du ſorgles deinen ſtolzen Traum
„Doch, wird der Nord ob unſern Häuptern gehen,
„Dann wird ſich's zeigen, wen er darf vernichten!